This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

RLF
316 310

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Moderne Titanen.

Ein Roman der Gegenwart

von

Robert Hiseke.

Zweiter Theil.

Zweite durchgesehene Auflage.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1853.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Theils.

Zweites Buch.

Seite

Berliner Genius. 1

Drittes Buch.

Propaganda. 123

199673

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweites Buch.

Berliner Genies.

(Fortsetzung.)

Digitized by Google

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Viertes Capitel.

Doctor Horn kam an demſelben Abende, an dem ſein Freund dieſes ſtarkgeiſtige billet-doux ſchrieb, zeitig nach Hauſe. Er war ſeit einigen Monaten gegen ſeine ſonſtige, jahrelange Gewohnheit angeſtrengt fleißig. Ein großes Werk war es, woran er arbeitete und dem er jede freie Stunde ſchenkte. Es war ihm deshalb ganz recht, daß Ernſt ſeit zwei Tagen ihn mied. Als er in ſein geräumiges, elegantes, aber in genialſter Weiſe unſauber und liederlich gehaltenes Studirzimmer getreten war, zündete er den Spiritus an der bereitſtehenden Patentkaffeemaſchine an und ſetzte ſich im Schlafrock behaglich an das Schreibpult. Kaum hatte er zu arbeiten begonnen, als die Thüre aufgeriſſen wird und die lange, jugendlich gekleidete Geſtalt ſeiner Frau hereintritt.

„Ah, mein theures Eheweib! Was macht mir das Vergnügen?“ ſagte der Doctor mit zugekniffe-

Digitized by Google

nen Augen, indem er auf seinem Drehschemmel sich ihr halb zuwendete.

„Ich will Geld in die Wirthschaft, mein Herr Gemahl," antwortete sie bestimmt. „Keinen Pfennig habe ich in Händen. Die Waschfrau kam heute, ich möchte sie bezahlen, und da mußte ich die Erniedrigung erleben, ihr sagen zu müssen, daß ich kein Geld habe."

„Und nun wünschst du welches von mir?" frug Horn maliciös höflich.

„Ja, von dir, du Bruder Lüderian!" sagte sie auffahrend, verletzt durch seine Ruhe, und brach in Schluchzen aus. „Das hätte ich mir doch nicht träumen lassen, Kind so reicher und gebildeter Eltern, und — keinen Pfennig in Händen, und noch dazu so behandelt!"

„Armes Kind! hättest du dich nur bedenken können, als du mich heiratetest! Es war ein rechtes Unglück, daß du damals keine Zeit zum Bedenken hattest."

„Warte, warte!" rief sie, indem ihre Bosheit das Weinen unterdrückte. „Wirst du mir Geld geben?"

„Ja, liebes Kind," antwortete er achselzuckend, „ich muß vor dir dieselbe Erniedrigung erleben, wie du vor der Waschfrau. Ich habe keines."

Digitized by Google

„So? Und wo haſt du's gelaſſen? Wo ſind denn meine Zinſen?"

„Deine Zinſen? Du weißt es ja, wir erwarten ſie noch immer ſchmerzlich."

„Wir erwarten ſie? Du auch? Was ſteht denn hier geſchrieben?" Und damit hielt ſie ihm einen Brief vor die Augen. „Sieh da! Welche neue Erniedrigung! Ich habe an den Mann geſchrieben, er müſſe augenblicklich das Geld ſchicken, und er antwortete mir, daß er längſt die Quittung von meiner Hand darüber habe. Du haſt alſo meine Hand nachgemacht! Nun, Herr Doctor Lügner, wo iſt denn das Geld?"

Horn war von dieſer Beſchämung wenig betroffen. Eine raſche Erröthung flog über ſein Geſicht, mehr des Aergers als der Verlegenheit. Mit ſeiner unverwüſtlichen ſtoiſchen Ruhe ergriff er ihre Hand und ſagte, ſie zutraulich zurechtweiſend: „Ja, Schätzchen, ſiehſt du, das kommt Alles von dem Mistrauen. Warum glaubſt du mir nicht, was ich dir ſage? Warum mußt du denn ohne mein Wiſſen, hinter meinem Rücken an den Schuldner ſchreiben? Siehſt du, daraus kommt die Erniedrigung vor fremden Leuten. Gott hat es einmal ſo eingerichtet, daß die Frau dem Manne gehorchen ſoll. Mann und Frau ſind ein Leib und

Digitized by Google

eine Seele. Du haſt einen tüchtigen Leib, aber keine Spur von Seele; ich habe wenig Körper, aber für uns beide die Seele. Und die Seele muß doch über den Leib regieren und — die Kaſſe führen!"

Jeanette erhitzte ſich immer mehr gegenüber der Kälte ihres Mannes. Wüthend fing ſie an zu keifen, ihn mit Schimpfreden zu überladen, und endlich ihm zu drohen, wenn er morgen kein Geld ſchaffe, werde ſie ihn verklagen, da ſie nicht in Gütergemeinſchaft lebten, daß er Geld unterſchlagen und Unterſchriften gefälſcht habe. Erſchöpft warf ſie ſich dann in einen Lehnſeſſel, weinend und tief Athem holend.

„O, greift's dich ſo an?" bedauerte er ſie, noch immer in ironiſcher Theilnahme. Dann endlich, zum erſten mal offen maliciös, lachte er ſie aus: „Du kleiner Satan du!"

„Was bin ich?" fuhr ſie wüthend auf.

„Nein, beruhige dich, du biſt kein kleiner Satan; du biſt länger als Satan ſelbſt und kannſt nach Alter und Liebenswürdigkeit Satans Großmutter ſein."

„Das ſollſt du büßen!" ächzte ſie, und ehe er ſich deſſen verſah, brannte eine Ohrfeige auf ſeiner Backe.

„Ein Kuß von Satans Großmutter!" rief er,

Digitized by Google

im Augenblicke wüthend, und wollte der fliehenden nacheilen. In der Thüre traf er Jean, seinen Bedienten, den sie fast umgerannt hatte. „Hast du's gesehen?" frug er diesen, indem er, schnell gefaßt, ihn am Rockkragen packte.

„Nein, bei Gott, Herr Doctor. Ich sehe ja nie etwas," stotterte der Lakai erschreckt.

„Aber diesmal sollst du's gesehen haben. Du bekommst zwei Thaler, wenn du die Ohrfeige gesehen hast."

„Allerdings, Herr Doctor, ich kann nicht leugnen; gegen meine Gewohnheit, habe ich es — mit Erlaubniß — gesehen und gehört, wie gnädige Frau dem Herrn Doctor — mit Erlaubniß — eine Ohrfeige gegeben haben."

„Gut denn! Vergiß es nicht. Du sollst's beschwören und zwei Thaler bekommen." Damit ließ der Doctor ihn los und ging, um sich zu beruhigen, durch das Zimmer. „Zu etwas," sagte er vor sich, „ist der Satan doch gut, — mir ein Echauffement zu bereiten, wie man steife Pferde vom Hunde beißen läßt, damit sie Sprünge machen."

Jean legte Briefe auf das Schreibpult, die er vorhin im Begriff war abzugeben. Der Doctor entließ ihn, schloß die Thüre, um vor ferneren

Digitized by Google

Teufelsstreichen bewahrt zu sein, und eröffnete hastig die Couverts. Neues Feuer trat in die erloschenen, kleinen Augen, funkelnd schossen sie über die Zeilen hin und her; die schlaffen, abgelebten Züge wurden von Aufmerksamkeit straff angespannt. „800 Thlr.!“ rief er triumphirend aus, als er den ersten Brief fortlegte; und als er den zweiten gelesen, mit gesteigertem Enthusiasmus: „1000 Thlr. Gage für das erste Jahr, 1200 für das zweite! Und ich sage, sie werden augenblicklich 1500 geben, wenn man sie singen gehört hat!“

Der Doctor zitterte vor Aufregung am ganzen Körper; mit großen Schritten ging er durch das Zimmer auf und ab. Dann holte er plötzlich ein Medaillon aus einem verschlossenen Fache seines Schreibsecretairs, untersuchte noch einmal, ob die Thüren verschlossen seien, und bedeckte das daguerreotypirte Portrait eines Mädchenkopfes mit Küssen. „Engel!“ rief er einmal über das andere. Seine Augen kniff er vor Entzückung zu und als sein lauter Jubel sich legte, starrte er das Bild, mit gefalteten Händen in Nachdenken versunken, wie betend an.

— Der Doctor betet ein Mädchen an als seinen Engel? Unglaublich! Der Doctor verliebt? Lächerlich! So würden Ernst, Cesar und alle seine

Digitized by Google

genialen Freunde ausgerufen haben, wenn sie diese Entdeckung gemacht hätten. Hätten sie aber trotz Unglaublich und Lächerlich gewußt, daß Doctor Horn girrte wie ein Täubchen und eifersüchtig war wie ein Moor, so hätten die witzigen Herren weiter gelacht: „Wie mag das Bocksgesicht nur liebeselig aussehen? und wie mag er sich beim Schmachten anstellen? Ob er auch sagt: himmlischer Engel, ich liebe dich, weil es genial ist, und ich küsse dich, weil es mir Spaß macht?“

Daß er solche Spottreden zu erwarten hatte, wußte Horn; er hatte seine Leidenschaft so verborgen, daß Niemand eine Ahnung davon hatte — außer Cesar; nur bei verschlossenen Thüren wagte er es durch exaltirte Geberden und abgerissene Laute mit sich selbst darüber zu sprechen. Er schritt wieder im Zimmer auf und ab, um sich zu sammeln, und warf einzelne Worte vor sich hin. „Adieu,“ sagte er, indem er sich im Zimmer umsah, und dann, zur Thüre sehend, aus der seine Frau entflohen war: „Adieu, Madame!“ Höhnisch lachte er laut auf und sprach: „O, die süße Ohrfeige! Deine Grobheit, Jeanettchen, soll Alles gut machen, was meine Dummheit verdorben hatte. Noch vierzehn Tage und dann — am ersten October — adieu, Madame! adieu, Schulden! adieu, Correc-

Digitized by Google

turen! Und nun an mein Werk für Delphine, für meine Delphine!"

— Delphine, die Favorite eines Anderen? Ja, Delphine, — aber dieser Titel war eine Lüge des Doctors. In der Comödie jener Nacht war mehr Comödie, als Ernst es ahnte. Der Doctor hatte seinem Freunde einen Geniestreich gespielt; das Mädchen, das er in der Dunkelheit geküßt, war nicht Delphine. Delphine war ein unschuldiges Kind, eine glühende Jungfrau, aber doch eine Jungfrau, Horn's Rettungsengel, auf den er alle Hoffnungen für sein zukünftiges Leben setzte.

Als Louis Horn am Ende der dreißiger Jahre die Universität besuchte, lebte er der unerschütterlichen Ueberzeugung, es werde in der nächsten Zukunft der geknechtete Geist seine Fesseln abschütteln und einem Leben geschichtlicher Thaten Bahn brechen, für das sich vorzubereiten die heiligste Pflicht eines jeden großen Herzens, jedes befähigten Kopfes sei. Horn hielt sich zu gut für eine Brodwissenschaft, und mit gläubigem Eifer gab er sich dem Studium des philosophischen Journalismus hin, der in jenen Jahren sich als das erwachende Selbstbewußtsein der Nation, als der Weltgeist gerirte. Allein das Triennium und die Stipendia gingen zu Ende, ehe der gläubig erwartete Anbruch des tausendjährigen

Digitized by Google

Reiches der Freiheit gekommen war. Das große Genie, das Louis werden wollte, war auch noch nicht fertig, und es blieb ihm jetzt nichts übrig, als Examina zu machen und ein ganz gewöhnlicher Schulmeister zu werden. Durch Verwendung seiner frühern Lehrer war es ihm gelungen, an ein Berliner Gymnasium zu kommen. Er, der große Geist, der die Menschheit in das Evangelium einer neuen, befreienden Religion hätte einweihen mögen, mußte jetzt den Sextanern die lateinische Grammatik eintrichtern und sich von den Vorgesetzten den Text lesen lassen. Und, was noch schlimmer war, der große Geist litt großen Hunger und hatte oft nicht so viel, um sich am Morgen Kaffee zu kochen. In der großen Stadt, in der so viel Glück ausgetheilt wurde, sollte da solch ein Mann, wie er, es zu nichts bringen! Einen modernen Gesellschaftsanzug hatte er noch und mit diesem schervenzelte er, oft mit hungrigem Magen, in allen vornehmen Häusern, in die er kommen konnte. Endlich fand er auch sein Glück, — eine Staatsrathstochter. Jeanette war fünf Jahre älter als Doctor Horn, nicht hübsch, nicht liebenswürdig, nicht geistreich, und wurde bereits unter die nicht mehr jungen Mädchen gerechnet; aber sie war das Kind reicher Eltern. Sie

Digitized by Google

war seit einiger Zeit melancholisch geworden und kam dem jungen Doctor sehr unverholen entgegen. „Sie hat keine Aussicht auf eine Partie. Könntest du es wagen?“ So dachte Horn, aber er hielt sich noch zu unbedeutend, um es wirklich zu wagen. Er fragt einen Collegen um Rath. „Um des Himmelswillen!“ ruft dieser aus; „die willst du nehmen? Sie hat Gefahr für Ehre — nein, für ihre Ehre schon lange nicht, aber jetzt für ihre Taille.“ „So?“ antwortete Horn, und trug am andern Morgen beim Staatsrath um seine Tochter an. Jeanette beschwor ihre Eltern, sie könne ohne den jungen Candidaten nicht leben. An demselben Abend war Verlobung, vier Wochen darauf glänzende Hochzeit — glänzende Ausstattung, glänzendes Logis, glänzende Connexionen! Der Doctor Horn war ein gemachter Mann.

Er glaubte, nun könne ihm nichts mehr fehlen; er wollte hoch oben hinaus und dachte nur an die höchste Carrière. Dabei vernachlässigte er sein Amt, verletzte durch Uebermuth seine Vorgesetzten, und sein Herr Schwiegervater, selbst unzufrieden mit ihm, mußte froh sein, ihm eine untergeordnete Anstellung als Hülfslehrer verschaffen zu können. Er suchte neben seinem Schulamte die Licenz zum Privatdocenten zu erhalten, aber der Cultusmini-

Digitized by Google

ſter gab ihm eine zweijährige Friſt, um von ſeiner „Geſinnungstüchtigkeit“ Zeugniß abzulegen. Der geſcheite Doctor verſtand den Wink und — offerirte ſich der Redaction der allgemeinen preußiſchen Zeitung.

Horn war eine von den abſtracten Naturen, die Alles aus Princip thun und auf Principe zurückführen müſſen. Der Drang ſeines Geiſtes, immer radical zu ſein, war auch in der Inconſequenz conſequent und bildete die Geſinnungsloſigkeit zum Syſtem aus. Der Geiſt iſt ja der Zweck von Allem; das Genie iſt der Geiſt und Doctor Horn das Genie; ergo: Ich, Doctor Horn, bin der Zweck von Allem. Er ſah ſich an als den Einzigen und die Welt als ſein Eigenthum.

Dabei beſaß der philoſophiſche Kopf nicht die Lebensklugheit, ſeine Lage ſich nach Möglichkeit günſtig zu begründen. Er war ja der freie Geiſt und bedurfte, um glücklich zu ſein, nichts mehr, als glücklich ſein zu wollen. Was konnte die peinlichſte Lage ihm anhaben! Er tauchte nur nieder in das Reich des freien Geiſtes und war von der ganzen Welt unberührt. Sein Familienleben hatte er beabſichtigt auf vollkommene Gleichgültigkeit zu begründen. Jeanette war nicht ohne anerkennenswerthe, gemüthliche Eigenſchaften; er aber verſtand

Digitized by Google

es nicht, dieſelben zu würdigen, und ſein eheliches Verhältniß kam hinaus auf gegenſeitigen Haß und täglich wachſenden Skandal.

In ſeinen Amtsgeſchäften war er träge und ließ die Correcturen ſich häufen, bis er ſie am Ende nicht bewältigen konnte; gegen ſeine Vorgeſetzten verſäumte er, durch geringe Nachgiebigkeit ſich ſchwere Unannehmlichkeiten zu erſparen, — wie konnte er die zwei Hundert Thaler ſeines Gehaltes auch der Anſtrengung ſeines Genies würdig halten! Das Geld war ihm wenig werth; er warf es leichtſinnig fort und mochte ſich nicht damit abgeben, die Pfennige zu zählen. Wenn es fehlte, borgte er, anſtatt für den Augenblick ſich einzuſchränken, auf hohe Wucherzinſen, ſodaß es ſpäter nur um ſo mehr mangeln mußte, — wie konnte ein freier Geiſt von den materiellen Schranken ſich geniren laſſen!

So war er in durch und durch zerrüttete Verhältniſſe hineingerathen. Seine Schulden ſtanden in keinem Verhältniß gegen ſein und ſeiner Frau Vermögen; kaum vermochte er ſich ſeiner Gläubiger noch zu wehren. Seine Amtsſtellung wurde ihm durch alle Chikanen unerträglich, die, verdienter und unverdienter Weiſe, neidiſche Collegen und verletzte Vorgeſetzte ihm bereiten konnten.

Digitized by Google

Trotzdem behauptete der freie Geist, frei zu sein von allen Unbequemlichkeiten der Welt und lachte des Drückenden seiner Lage. Oft und immer öfter aber wandelte ihn doch der Gedanke an, als sei seine Logik keine Logik der Vernunft, sondern des Wahnsinnes und als müsse er doch noch einmal aus dieser frevelhaften Selbsttäuschung erwachen. Dann suchte er nur um so wahnsinniger in seinen Wahnsinn sich hineinzuversenken: der Wahnsinn selbst schien ihm kein größeres Unglück als die Vernunft, nur das Erwachen aus demselben dünkte ihm entsetzlich. Um diese Mahnungen der Aufrichtigkeit los zu werden, stürzte er sich in die Genüsse der Betäubung und Ausschweifung. Aber auch hieraus starrte ihn die verabscheute Wirklichkeit an; seine zusammenbrechende Gesundheit erinnerte ihn gerade nach solchen Zerstreuungen an das Widernatürliche seiner systematischen Tollheit.

In solcher Gemüthsverfassung trafen ihn die Briefe seines jüngeren Universitätsfreundes Ernst. Es wurde ihm klar: trotz seines Schmerzes und gerade durch ihn war der Schwärmer, wie er ihn nannte, doch glücklicher als er; und auch er selbst war damals, als er dachte wie dieser, glücklicher denn jetzt. Horn dachte es sich als

Digitized by Google

einen Genuß der Jugenderinnerung, ihn zu besuchen, und mit dem prächtigen Menschen einen Tag idyllischen Landlebens zu feiern. Deshalb begleitete er seine Frau. Aber die Freude wurde ihm gestört. Das zerbrochene Rad kürzte den Besuch um die Hälfte ab. Der Verdruß seiner Frau über diesen Unfall brachte ihn wieder in seine satyrische Bitterkeit und raubte ihm vollends die gemüthvolle Stimmung. Das Wiedersehen selbst und der Blick in das Leben der Pastorfamilie endlich regten ganz andere Gefühle in ihm auf, als das vorübergehende Interesse eines darüber erhabenen Beobachters. Der Eindruck der Reinheit und des Friedens, den das stille, fromme Haus auf ihn machte, erweckte in ihm wehmuthsvoll von neuem den Schmerz über sein zerrissenes Dasein. Aennchen kam ihm neben seiner Frau vor wie ein Engel beseligenden Friedens. Er redete Ernst zu, sich in seinen Verhältnissen zu gefallen; aber er konnte die Offenherzigkeit nicht über sich bringen, es in dem Tone zu thun, in dem er es dachte. Im Grunde seiner Seele wurde es ihm an diesem Tage unvergeßlich klar, daß das Leben, in das er gerathen war, ein verfehltes sei, daß er sich, um das Glück seines Herzens, die Talente seines Geistes zu retten, aus ihm herausreißen müsse. Er

Digitized by Google

wollte diese heiligste Pflicht gegen sich selbst erfüllen, und er kannte einen Engel, ebenso rein wie Aennchen, der ihn erretten sollte. Delphine sollte sein Rettungsengel sein.

Delphine war dem Doctor Horn durch den Gesang in der Kirche aufgefallen. Er machte beim Cantor ihre Bekanntschaft und erweckte die Aufmerksamkeit auf ihr hervorstechendes Talent. Als Kunstenthusiasten und Virtuosen im Flügelspiel führte er sich in ihrem Hause ein. Er fand sie in jener weltverachtenden, himmelersehnenden Gemüthsstimmung, in der der Tod ihrer Mutter sie verlassen und in der sie keinen Wunsch hegte, als für das Kloster oder das Grab. Das blasse Mädchen, mit den strengen Zügen und dem düsteren Blicke, war ihm interessant und er machte es sich zur Aufgabe, sie zu erziehen.

Sie wollte damals keine andere als geistliche Musik singen. Der geistreiche Kunstfreund überredete sie, mit ihm Mozart's Opern zu studiren. Eine höhere, ungeahnte Welt der Töne und des Gefühls erschloß er ihr, und als er einst seinen Unterricht endete und gehen wollte, faßte sie seine beiden Hände und mit Augen, in denen der Genius des großen Meisters glänzte, sagte sie zu ihm: „Wie gut Sie sind!“ — Als sie nun die-

Digitized by Google

ser classischen Kunst die Thore ihres Herzens geöffnet hatte, machte er ihr klar, daß es irdische Lust und irdisches Leid ohne alle überschwengliche Heiligkeit sei, nur verklärt durch die Poesie der weltlichen Kunst, die sie in ihr Seelenleben aufgenommen habe. Sie erschrak darüber; aber nun ließ sich der Zauber nicht mehr bannen; sie mußte ihre himmelnde Lebensverachtung besiegt dem modernen heidnischen Musengotte zu Füßen legen. Jetzt vollendete er seine Erziehung und weihte die Schwärmerin ein in die phantastischen Ideen seiner weltlichen Philosophie, in das Evangelium von der befreiten Menschennatur, von der Emancipation des Geistes und des Fleisches.

Da er ihr schon so tief in ihr Herz geschaut, konnte sie keinen Rückhalt haben, es ihm ganz offen darzulegen und an seiner Brust eine Stütze zu finden. Als er wieder einmal viel und tief gesprochen, und sie ihn mit den großen, nachdenkenden Augen aufmerksam angestaunt hatte, ergriff er beim Fortgehen ihre Hand und sagte gerührt: „Delphine!“ Da fiel sie weinend ihm um den Hals und barg, laut schluchzend ihr stolzes, süßes Köpfchen an seiner Brust. Sie küßte und liebkoste ihn nicht; sie wollte ihr schweres, krankes Herz nur Ruhe finden lassen an diesem starken Geiste. Er legte seine

Digitized by Google

Hand an ihre heiße Stirn und richtete das geknickte Köpfchen empor. Rein und glänzend standen die Thränen ihr in den Augen; er drückte schwermüthig einen Kuß auf ihren Mund; sie nahm ihn willenlos hin; nur neue, reichere Thränen beantworteten ihn, und eine laue Schmerzensperle tropfte auf seine Lippe und brannte eine siedende Gluth bis tief hinunter in sein Herz. Von dem Augenblicke an quoll neues, frisches Leben ihm aus dem Herzen durch Leib und Seele.

Der starke Geist hatte die Weiber und die Liebe verachtet und geschmäht, ohne ein liebenswerthes Weib gekannt zu haben. Die Verbindung mit seiner Staatsrathstochter und die Bekanntschaften, die er in Cesar's Gesellschaft machte, konnten ihm allerdings keine Verehrung vor den Frauen einflößen. Als er nun aber zum ersten male in seinem Leben ein Mädchen kennen lernte, das wirklich mädchenhaft war, und durch den Reiz getroffen wurde, der in dem zarten, zurückhaltenden Umgange mit dem jungfräulichen Weibe liegt, da war der renommirende Weiberfeind in leidenschaftlicher Liebe gefangen. Mochte er dieses Gefühl vor seinem kritischen Geiste rechtfertigen können oder nicht: er fühlte sich glücklich dabei. Er hatte ein Interesse, ein starkes Interesse für ein

Digitized by Google

Wesen auf der Welt und darum auch für sich wieder gewonnen. Er hatte wieder Lust an seinem Dasein und sparte sein Leben; er schonte seinen Körper und ermannte seinen Geist zu schaffender Arbeit. Alle beseligende Kraft der ersten Liebe belebte von neuem den ruinirten Mann.

„Nun denn, es sei!" so sagte er zu sich, als er nach dem Besuche bei Ernst in Hansdorf allein in der Kutsche nach Berlin reiste: „ich breche mit dieser Welt und schaffe mir eine neue. Nicht: Gott helfe mir, ich kann nicht anders; — sondern: hol's der Teufel, ich will's einmal." — Momentan einen Gedanken zu erfassen und ihn eigensinnig bis zur letzten Consequenz zu verfolgen, hielt der esprit fort für genial. Er hatte diese capriciöse Thatkraft bewiesen, als er, um vorwärts zu kommen, sich verheirathete und seine Freiheit verkaufte; mit wie viel mehr Recht nicht jetzt, wo er sie wiedergewinnen und aus den falschen Verhältnissen sich herausreißen wollte! Delphine mit ihrer Stimme war eine jährliche Rente von zwei bis drei tausend Thalern; er wollte diese Rente einlösen. Er wollte sie entführen, auf das Theater bringen, heirathen, mit ihr und durch sie sich ein neues, freies Leben schaffen im Geiste und in der Schönheit. Wie glänzend winkte ihm die Zukunft ent-

Digitized by Google

gegen, eine selbstständige Stellung durch ihre Gage, ungehemmte Wirksamkeit durch die Presse, Reformirung des Theaters, reiche Honorare und ein Weib von Delphinens Geist und Schönheit, bewundert, vergöttert von aller Welt, und nur ihm, dem beneideten, gehörend!

Sein Werk: „der Mensch und die Schönheit", sollte ihm die Mittel zu der befreienden That, zur Flucht und Entführung Delphinens schaffen. Er hatte bereits mit einem Verleger den Contract abgeschlossen, wonach er bis zum ersten October das vollendete Manuscript einreichen und das Honorar von fünf hundert Thalern dafür erhalten sollte. Mit der angestrengtesten Thätigkeit war er Tag und Nacht beschäftigt, versäumte selbst Hippel und Theater, um möglichst bald sein Werk zu vollenden. Es war ihm dabei nur recht, wenn die Zerrüttung seiner Verhältnisse sich bis zur Unerträglichkeit steigerte, denn um so mehr wurde er zur Anstrengung und zum Bruche gedrängt. „Je toller, desto besser", dachte er; „wenn ich's nicht mehr ertragen kann, bleibt mir nur der Durchbruch übrig!"

Nur noch die Antwort der Theaterdirectionen auf seine Anfrage um Engagement, und die Vollendung seines Werkes und Einziehung des Honorars hatte er erwarten wollen, um Delphinen

Digitized by Google

mit der Reife seiner Pläne zu überraschen. Daß sie ihn schwärmerisch liebte, daran glaubte er nicht zweifeln zu können; daß die Bühne der Boden für ihre Talente sei, davon hatte er sie überzeugt; seine Entschlossenheit und die Lockungen der Zukunft sollten ihr den Muth der letzten Entscheidung geben. Da kam Ernst Wagner nach Berlin. Horn, der Delphine bewachte, wie ein Einäugiger seinen Augapfel, wurde plötzlich durch seine Nähe eifersüchtig auf die Verehrung, die er ihr selbst gegen seinen Freund eingeflößt hatte. Trotzdem, daß sie das Versprechen von ihm verlangte, Ernst zu ihr zu führen, und gerade deshalb wollte er ihre Bekanntschaft hindern. Seine Eifersucht steigerte sich zur Furcht, als er das Interesse beider für einander merkte. Als aber Ernst ihm ihre Coketterie im Theater und seine Leidenschaft offen entdeckte, erfaßte ihn entsetzliche Angst; um Alles in der Welt durften die beiden einander nicht näher treten. Hämische Rachlust der Eifersucht und das Bedürfniß, pikante Abenteuer zu erleben, brachten ihn auf den Einfall zu einem noch nie dagewesenen Geniestreiche. In der thatenlosen Zeit, damit doch irgend Etwas geschehe, mußte das Genie seine Kraft in' solchen tollen Capricen versuchen, und, wie dem Reinen Alles rein, so ist

Digitized by Google

dem Genialen Alles genial. Louis hatte seinen Freund zu einer genialen „Emancipirten" geführt, die er vor seinem Eintritt in das Zimmer von der Comödie unterrichtete und der es ein Vergnügen machte, darin die pikante Rolle eines weiblichen Don Juan gegen den unschuldigen Theologen zu spielen.

Während Ernst seine Phantasie und seine Vernunft abquälte an dem vermeintlichen Widerspruche in dem Charakter des seltenen Mädchens, und endlich mit der Abfassung des Briefes zu dem Entschlusse kam, gedankenlos dem Abenteuer sich hinzugeben, war Louis der Vollendung seines Werkes nahe. Den vierten Theil eines ganzen Tageslaufes saß er noch vom Abend ab arbeitsam an seinem Pulte. Schon seit Stunden war Alles um ihn her lautlos; ein paar mal unterbrach er sich und trat an den Tisch, Kaffee zu trinken; sonst ließ sich nur das Kritzeln der Feder im Zimmer vernehmen, das von der fast ausgebrannten Lampe nur noch düster beleuchtet wurde. Es war das Schicksal eines Menschen, das durch diese Federzüge vollendet werden sollte. Es hatte bereits zwei Uhr geschlagen; da machte er einen Strich unter das Geschriebene, warf Sand darüber, legte die Bogen zusammen und schlug triumphirend mit der

Digitized by Google

Hand darauf: „Punctum!“ Das Buch war vollendet. Obgleich todtmüde, betrachtete er noch eine lange Weile mit stummer Wonne die zusammengelegten Bogen. Dann küßte er noch einmal das Medaillon-Portrait und sank vor Erschöpfung fiebernd auf sein Lager.

Am andern Morgen muß er Unterricht in der Anstalt geben. Mit dem Gedanken, oft werde er den verhaßten Weg nicht mehr machen, begibt er sich dorthin. Anstatt den Schülern die Hefte corrigirt zurückzugeben, nimmt er dieselben auf dem Katheder vor und sieht sie durch, während die Jugend unthätig sich selbst überlassen ist. Durch ihren Lärm aufmerksam gemacht, tritt der Director in das Schulzimmer; die Nachlässigkeit des Lehrers bemerkend, thut er diesem die Demüthigung an, ihn vor der ganzen Classe zur Rede zu stellen und ihn nach dem Schluß der Stunde auf sein Zimmer zu bescheiden. Der große Mann, Doctor Horn, muß neue, heftige Vorwürfe anhören über seine Unthätigkeit und seinen Umgang und die Drohung, daß er der Absetzung entgegensehe.

„Ersparen Sie sich Ihren Zorn,“ erwidert er endlich mit höhnischer Ruhe. „Sie werden mir schwerlich den Abschied geben, Herr Director, da ich heute mit der Absicht hierher gegangen bin,

Digitized by Google

meinen Abschied selbst zu nehmen. Ich bitte Sie hiermit um meine Entlassung."

So war ein Schritt zum Bruche gethan. Aus der Schule ging Horn zu seinem Banquier. Herr Werther war ein Fashionabel, mit Horn intim befreundet, Theilnehmer an allen geistreichen Cirkeln, wohlhabender Hausbesitzer und dabei Negociant, wo sich etwas verdienen ließ, mit einem Worte: ein salonfähiger Wucherer, ein christlicher Jude. Seine Wohnung war elegant eingerichtet; in einem als Empfangssalon möblirten Zimmer stand abstechender Weise ein Comptoir, rings von einer Barrière umgeben, an dem Herr Werther seine Geschäftsbesuche empfing.

„Sie wollen mich bezahlen?" frug er den Doctor, nachdem er ihm aufs wärmste die Hand gedrückt hatte.

„Nein, Pardon. Sie wissen zum Dritten! Ich muß ferner achzig Thaler bei Ihnen aufnehmen, ebenfalls bis zum dritten October."

Freund Werther machte Schwierigkeiten; endlich zahlte er achtzig aus, wofür Horn hundert als empfangen quittiren mußte. „Aber, bester Doctor, halten Sie Wort. Wenn Sie mich am dritten October nicht bezahlen, bei Gott, ich laufe Gefahr, Bankerott zu machen, und dann haben

Digitized by Google

Sie es nicht mit mir zu thun, sondern mit den Gerichten!"

Horn steckte erfreut das Geld ein und dachte: Ich habe es lieber mit den Gerichten zu thun, als mit so guten Freunden wie du; aber am dritten October werde ich es, weiß Gott, mit keinem von euch zu thun haben. —

Zu Hause angekommen, schrieb Horn ein Billet. Es hieß:

„Madame Jeanette!

Von den für Sie in Empfang genommenen Zinsen erhalten Sie hiermit vierzig Tahler in die Wirthschaft. Zugleich zeige ich Ihnen an, daß ich heute, auf Grund der gestrigen Mishandlung in Gegenwart meines Bedienten, den Proceß wegen Scheidung unserer Ehe eingeleitet habe.

Nicht mehr der Ihrige

Louis Horn."

Horn hatte immer mit Sorgfalt in Jeanette's Bemühen, der Welt ihren Zwist zu verbergen, eingestimmt, und zwar, um sich bei den Berliner Wucherern Credit auf das Vermögen seiner Frau zu erhalten. Er schickte ihr jetzt, im Begriffe sich scheiden zu lassen, von dem aufgeborgten Gelde, damit sie den unterschlagenen Geldbrief als keinen Grund gegen ihn in dem Scheidungsprocesse

Digitized by Google

angeben könne, und er somit möglichst rein und mit möglichst wenigen Kosten aus demselben hervorgehe.

„Die Schiffe des Cortez sind abgebrannt. Nun geht's nicht mehr zurück; jetzt nur noch vorwärts, vorwärts!“ sagte er, sich die Hände reibend, als er den Absagebrief geschrieben, und lachte laut auf: „Adieu, Madame!“.

Er machte jetzt feinste Toilette. Der Bart wurde gestrichen, das Haupthaar geölt und die kahle Platte sorgfältig überkämmt. Ueber die saubersten Wäsche wurde der violette Reitfrack geworfen, die Manschetten hervorgezogen, die Cravatte zurecht gerückt und Jean konnte nicht reinlich genug jedes Federchen abbürsten. Den Hut von der modernsten Façon auf dem Kopfe, frische, gelbe Handschuhe an den Fingern, das biegsame Polkastöckchen in der Hand, machte der Doctor sich auf den Weg. Er warf sich gewaltig in die Brust und konnte nicht zierlich genug einherschreiten. Sein nachdenklicher, finsterer Blick contrastirte dabei seltsam mit der dandymäßigen Eleganz. Es mußte ihm etwas Schweres auf dem Herzen liegen: er ging, Delphine, die ihm so lange schon ihre Liebe geschenkt, um ihre Hand zu bitten. Es konnte ihm ihre Beistimmung gar nicht fehlen; aber den-

Digitized by Google

noch war ihm das Herz beklommen: jetzt sollte der längst sorgfältig gehegte Entschluß zur entscheidenden That werden. Es war nur ein kurzer Sprung über einen Graben; aber in dem Momente, wo er von dem einen Rande abgestoßen und den andern nicht betreten, erfaßte ihn doch ein leiser Schwindel. Nichts konnte ihm Peinlicheres begegnen, als daß er Delphine heute nicht sprechen konnte, da, wie Juste abweisend sagte, der Onkel zu Hause sei. Er mußte nun einen ganzen Tag diesen Schwindel ertragen. In wilder Aufregung von der überstandenen Arbeit und der Spannung auf das Kommende, suchte er Gesellschaft auf. Er fand Cesar und Andere. Er soupirte so köstlich der Speisezettel es zuließ, trank maßlos Burgunder und verspielte die Hälfte der vierzig Thaler, die er in den Händen behalten hatte.

Indeß erhielt Ernst das Rendezvous, um das er Delphine in seinem Briefe gebeten.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Als Ernst an Schulzens Klingel zog, hörte er zur Clavierbegleitung in getragenen Tönen einen Choral singen. Als Juste ihn in das Zimmer einläßt, verstummt Delphinens Gesang; das Clavierspiel leitet sie in raschem Uebergange in ein anderes, rauschendes Musikstück über und stürmt heftig über die Tasten, um seinen Eintritt zu übertönen. Es war eine Stelle aus einer Beethovenschen Sonate. Ernst folgte ihr in seiner Stimmung, wie sie durch alle Octaven auf und nieder stürmte, hoch hinauf fliegend, als wäre es die reine Seligkeit des Himmels, die sie suche, und wieder tief hinunter wühlend, als reiche, ihr Grausen auszudrücken, die Tiefe der Töne nicht aus. Auch Ernst überkam das Grausen. So hatte er nicht erwartet empfangen zu werden. Mit schmerzender Gewalt hatte er aus seiner Sehnsucht nach dauernder, wahrer Liebe sich zu augenblicklicher Genußsucht gezwungen. Und

Digitized by Google

nun — warum wollte sie ihn nicht bemerken? War sie schüchtern? War sie empört? Die Angst, sie verkannt, verletzt zu haben, drohte alle aufgezwungene Frivolität in ihm wieder hinzuschmelzen in die kindlich zärtliche Anbetung der ersten Liebe. Angst und Spannung drängten ihm beklemmend das Blut zum Herzen. Um die Situation zu stören und sich bemerklich zu machen, that er einige Schritte vorwärts und trat hinter sie an das Fenster, die Stirn an die Scheiben lehnend. Sie aber hörte ihn noch nicht; nur stärker schlug sie an, voller griff sie die Accorde, unablässiger hob sie das Pedal. Die längere Zögerung, die ergreifendere Musik steigern seine Beklemmung, — es ist für das reine Herz ein so schwerer Schritt von der innigsten Zärtlichkeit zur letzten Vertraulichkeit! Plötzlich bemerkte er, daß Delphine, ohne das Spiel zu unterbrechen, schnell den Kopf wandte und einen raschen Blick ihm zuwarf, dessen Aengstlichkeit ihm auch in der Dämmerung nicht entging. Bald schlug sie andere Stimmungen an. Sie ließ die gewaltigen Accorde Beethoven's verklingen in schmelzende Melodien. Sie spielte Lieder ohne Worte, in denen ihre Seele bald in süßer Wehmuth ihre Niederlage zu beklagen, bald jauchzend den Sieg der Freiheit zu begrüßen schien. Ernst's Herz

Digitized by Google

wurde leichter; es war ihm, als trete sie näher an ihn heran. Da mit einem male brach sie die Melodien ab durch ein paar tact- und harmonieloſe Schläge, indem sie die Finger blindlings auf die Taſten warf, und dann ihr Geſicht in den Händen barg. So ſah Ernſt ſie daſitzen, die herrliche, liebreizende Geſtalt, das Haupt gebeugt wie eine Lilienblüthe, ſtumm und unbeweglich wie ein Marmorbild. Er that einen Schritt vorwärts und ſtand dicht vor ihr, da hob ſich ihr Buſen, er hörte ſie ſeufzen, ſchluchzen; dann war ſie wieder ſtill, ſtill wie ein Bild; aber es mußte ein heißes, heftiges Leben in dieſem Bilde wohnen, und eine Thräne verrieth es, die zwiſchen den ſchlanken Fingern hindurch entſchlüpft war und an dem bloßen Arme ſanft hinabrollte.

Ernſt ſchrak zuſammen vor dieſer Frauenthräne, die er verurſacht; er war einen Augenblick rathlos, aber er nahm alle Kraft wieder zuſammen. Er zwang ſich, aus ſich heraus und dem Leben entgegen zu gehen, es werde, was da wolle. „Um des Himmels willen, Delphine, was iſt Ihnen?“ rief er aus, indem er ihren Arm berührte.

„Ernſt!“ ſagte ſie, indem ſie, das Geſicht aufdeckend, heiter aufſprang, unſchuldig lachend, wie das reinſte Kind, die letzte Thräne in den blinzeln-

Digitized by Google

den Augenwimpern zerpreſſend. So trat ſie vor ihn und reichte ihm die Hand und ſagte: „Guten Abend!“ und ſah ihn an mit einem Blicke, der ruhig und ſicher ſein ſollte, aber als er ſein Auge traf, ſchüchtern und verlegen zurückſank; da ſie ſich von neuem zwingen wollte, ihn unbefangen anzuſehen, traten ihr wieder die hellen Thränen zwiſchen die Wimpern.

Ihr Weſen war ihm unbegreiflich; aber er fühlte ſich im Leben und gab ſich ſeinem Zuge entſchloſſen hin. Er wagte es, ihre Taille zu umſchlingen, ſie bei ſüßen Namen zu nennen und dicht an ſich heran zu ziehen. Mit der andern Hand faßte er ihre beiden Hände, drückte ſie an ihren eigenen Buſen und hielt ſie ſo in ſeinen Armen, ganz in ſeiner Macht gefeſſelt. Zitternd beugte ſie ihr Haupt nieder, ſodaß er ihr nicht ins Geſicht ſchauen konnte. Als er ſie aber heftiger küßte und an ſeine Bruſt drückte, rief ſie ſchluchzend aus, in ſeinen Armen zuſammenſinkend: „Ach, mein Gott, mein Gott, wozu das Alles? Was ſoll aus uns werden?“

Durch dieſe Frage wurde in dem Denker der Schmerz ſeines ganzen Daſeins geweckt, den er mit Gewalt bei ihr vergeſſen wollte. Die Haſt, mit der der Verzweifelnde ſich ſelbſt zu vergeſſen

Digitized by Google

ſucht, gab ihm die Keckheit, den großen Fortſchritt in der Vertraulichkeit zu thun, der ihm bisher ſo unendlich ſchwer angekommen: ſie mit „du“ anzureden. „Was aus uns werden ſoll? Um Alles in der Welt, Delphine, laß uns doch daran nicht denken! O, laß uns einen einzigen Augenblick gar nicht denken, nur leben, nur leben!“

„Was haben wir denn zu leben? Wir lieben uns ſo, wir ſind für einander geſchaffen; aber wir haben uns nur gefunden, um uns zu trennen. Wir haben nichts mehr zu leben.“ So erwiderte ſie auf ſeine haſtigen Worte mit tiefer, tonloſer Stimme, ohne ihn anzuſehen, ohne eine Zärtlichkeit ihm zu bezeigen.

„Wir haben dieſen und jeden Augenblick noch zu leben. Du biſt ja mein und ich bin dein. Was fehlt uns noch? Was klagſt du noch?“ So drang er in ſie.

Ihre Mienen wurden noch finſterer; das Haupt, unwillkürlich bebend nach den Pulsſchlägen des Herzens, wandte ſie ab, um es der Sphäre ſeiner Umarmung zu entziehen. „Still, ſtill!“ bat ſie ihn. „Nur meinen letzten Troſt rauben Sie mir. Jetzt iſt mir auch der Tod nicht mehr ſüß. Jetzt vermag ich auch nicht mehr zu ſterben.“

Dieſes Geſtändniß, daß es ihr ſchwer ſei, ge-

Digitized by Google

gen ihn ſtreng zu bleiben, gab ihm einen Muth, den er ſich kaum zugetraut hätte. „Aber theure, ſüße Delphine, wie kannſt du ans Sterben jetzt denken? Der Augenblick iſt ja unſer. Laß uns ſeinen Werth genießen, glühend heiß genießen!“ Er überſchüttete ſie mit den ſtürmiſchen Zärtlichkeiten, die ſie überzeugen mußten, daß es ſich handelte um den höchſten Vollgenuß der Liebe.

„Ein Meſſer ſtoß mir lieber in das Herz, als ſo zu ſprechen. So hab' ich dich mir nicht gedacht. Um meiner Seele willen, ſprich nicht ſo zu mir. Ich kann nun nicht mehr leben ohne dich. Ernſt, mein Geliebter, laß uns glücklich ſein im Tode, ſterben mit einander, untergehen in dem Meere.“ — Sie hatte ſich aufgerafft, ihre Arme befreit und ſich mit beiden Händen an ſeinen Schultern angeklammert. Ihr Geſicht war krankhaft blaß und wurde bisweilen von einem Zucken durchbebt, welches den Krampf verrieth, mit dem ihre Natur kämpfen mußte. Sie blickte ihn an mit Augen, weit geöffnet, geiſterhaft, faſt wahnſinnig, denen er es anſah, daß ſie um ihr Leben rang.

Ernſt ſchauderte vor der Größe dieſer Leidenſchaft, um ihret- und um ſeinetwillen. Das war keine Coketterie. So hatte er nicht geglaubt von dieſem Mädchen geliebt zu werden, und nicht, ſo

Digitized by Google

sie lieben zu müssen. Er hatte sich nur gezwungen, frivol zu sein; in Wahrheit war er die Ehrlichkeit selbst; und jetzt mußte er sich schämen, mit so kleinlicher Lüsternheit an diese große Seele herangetreten zu sein. Und Cesar? Und Louis? Und jene Nacht? — mußte er dann wieder denken. Er fühlte sich am Rande seines Fassungsvermögens. Die Verzweiflung, die er in ihren Zügen las, theilte sich auch ihm mit; sein Herz war in der Leidenschaft der Liebe zu ihr hin-, und in der heiligen Scheu vor der Weiblichkeit von ihr fortgerissen. Er befand sich, von Dunkelheit umgeben, in einer fremden, mährchenhaft unverständlichen Welt und konnte rathlos keinen Schritt wagen, weder vor- noch rückwärts. Kein Wort weiter hatte er den Muth zu Delphine zu sprechen; die Ehrlichkeit der ersten Liebe fürchtet, sich an ihr zu versündigen. Rathlos, verzweifelt entließ er sie aus seinen Armen. Sie sank ihm gegenüber auf das Sopha nieder.

„Ist es denn möglich?“ sagte er vor sich hin, mit durchdringendem Blick sie anstarrend. „Nein, nein!“ rief er aus, und plötzlich war es ihm, als fiele erlösender Tag in seine qualvolle Dunkelheit. Der Verdacht stieg in ihm auf: Wenn Louis dich betrogen hätte! Möglich war es. Die Dunkelheit

Digitized by Google

bei jenem Abenteuer, hatte ihm nichts sehen lassen, und was er gefühlt, — konnten diese vor Empfindung erblassenden Lippen die schwelgerischen Küsse jener Nacht verschwendet haben? „Nein, nein! Es ist nicht möglich!“ rief er aus, erschreckend vor dem Uebermaße des Glückes zugleich und der Schändlichkeit, das ihm plötzlich aufging. Mit rascher Zuversicht ergriff er Delphinens Hand und frug sie: „Nicht wahr, Delphine, es ist nicht möglich?“

„Was ist Ihnen?“ frug sie erstaunt. Ehe er die Anstrengung nöthig hatte, sich zu sammeln, trat die Tante herein, und mit ihrer kreischenden Stimme, die immer so laut schrie, als wären alle Leute so taub wie sie selbst, bat sie den werthen Gast, an ihrem frugalen Abendessen, Pellkartoffeln mit Hering, Theil zu nehmen.

Ernst war dadurch aufs empfindlichste verletzt; er konnte mit Delphine unmöglich in einer Sphäre zusammen sein, wo es Pellkartoffeln und Hering gab. Er brach auf. Am Ausgange frug er Delphine: „Wann können wir uns wiedersehen? Morgen?“

„Morgen nicht! Mein Onkel ist morgen zu Hause. Uebermorgen!“ So sagte sie und sah ihn an mit einem freundlichen, offenen Blicke, in dem keine Ahnung von falsch zu lesen war. Als Ernst sie aber scharf anblickte, zuckten ihre Augen.

Digitized by Google

Er ging. Er kam den andern Abend wieder und ſtand auf ſeinem Beobachtungspoſten hinter dem Brunnen. Der rechte Onkel kam auch diesmal nicht. Aber es kam nicht Onkel Ceſar, ſondern Onkel Louis.

Ernſt gab ſeinen Verdacht auf und meinte nun Alles wieder von ihr glauben zu können, was er ſchon nicht mehr zu glauben vermocht hatte.

Horn hatte zum zweiten mal feinſte Toilette gemacht. Heute traf er Delphine zu Hauſe. Er fand ſie vor dem Flügel ſitzend, das Geſicht auf den Notenheften ruhend, bleicher als ſonſt, mit ihrem herzloſen, böſen Ausdruck in den Mienen. Er war betroffen, ſie ſo zu finden; früher, im Anfang ihrer Bekanntſchaft, war es nichts Ungewöhnliches, wenn ſie ihn in ſolcher Erſcheinung empfing; aber jetzt glaubte er doch, ihr alle Grillen von Lebensunmuth und Todesſehnſucht ausgeredet zu haben. Als Delphine ihn bemerkte, ſchrak ſie zuſammen: „Ach, Sie ſind es!“

„Erſchrickſt du vor mir, Kind?“ frug er ſanft, die Hand ihr ſtreichelnd. Er redete ſie gewöhnlich mit „du“ an, während ſie das fremdere „Sie“ noch immer beibehielt.

Digitized by Google

„Nein. Vor Ihnen nicht. Vor mir selber.“

„Vor Ihnen! Ihnen! Delphine, was soll das „Sie“, was soll das förmliche, fremde Wesen zwischen zwei Menschen, so vertraut wie wir. Wir stehen neben einander auf einer Höhe, wohin die Sitten der Gesellschaft nicht reichen. Es ist Zeit, daß wir nun ganz eins werden. Bald wird nichts mehr zwischen uns stehen, wir beide allein frei über dieser Welt, du gegen du.“

Er bemühte sich vom Herzen ihr zum Herzen zu sprechen; aber seine Stimme, an seinen steten Sarkasmus erinnernd, klang zudringlich. Erstaunt, was er wolle, sah Delphine ihn an; er blickte sie zuversichtlich an und sein Blick, heute glänzend, erschien dreist und lüstern. Sie senkte die Augen zur Erde.

„Laß uns ein ernstes Wort mit einander reden,“ fuhr er mit bestimmtem Tone fort, „und laß jetzt Alles bei Seite, was unsere Ueberlegung stören könnte, alle Launen und Verstimmungen. Wir wollen jetzt über unsere ganze Zukunft entscheiden. Komm, setze dich zu mir!“ Er zog sie an ihrer zitternden Hand willenlos neben sich auf das Sopha. Sein Benehmen erhielt durch die Schwere des Momentes eine Strenge und wollte die Liebenswürdigkeit nicht erreichen, die er anstrebte.

Digitized by Google

Mit kurzen Worten setzte er ihr nun seinen Plan auseinander. Er sagte ihr: „Du siehst heute wieder sehr leidend aus. Diese miserable Umgebung ist Schuld; du mußt dich herausreißen in idealere Kreise, wie sie den Ansprüchen deines Geistes genügen. Du mußt deinen längst gehegten Entschluß ausführen, du mußt auf das Theater gehen. Ich werde es ausführen. Alle Maßregeln sind bereits getroffen. Ein Hamburger und ein Wiener Theater bieten dir Debüts und Engagement an. In acht Tagen können wir die Reise antreten. Es kommt nur darauf an, für welches der beiden Theater du dich entscheiden willst. Soll ich dich nach Wien führen? Ich würde Wien vorziehen, deine Vorgängerin dort kenne ich; sie ist leicht auszustechen. Und dann, wenn du mir erlaubst, daß ich auch einmal an mich denke, mich würde der literarische Verkehr, der mich in Hamburg nicht anzieht, nach Wien locken. Also willst du nach Wien?“

Delphine antwortete nicht. Sie hatte ihre Hände in den seinigen gelassen, ihr Körper aber lehnte sich zurück und, ihr Gesicht halb abgewendet, blickte sie mit tief eingesunkenen Augen starr vor sich auf den Boden.

Horn sah sie fragend groß an. „Nun, liebes

Digitized by Google

Kind, antworte doch, willst du nach Wien?" frug er, sich zur Milde zwingend.

Ohne ihn anzusehen, schüttelte sie kaum merklich mit dem Kopfe.

„Also nach Hamburg willst du?"

Delphine schüttelte abermals und merklicher mit dem Kopfe.

„Nun, wenn du nicht nach Wien willst und nicht nach Hamburg, wohin willst du denn?" fuhr Horn auf; aber sich schnell besinnend, zwang er sich zu zärtlichem Humor: „Aber warum antwortest du nicht, du — du kleines Trotzköpfchen? Hat ein vernünftiges Mädchen wie du auch Capricen? O, du launenhafter Engel! Und doch steht dir auch das so reizend, daß ich nicht weiß, in was ich mich mehr verlieben möchte, in deine Engelhaftigkeit oder deine Launenhaftigkeit. Aber nun vernünftig, Kind! Willst du nach Wien oder nach Hamburg?"

Jetzt brach das Mädchen in Weinen aus; sie bedeckte das Gesicht mit den Händen und schluchzte laut. Der Doctor schloß sie in seine Arme, was sie willig zuließ, und, mit Besorgniß zu ihr kosend, suchte er ihr Trost einzureden und zu erfahren, was ihr fehle. Aber er konnte kein Wort aus ihr herausbringen. Sie weinte nur heftiger

Digitized by Google

und gab ihm keine andere Antwort, als das Schütteln des Kopfes. Endlich verlor er die Geduld; er sprach zu ihr mit einem Ernste, in dem er nur mit Mühe häßliche Heftigkeit verbergen konnte. „Delphine, sei keine Närrin! Wir haben Ernstes zu besprechen. Hast du einen Grund zu weinen, so sag ihn mir, und ich will dich trösten, und, wenn ich's nicht kann, will ich mit dir weinen. Hast du aber keinen Grund, nun, dann freilich kannst du ihn mir nicht sagen, aber dann hast du auch nicht zu weinen."

„Mein Gott! Mein Gott!" raffte Delphine sich auf und sprach mit einer von Thränen erstickten Stimme: „Was bin ich unglücklich! Herr Doctor, ich kann es ja nicht; um meiner Seele Heil, ich kann es ja nicht!"

„Was willst du wieder mit deiner Seele Heil?" sprach Horn mit barschem Tone, in dem sein Unwille die erkünstelte Glätte durchbrach.

„Ich hab' es ja meiner seligen Mutter geschworen. Ach, meine heilige, selige Mutter!"

„Hast du diese Thorheiten noch nicht vergessen? Um deiner Seele Heil willst du durchaus verrückt sein? Ist es das, wozu all mein Reden es gebracht hat?"

„Ach, wenn Sie wüßten, wie sie diese Nacht

Digitized by Google

mir erschien und mir winkte, zu sich hinauf. Ja, ich muß zu ihr, fort aus diesem Leben der ewigen Verzweiflung. Fort! Fort!" Es war wirkliche Verzweiflung, die sich in ihrem Wesen malte. Krampfhaft rang sie die Hände im Schooße; die Augen blickten verstört nach oben; nur zwei Thränen hingen, wie vom Schreck erstarrt, an den versiegten Augenwinkeln.

„Gegen Unsinn kämpfen selbst Götter vergebens", höhnte Horn sie, und ging in großen Schritten durch die Stube. Er wollte die Sache als „Spaß" nehmen, und lachte auf. Aber er mußte selbst vor seinem Lachen erschrecken; er blickte sich mit vollster Aufrichtigkeit in den Grund seines Herzens, und sah, daß es sich um seine Liebe, um sein Leben handelte. Er wurde still und blickte noch immer mit wehmüthigem Ernst in sein Inneres. Das krampfhafte Schluchzen Delphinens weckte ihn aus seinem Nachdenken. Er trat an sie heran und sprach mit milder, bebender Stimme: „Ich frage dich noch einmal, Delphine, liebe Delphine, willst du jetzt vernünftig sein, willst du jetzt reden?"

„Ich kann nicht reden, wie Sie wollen, und wenn ich rede, wie ich muß, nennen Sie es unvernünftig."

Horn krallte die Fäuste zusammen; er war

Digitized by Google

jetzt wüthend, ihr gegenüber weich geworden zu sein. Die Verzweiflung seines Innern sprach sich auf seinen Zügen in gehässiger Bosheit aus; seine Stimme war vor Wuth fast tonlos. „Nun", sagte er, „wenn du dich selbst für eine Närrin erklärst, meinetwegen! Aber, ich sage dir, wenn ihr Weiber verrückt seid, so ist das lächerlich; doch wehe euch, wenn ihr es so weit treibt, daß wir Männer den Verstand darüber verlieren!"

Damit nahm er seinen Hut und ging so eilig durch die Küche bei der Tante vorbei, daß er nicht hörte, wie diese ungefragt ihm über ihren Rheumatismus klagte.

Delphine kniete betend an ihrem Arbeitstische vor dem Bilde ihrer Mutter nieder und seufzte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Doctor Horn, zu Hause angekommen, maltraitirte seinen Bedienten. Reitfrack, Weste und Cravatte warf er mitten in die Stube, und als Jean nicht bald genug mit dem Schlafrock bereit war, wurde er geschimpft. Als der Spiritus an der Kaffeemaschine nicht anbrennen wollte, erhielt er eine Ohrfeige und wurde hinausgejagt. Nach dreimal längeren Bemühungen hatte der Herr allein den Spiritus in Brand gesetzt und überließ sich dann seinen Gedanken.

Digitized by Google

Im ersten Augenblick war er wüthend, daß er die Fäuste ballte und mit den Zähnen knirschte. Dann wurde er seiner selbst mächtig und sagte sich: „Worüber willst du denn rasen? Pah, Narrheit! Die ganze Liebesgeschichte war ja nur ein Spaß! Und doch —! Nun, was: und doch —? Ja wohl: und doch —! Delphine — ein Spaß? Es will mir gar nicht spaßhaft zu Muthe sein. Delphine! Delphine! — Pah, Narrheit! Narrheit! — Nein — O, ich kann nicht Delphine denken und nicht Spaß! Nicht, nichts! Ich mag gar nichts mehr denken."

Er legte sich auf das Sopha. Er fühlte sich todtmüde an Geist und Körper. Die Ermattung in Folge monatlanger Anstrengung, das Leiden seines Körpers, das er gewaltsam unterdrückt hatte, brachen jetzt auf ihn ein. Er lag da, nicht schlafend und nicht wachend; er dachte nicht, aber er war auch nicht bewußtlos, denn er wußte es, daß er nicht dachte. Unwillkürlich starrte er in die flackernde Spiritusflamme. Nach einer Weile verlöschte sie plötzlich. An ihrem Verlöschen erwachte sein volles Nachdenken wieder.

Er sprang auf, schenkte den schwarzen Kaffee in eine Tasse und trank ihn, so heiß er konnte. „Ich hab's! So fang' ich's an! Sie will Schwär-

Digitized by Google

merei, Romantik, Phantasterei: Eh bien! Auch damit kann ich dienen. Wohl auf denn, sattle mir den Hippogryphen zum Ritt ins schöne, romantische Land!" So sagte er, schmunzelnd. Er suchte wieder ganz sich aufzuraffen. Der schwarze Kaffee war ihm nicht stark genug; er goß Rum dazu, und als er den Kaffee ausgetrunken und noch der Stärkung bedurfte, trank er den Rum ohne Kaffee. Nun war er wieder ganz er selbst.

Er setzte sich auf den Drehschemel und schrieb an Delphine.

„Haben wir lange genug Theater gespielt? Ein hübsches Stück! Schöne, schöne Scenen! Du hast superbe gespielt, so einstudirt und so natürlich, daß selbst ich alter Theaterkenner vergaß, daß du spielteſt. O, ich war schon so glücklich, einmal in diesem Leben aus der Comödie herauszukommen, endlich eine Seele zu finden, bei der ich Wahrheit um Wahrheit eintauschen konnte; ich warf die verhaßte Maske des Egoisten von mir, gab mich hin dem Zuge meines Herzens und opferte der Wahrheit mein ganzes Leben, das mir jetzt nur Comödie schien. Und nun — ich bin der Betrogene, ich allein bin aus der Rolle gefallen, und rings um mich nichts als Comödie, auch die Wahrheit nur Comödie! Ja, du bist eine große Künstlerin, aber deine Kunst

Digitized by Google

ist eine schlechte Kunst, du heuchlerische Cokette, du herzlose Schauspielerin! Und doch — ist es denn möglich? Diese Mienen, diese Blicke, diese Lieder, diese Thränen, das Alles soll Comödie sein? Ich kann es wohl begreifen, daß man spielt und cokettirt. Wenn du Anregung für deine künstlerische Seele brauchst, nun immerhin, gib dich einem Liebesabenteuer, einem Tändeln der Herzen hin! Aber warum so thun, als könntest du gar nicht anders lieben, denn ewig? Warum verachtest du die flüchtigen Reize und mußt gleich ein Leben auf das Spiel setzen? Bei deinen schwermüthigen Blicken, deinen hinreißend klagenden Liedern, — mußte nicht mein ganzes Wesen dir gehören? Nur dich wollte ich glücklich wissen; ich dachte nur an deine Zukunft; ich warf für dich mein Amt, mein Vermögen von mir, und jetzt —! Mir bleiben die Gedanken stehen. Ich kann dich nicht begreifen. Ich bin sonst stolz auf meinen Verstand, aber hier gebe ich meinen Stolz auf und gestehe: mein Verstand reicht nicht aus, das zu begreifen.

Ich kann mir wohl Eins denken, einen Grund, warum du zauderst, ganz mir zu gehören: Ich bin dein nicht ganz würdig. Ich weiß es wohl, ich bin nicht so, wie ich sein sollte, nicht so groß, so edel, so rein. Aber, bei Gott, was mich ver-

Digitized by Google

dorben hat, iſt der Schein, und für den Schein bin ich's nur. In mir und in Wahrheit bin ich ganz ſo, wie du dir nur die Seele des Geliebten denken kannſt. Ich reichte dem Teufel der Lüge nur eine Hand hin und er nahm mich ganz, mit Leib und Seele. Ich war einmal falſch, es war das erſte mal in meinem Leben, als ich mich mit meiner Frau verlobte, und ſeitdem hab' ich's immer ſein müſſen und wurde fortgedrängt bis zur äußerſten Geſinnungsloſigkeit und Niederträchtigkeit.

Und nun komme ich zu dir, Delphine, und flehe dich: ſchenke mir dich, und mit dir mich ſelbſt; gib mir deine Liebe und mit ihr Muth und Kraft, zu ſein, was ich ſein möchte, wahr, edel, innig, rein, — glücklich. O, wenn du mir in das Herz ſchauſt, mit deinen Blicken deine Seele hineinleuchtet in meine Seele, dann werden all die Wolken und Nebel verſcheucht, dann fliehen die böſen Geiſter, die finſter darin hauſen, die reinen Engel der Wahrheit und Liebe ſteigen auf und nieder und ſuchen alle ihre Göttin, um zu dir zu beten und dir zu opfern die ſchönſten Keime meines Lebens, das gediegene Gold meines Herzens, das ſie und nur ſie herausholen aus dem tiefen, dunkeln Schacht meiner Seele, in den kein Auge noch geſehen, und den ich ſelbſt noch nicht ergründet, nun ich ſehe,

Digitized by Google

wie unendlich tief er sich öffnet vor deinen Blicken der Liebe.

Nein, es ist ja nicht anders möglich, du mußt mich lieben. Das Herz muß ja sein Leben, die Erde ihre Sonne haben! Ich weiß es, ich habe gar keinen Grund, dir zu zürnen; irgend ein äußerer Zufall, ein Unwohlsein, eine Verstimmung ließ mich Thoren an dir irre werden. Ich komme morgen wieder zu dir, und ich weiß, das Alles ist vorbei und unsere Liebe ewig ungestört!

Adieu, bis morgen Abend! Gute, gute Nacht!"

„Bravo! Bravo! Was in dem Horn Alles steckt! Selbst lyrisches Talent!" So zwang er sich, die Hände reibend, zur Frivolität. Unwillkürlich aber wurden die Mienen seines Satyrgesichtes nachdenklich und versanken seine Blicke düster in der Flamme seiner Studirlampe. Endlich bebten seine Lippen: „Doch verteufelt viel Wahrheit in der Comödie! Weiß selber kaum, wo die Wahrheit aufhört und die Comödie anfängt. Und wenn Alles das Wahrheit wäre, Alles —!" Er warf sich in seinen Lehnstuhl zurück und blickte im Zimmer umher. Wie widerte ihn heute die wüste Ordnungslosigkeit darin an! Wie verhaßt waren ihm alle die Gegenstände, die seiner Frau

Digitized by Google

gehörten und ihn an sein unwürdiges Verhältniß mahnten! Es ging ihm der Gedanke auf, welches Glück es sei, ein Haus zu besitzen, das er lieben könne, das er sorgfältig für sich und die Geliebte mit bequemen Geräthschaften und schmückenden Bildern einrichten könne, in dem jedes Plätzchen ihn an trauliche Stunden des Friedens und der Liebe erinnere und zu ewig neuen heimisch einlade. Er sehnte sich innerlichst nach ruhigem, dauerndem, häuslichem Glücke. Er holte das Portrait der Geliebten hervor, betrachtete es mit Erhebung; Thränen der Rührung traten ihm in die Augen. Er hatte so lange nicht geweint; es war ihm eine Wollust, gegen sich selbst aufrichtig, die Schmerzen ungehindert ausströmen zu lassen. „Schaff in mich ein reines Herz!" Dieser Bibelspruch tauchte als eine Erinnerung aus seiner Kindheit in ihm auf; er betete ihn, nicht zu Gott, — zu Delphine, zu sich selbst. Erbaut raffte er sich auf. Ernste Weihe ruhte ungewohnt auf seinen Zügen. Er ging, — heute nicht mehr zum Pharao, er ging an die Arbeit, an die letzte Durchsicht seines Werkes. Früh begab er sich zur Ruhe; er wollte seinen Körper wieder stärken und sich des dissoluten Lebens zur Ordnung entwöhnen.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Der „morgen Abend“ war gekommen für Ernst und Louis zugleich. Ernst war entschlossen, durch einen entscheidenden Schritt aus seiner verzweiflungsvollen Ungewißheit sich herauszureißen. Er fühlte es: er liebte Delphine; aber eben darum mußte er Gewißheit haben; er mochte weder so thöricht sein, sich betrügen, noch auch so ungeschickt, diese glänzende Eroberung sich entgehen zu lassen. Unverzagt wollte er den Schleier niederreißen, der ihm diese Welt und die Geheimnisse ihrer Erkenntniß wie ihres Genusses verhüllte. Delphinen wollte er heute offen sagen, was er von ihr zu wissen meinte, und sie bitten um — Aufklärung!

Eben im Begriffe in ihr Haus zu treten, sieht er Horn nur noch wenige Schritte entfernt, auf sich zukommen. Beide grüßen sich freundlich. Jeder war verlegen, ohne die Verlegenheit des Andern zu bemerken.

Digitized by Google

„Wo willst du hin?“ frug Horn.

„Ich habe einen Brief auf die Post getragen, und suche den Weg in die Stadt, um mir ein Billet zum morgigen Concert zu holen.“

„Da gehst du wahrscheinlich vergeblich. Ich habe die letzten für mich bestellt. Du willst wol Delphine hören, nachdem du sie gefühlt?“

„Was du sagst! Die singt morgen?“ log Ernst. „Um so interessanter! Du kannst mir aber kein Billet mehr verschaffen?“

„Gehe schnell zu meinem Banquier, Herrn Werther, den du bei Hippel gesehen hast. Er verkauft Billets und noch bekommst du sie als mein Freund mit mäßiger Erhöhung.“

Ernst dankte für den guten Rath. Die Beiden trennten sich. Es dauerte keine drei Minuten, so trafen sie sich an derselben Stelle wieder.

„Vortrefflich, daß ich deiner noch habhaft werde“, sagte Horn schnell gefaßt. „Ich laufe dir eben nach, und wollte dich um ein einziges Viergroschenstück bitten. Ich muß noch bis auf den Bahnhof gehen und habe kein Geld für eine Droschke bei mir. Doch welcher Teufel ist mir so gefällig, dich wieder in meine Arme zu führen?“

Ernst lachte laut auf, roth vor Scham, sich verstellen zu müssen: „Derselbe Teufel, der dich

Digitized by Google

mir entgegengeführt, das Geld. Ich merke eben, ich habe nicht mehr Geld bei mir, als das Billet an der Caſſe koſtet, und bin dir deshalb ebenfalls nachgelaufen. Aber wenn du gar nichts bei dir haſt, kann ich dir mit der Kleinigkeit aushelfen."

Sie trennten ſich wieder. Horn ſtieg in eine Droſchke. Ernſt ſchlüpfte in das Haus. Es war dieſem zweifellos klar, daß Horn ebenfalls zu Delphine wollte. Und dennoch, ja, gerade deshalb ging er zu ihr. Daß Horn noch nichts von ſeiner Bekanntſchaft mit Delphine wußte, ſah er ihm an. Sie war aus Inſtinct mit ihm darin übereingekommen, mit dieſem davon nichts zu ſprechen. Jetzt mußte er Entſcheidung haben: es ſei, was es wolle.

Das Dienſtmädchen wollte ihn nicht hineinlaſſen, weil das Fräulein krank ſei und keine Beſuche empfangen könne. Die höfliche Tante aber, die ihn auf der Flur traf, konnte den lieben Beſuch nicht abweiſen und nöthigte ihn herein. Das Kindchen, rief ſie ihm entgegen, ſei zwar krank, aber ſie liege nicht im Bette, und er könne immer hineingehen, das würde ſie etwas ermuntern. Die Alte öffnete die Thüre und führte ihn hinein.

Er fand Delphine auf dem Sopha, mehr liegend als ſitzend, bleich und ſich in die Lippen

Digitized by Google

beißend; ihr finſterer Zug lag über den Augen; ſie ſah aus wie das böſe Gewiſſen.

„Mein Gott", ſagte ſie verwirrt, „wie Sie mich hier finden! Ich kann Sie heut nicht ſprechen. Ich bin krank, ſehr krank. Mein Onkel kommt ſogleich, er iſt den ganzen Tag bei mir. Er darf keinen fremden Herrn bei mir finden, wenn ich krank daliege. Kommen Sie übermorgen wieder, bitte, bitte! Wir haben ſo viel, ſo viel mit einander zu ſprechen, nicht wahr?" Das Letzte ſprach ſie mit einem ſo zärtlichen Tone und einem ſichern, offenen Blicke, der ihm ihre ganze Seele zu enthüllen ſchien, daß das ſchärfſte, ungläubigſte Auge in dieſen Zügen keine Falſchheit geſehen hätte. Ernſt aber wußte, was ſie dachte und daß ſie anders ſprach. Und ſo wie dieſe ſeelenvolle Freundlichkeit als eine aufrichtige ihn hingeriſſen hätte, Alles für ſie zu thun, ſo empörte ſich jetzt ſein ganzes Gefühl; eigenſinnig und boshaft blieb er, entſchloſſen, die Kataſtrophe zu erwarten.

„Unmöglich kann ich Sie ſo verlaſſen. Was fehlt Ihnen? Sie müſſen ſehr leidend ſein", fragte er.

„Ja, das bin ich; aber bitte, Ernſt, verlaſſen Sie mich, ich kann heute nicht ſprechen und jedes Wort, das ich höre, greift mich entſetzlich an. Uebermorgen! Bitte, adieu!"

Digitized by Google

Ernſt wußte nicht, was er vorbringen ſolle, um ſein Bleiben nur einigermaßen zu entſchuldigen. Er faßte ſie an den Puls, frug ſie nach Dieſem und Jenem, aber endlich verlangte ſie ſein Fortgehen ſo beſtimmt, daß es von ihm impertinent geweſen wäre, nicht zu gehorchen. Schon nahm er den Hut, da hörte er einen Wagen vorfahren.

„Das iſt er.“ Er that, als wenn er ſich empfehle, und als er eben Delphinens Hand erfaßt hielt, um ſie noch einmal zum Abſchiede zu küſſen, klingelt es draußen, Delphine fährt zuſammen und will ihre Hand zurückziehen, Ernſt aber hält ſie mit Gewalt feſt, und in dem Augenblicke, wo er ſie noch einmal vertraulich küßt, öffnet ſich die Thüre und Herr Doctor Horn tritt ein. Ein Blick — und er glaubt zu träumen; ein zweiter — und er will toll werden! Zorn, Verzweiflung, Rache lagen in dieſem Blicke, mit dem er Delphine und Ernſt durchbohrte. Ernſt fürchtete ſchon, er habe zu viel gewagt. Aber noch ein Augenblick — und Louis war der Weltmann, der Philoſoph, der er immer ſein wollte. Er machte das alltäglichſte Geſicht von der Welt, kaum ein wenig verwundert, nur etwas bleich, denn hatte er auch ſeine Mienen in der Gewalt, ſo konnte er

Digitized by Google

doch das Blut ſeines Herzens nicht nach ſeinem Willen leiten.

„Ihr Diener, verehrteſtes Fräulein. Aber, mon dieu, ſind Sie krank? Bei Gott, Sie ſehen ja bleich aus wie eine Märtyrerin. Ich glaube faſt, Sie ſind aus der Rolle gefallen; oder iſt das auch noch Kunſt? Dann ſind Sie einzig in Ihrer Meiſterſchaft!“

Delphine lag da, den Kopf zurückgeneigt, die Augen geſchloſſen, als wäre ſie in Ohnmacht geſunken.

„Beliebt das Fräulein nicht zu antworten? Nun, ſie kann gewiß nichts Beſſeres thun. Aber — guten Abend auch, lieber Ernſt. Gut, daß wir uns kennen, da Niemand uns einander vorſtellen will.“ — Sie ſahen ſich beide groß an; Louis zwang ſich zum Lachen. Dann blickte er auf Delphine, und da er ſah, daß ſie in ihrer Ohnmacht verharrte, ſo wandte er ſich wieder an Ernſt.

„Ja, mon cher, was iſt hier zu machen? Ich bin zwar Doctor, aber Doctor der Philoſophie, und Philoſophie ſchlägt hier nicht an, und du mit deiner Gottesgelahrtheit kannſt wol einen geſunden Verſtand verrückt machen, aber — dazu iſt hier durchaus keine Gelegenheit. Alſo — ich dächte,

Digitized by Google

das Beste wäre, wir gingen die Abendluft und panacée zu genießen."

Er nahm Ernst unter den Arm, empfahl sich der Tante, und schlenderte nach zwei Minuten mit jenem durch die Straßen.

„Fauste! Fauste!" spottete er mit einem Hohne, in dem das mephistopheliſche Bewußtsein seiner Ueberlegenheit lag. „Hat der Teufel wieder einmal Recht bekommen? Das also ist deine «Ehre», dein «Worthalten»? Suchst du bei ihr die erhabene ewige Liebe, die nur einen Umgang des Geistes mit dem Geiste begehrt? Du Denker, du Mann von Charakter, wer ist nun der Erbärmliche von uns beiden? Wer sich offen als Lump kund gibt, oder wer mit Sittlichkeit, Treue und dergleichen phantastiſchen Begriffen gleißt und doch am ehrlichen Lumpen ein hinterlistiger Schuft wird? Geht mir mit euerer Liebe und Tugend! Alle Liebe in der Welt kommt doch auf das Vergnügen hinaus, und Egoisten sind wir alle, ehrlich nur, wer niederträchtig genug ist, es offen zu sein! — Wo wollen wir hingehen?" frug er dann abbrechend, mit kurzem Tone, „zu Josti oder zu Steheli?"

„Wohin du willst", antwortete Ernst, der von den Vorwürfen seines Freundes sich tief beschämt und erschüttert fühlte.

Digitized by Google

„Bei Steheli iſt das apricôt ausgezeichnet“, fuhr Louis fort und führte Ernſt dorthin. Im Grunde aber deshalb, weil es näher war, und ſeine erſchütterten Glieder ihn nicht mehr weit tragen wollten. Er war im Innern in einer fürchterlichen Spannung auf das, was er von Ernſt über Delphine und ſein Verhältniß zu ihr hören würde. Wie weit hat er's mit ihr gebracht? Iſt ſie intim mit ihm geweſen? War er ein Grund, daß ſie geſtern dir ſo geantwortet hat? Weiß ſie, welchen Betrug du mit ihr angeſtellt haſt? Ja, weiß er ſelbſt, daß er betrogen iſt? Alle dieſe Fragen begehrte er beantwortet zu wiſſen, und doch vermochte er ſeine Aufgeregtheit unter dem Scheine der Gleichgültigkeit zu bergen. Er fing an mit Ernſt in anderem Tone, wie mit dem beſten Freunde zu ſprechen, um ihm ſein Geſtändniß möglichſt leicht zu machen und ihm die reine Wahrheit zu entlocken.

Als ſie ſich in eine einſame Ecke zwiſchen den Myrthen- und Orangenſträuchen geſetzt hatten, erzählte Ernſt, daß er Delphine im Theater zuerſt geſehen, dann auf der Straße getroffen, zu Hauſe beſucht und mit ihr Umgang gepflogen habe als mit einer gebildeten, geiſtvollen Dame, und daß er jener geheimnißvollen Seite ihres Cha-

Digitized by Google

rakters und ihrer Verhältnisse keine Erwähnung gethan habe.

Dem Doctor war damit ein wenig das Herz erleichtert; er konnte sich freier der Gemüthlichkeit hingeben. „Nun, Fauste", sagte er, „wenn du dich als bekehrt zum Anhänger meiner Philosophie bekennst, dann ist dir Alles vergeben. Ein solcher Schüler wie du, das müßte mich stolz machen. Aber, bester Junge, wenn mir gleichgültig ist, daß du mich hintergangen, so ist es von dir dumm gewesen, sehr dumm. Sei froh, daß die Sache so abgelaufen ist, daß ich dich bei ihr getroffen habe, ehe es Cesar gethan hat. Das ist ein Tiger, dieser Cesar, der hätte dir einen übeln Spaß angerichtet. Du weißt wol nicht, daß er schon einem halben Dutzend Gegnern in Paris und hier, und wer weiß wo er sich sonst herumgetrieben, Arme und Beine zerschossen hat?"

Ernst konnte nicht widersprechen; er schwieg. Louis merkte, daß er ihn überzeugt. Sie hatten sich ausgesprochen und trennten sich, da sie beide nach Einsamkeit verlangten.

„Also hat die Welt wieder einmal Recht", sagte Ernst zu sich, als er allein den Heimweg suchte.

Zu Hause angekommen, setzte er sich an den

Digitized by Google

Schreibtiſch; er begann einen neuen Brief an ſeine Mutter und beendete ihn diesmal.

„Morgen iſt der Onkel wieder hier", ſo ſchrieb er, „hoffentlich iſt meine Verzeihung durch ein Geſpräch erreicht. Ich packe dann nur meine ſieben Sachen noch ein und reiſe übermorgen früh ab. Ich ſehne mich nach euch und freue mich auf meine ſtille Heimath."

In ſein Zimmer angelangt, wollte Horn ſich ſelbſt Licht anzünden; er ſuchte im Dunkeln das Feuerzeug, das immer auf dem Schreibſecretair ſtand; aber er konnte den Schreibſecretair nicht finden. Er tappte hin und her, er faßte an die Wand, aber nicht an das Möbel; er ging weiter links zum Sopha, aber wieder nichts als die Wand konnte er finden. War er denn nicht in ſeinem Zimmer? Ja wohl, er fand endlich ſein Bett, aber alles Andere war verſchwunden. Er faßte nach der Klingelſchnur — auch ſie war fort. War er behext? Wüthend riß er die Thüre auf und ſchrie nach Johann.

„Die gnädige Frau", ſagte der Diener, „ſind ausgezogen, ſie haben das Zimmer erbrochen und ihre Möbel fortſchaffen laſſen. Sie laſſen ſich

Digitized by Google

dem Herrn Doctor beſtens empfehlen und beabſichtigen, von jetzt ab bei ihren Herrn Eltern zu wohnen."

„Auch gut." Weiter ſagte der verlaſſene Ehemann nichts. „Nun ſteck mir Licht an", befahl er Jean.

„Verzeihen der Herr Doctor, die gnädige Frau haben die Lampe mitgenommen. Aber wenn der Herr Doctor erlauben, ſo bringe ich mein Licht herein."

„Marſch!" Es blieb dem Doctor nichts Anderes übrig. Johann brachte ſeinen ſchmutzigen Blechleuchter mit einem Talglichte. Und als ſich Louis nun im Zimmer umſah, war Alles ausgeräumt. Er mußte ſich aus der Küche einen alten, unpolirten Tiſch und einen Schemel hereinbringen laſſen, um wenigſtens ſitzen und ſchreiben zu können. Die Hände hinter ſich, lief er mit großen Schritten durch das leere Zimmer.

„Pah!" rief er aus. „Ich brauche keine Antwort für meinen Brief. Sie wird mir eben ſo wenig Aufklärung geben, als ſie mir ſeinen Umgang geſtanden hat. Hätte ich nur den Brief nicht geſchrieben! Mich noch zu blamiren! Von ihr hinters Licht geführt. Wenn ſie's mit Ernſt ſo macht, der kann's hinnehmen, der prätendirt

Digitized by Google

keine Weltkenntniß. Aber ich — ich! Ich Narr! Ich Narr! O, wenn ich doch fluchen könnte! Aber worüber! Ueber mich ſelbſt! Ueber eine Narrheit, die ich begangen, werde ich nun noch ein Narr ſein zu raſen? Narrheit! — O, es iſt gräßlich, wüthen zu wollen, zu müſſen, und nicht zu wiſſen worüber! Es iſt, als ſollte ich toll werden, und raſen um nichts, wüthen aus bloßer Narrheit. Es muß ſüß, eine Wolluſt ſein, ſo recht raſen zu können aus Herzensluſt! Wenn ich jetzt ſo zu ihr ſtürzen könnte, ihr ſagen, was ſie gethan, und ihr drohen, daß ſie bleich wird vor Entſetzen, und ſie Schlange nennen, Schlange! o! du falſches, du ſchändlich falſches Weib! Aber — ich kann ja nicht, ich muß mich ja zehn mal mehr einen Narren, einen dummen, gimpelhaften Tölpel nennen, ehe ich ihr ein mal ſagen kann, daß ſie falſch iſt. Hat ſie's nicht etwa von mir ſelbſt gelernt, die Menſchen zu brauchen, wozu ſie ſich brauchen laſſen, und ihnen aufzuſpielen — ja, ſpielen! wie ſie tanzen wollen? Hat ſie nicht von mir ſelber hören können, daß das ganze Treiben hier nur ein Spaß, ein toller, toller Spaß iſt, und ein Weiſer, wer den Spaß verſteht und am tollſten mitmacht? Ich bin der Narr, und ſie iſt die Weiſe. Was kann ſie dafür, daß ich den Spaß ernſt genommen?

Digitized by Google

Nein! — sie hat ja selbst nicht einmal den Spaß recht verstanden, den sie gemacht! sie hält ja ihre eigene Tollheit für Ernst. Sie ist nicht falsch, sie ist verdreht, übergeschnappt, verrückt, ja verrückt ist sie. Aber, zum Henker! sie kann ja doch weder so falsch noch so verrückt sein. Aufklärung, Aufklärung! Es ist gar nicht möglich! Nein, noch ist nicht Alles verloren, noch kann ich's nicht glauben. Sie hat mir ja noch nicht geantwortet! Und — bis ich das nicht gehört, kann ich's nicht glauben. Und wenn ich's gehört, wenn sie „nein" sagt —? Weltmann! Du wirst doch nicht rasen aus Liebe zu ihr? Daß das Capital ihrer Stimme dir verloren geht, das zwei und mehr Tausend Zinsen bringen sollte, bei Gott, das ist Pech! infames Pech! Darüber könntest du rasen. Aber was weiter? Du kannst auch ohne sie davonlaufen und ohnedem noch leben. Was ist da zu verzweifeln, du hast noch dein Werk und 500 Thlr. Honorar! Und jedes Halbjahr machst du ein neues Werk und neue 500 Thlr.! Dein Werk! Dein Werk. Doch — wo —?" Ein jäher Schreck durchzuckte lähmend mit Blitzesschnelle alle seine Glieder; wo hatte seine Frau sein Werk gelassen, das in der verschlossenen Stube auf seinem Schreibbureau liegen geblieben war? Mit schlotternden

Digitized by Google

Gliedern raffte er sich auf, ergriff das Talglicht und, vor Angst ächzend, eilte er, halb kriechend, durch das Zimmer. Er sah auf dem Bette, auf den Fensterbretern, auf dem Fußboden nach; nirgends war sein Werk zu sehen. „Hat sie es mitgenommen, so soll es schon heraus", sagte er, sich beruhigend; „das Schreibbureau hat ihr gehört, aber meine Gedanken soll sie schon herausgeben!" Noch einmal blickte er, gebückt leuchtend, über den Fußboden, da gewahrt er am Ofen ein weißes Blatt; mit zusammenbrechenden Knien stürzte er, halbtodt vor Entsetzen, darauf los: „Der Mensch und die Schönheit, eine Philosophie der Kunst, in drei Bänden, von Doctor Ludwig Horn", steht mit großen Buchstaben von seiner eigenen Hand darauf; es ist das Titelblatt seines Werkes. Und wo das Werk? — Die messingene Ofenthüre ist geöffnet und gräulich gähnt ihn die schwarze Höhle des Ofens an — das Grab seines Werkes und seiner Hoffnungen. Mit Hast greift seine weiße, gepflegte Hand in die schwarzen Kohlen hinein; kalte, auffliegende Asche verbrannten Papiers bekommt er zu fassen, und damit ja kein Zweifel an seiner Vernichtung ihm bleibe, zeigen einzelne nur halb versengte Blätter ihm seine Handschrift und den Inhalt seines Buches. Die Rache seiner Frau

Digitized by Google

hatte die Geistesarbeit des Aesthetikers vernichtet. Nur unartikulirte Töne stöhnte er von sich. „Es ist aus!“ das Licht entfiel seiner Hand, er brach kraftlos zusammen. Alle Anstrengung, deren er fähig war, raffte er noch einmal zusammen, schleppte sich bis an sein Bett und zog einen schweren Kasten darunter hervor. Er öffnete ihn, und was er herausnahm, waren ein Paar Pistolen. Mit gierigem Blicke betrachtete er sie, lud sie mit Pulver und Blei, und sank dann bewußtlos nieder, die Nacht hindurch mit dem Kopfe auf dem Waffenkasten zu schlafen.

Indeß saß Delphine vor ihrem alten Klavier. Eine dunstende Lampe ohne Cylinder und Glocke erleuchtete ärmlich ihre Notenblätter. Sie sang leidenschaftlich Opernarien, durcheinander mit heiligen Choralen. Sie bereitete sich zum Auftreten in dem morgigen Concerte vor, und in ihrem Eifer versäumte sie die Stunde, zu der sie den Flügel zu verlassen pflegte, um nicht vom Onkel dabei getroffen zu werden.

Der Onkel pflegte gewöhnlich, wenn er des Abends aus dem Laden kam, mürrisch zu sein, denn das Geschäft konnte nie gut genug gehen;

Digitized by Google

und heute hatte er abſonderliche Veranlaſſung zur Verſtimmung, da ein Syrupfaß unvermerkt ausgelaufen war. Er ahnte nichts davon, daß ſie morgen wieder öffentlich auftreten werde. Er hatte es nach ihrem erſten Concerte verſchworen, ihr je wieder die Erlaubniß zu geben; und ſie, in unbeugſamem Trotze, ohne Furcht, alle Folgen über ſich zu nehmen, hatte ſich entſchloſſen, ohne ſein Wiſſen morgen zu ſingen. Heftig zankend fuhr er ſie an: „Da ſitzt ſie ſchon wieder am Klimperkaſten, anſtatt was Geſcheidtes zu thun. Kann die Mamſell nicht lieber dem Onkel die Tüten kleben oder ſich einen Groſchen durch Arbeit verdienen? Und wie ſie ausſieht! Man muß ſich ſchämen, was die Leute davon denken werden. Die Bleichſucht wird ſie noch kriegen von dem ewigen Phantaſiren. Dann möcht' ich dir wol auch noch einen Doctor bezahlen, du Thunichtgut? Aber warte man, ich werde dir curiren. Um neun Uhr ins Bett, um vier Uhr aus dem Bett, und den Tag ein Paar Strümpfe ſtricken, ſo werde ich dir deine Ideen vertreiben. Nun marſch ins Bett, daß du mich nicht noch mehr Oel verbrennſt!"

Delphine gehorchte in ſchweigendem Trotze. Ohne ein Wort zu ſagen, nahm ſie die Lampe und ging in ihre Kammer. Als ſie ſchon eine

Digitized by Google

Weile ſich zur Ruhe gelegt und die Lampe ausgelöſcht hatte, kam der Onkel, wie er bei ſeinem Mistrauen täglich pflegte, mit ſeinem Licht in die Kammer, ſah ſich um, nahm die ausgelöſchte Lampe mit, damit das Mädchen ſie nicht heimlich wieder anzünde, und ſchloß dann draußen den Eingang der Wohnung zu, den Schlüſſel in die Taſche ſteckend.

Als es eine Weile Ruhe geworden war, rührte es ſich in Delphinens Kammer; ein Streichhölzchen flammte auf; das junge Mädchen war aufgeſprungen, holte aus dem Tiſch, der ihre Toilette vorſtellte, ein paar Lichtreſtchen, klebte das eine an den Rand des Tintenfaſſes und ſetzte ſich, nur halb angekleidet, zum Schreiben zurecht. Eine Zeit lang ſaß ſie in Nachdenken verſunken da; dann, ihres ſpärlichen Erleuchtungsmaterials ſich erinnernd, griff ſie zur Feder, ſtützte die brennende Stirn des klugen Kopfes auf die eine Hand und ſchrieb:

„Herr Wagner!

Ich weiß nicht, ob Sie es noch für werth halten werden, von mir ein Billet anzunehmen und zu leſen, wenn Sie es aber thun, ſo iſt's mein guter Engel geweſen, der Sie dazu geleitet,

Digitized by Google

um mir mein Leben zu retten. — Ernſt, Sie denken falſch von mir! Bei Gott — nein! dabei ſchwören wir beide nicht! wobei denn ſoll ich ſchwören? Bei deiner edlen, großen Seele, Ernſt, ich bin nicht ſchuldig. Bin ich Schuld, daß er mich liebt? Ich habe ihm kein Recht auf mich gegeben. Ich liebte ihn nie, ich war nicht glücklich an ſeiner Bruſt, wenn der Schmerz meine ſchwache, zuſammenbrechende Seele zwang, an ihm eine Stütze zu ſuchen; nein! ich mußte ſeinen Geiſt bewundern, ich mußte ihm in Allem Recht geben, aber mir ward nicht wohl dabei, mir ſchauderte vor ſeinem kalten, todten Verſtande.

Ich bin nicht ſchuldig, und doch — ich bin auch nicht unſchuldig, nicht ganz unſchuldig. Ich war gedankenlos, thöricht, unklug, ach! ich war krank, ſterbenskrank, und ich bin's jetzt noch mehr, wenn du mir nicht hilfſt. Wenn du ſie mir nicht gewährſt, wo ſoll ich Rath und Rettung finden! Ich habe heute gebetet, ich wollte mir Vergebung holen bei Gott, aber ich vermochte es nicht, ich glaube ja an keinen Gott, der mir vergeben kann. Niemand kann mir vergeben, Niemand mir rathen und mich retten, als du. Meinen Gott hat mir Louis genommen. Ernſt, wenn Sie mich nicht mehr lieben, wenigſtens verlaſſen

Digitized by Google

Sie mich nicht, laſſen Sie mich Ihnen Alles, Alles geſtehen, Ihnen beichten und von Ihnen Vergebung empfangen.

Ich muß Sie ſobald als möglich ſprechen, morgen Abend, nach dem Concerte; ich fahre nach Hauſe, ſobald meine letzte pièce vorüber iſt.“

Delphine faltete dieſen Brief zuſammen und verſiegelte ihn. Dann drückte ſie einen Kuß darauf und legte ihr Haupt in die beiden weichen Hände über die weißen und farbigen Briefbogen der zierlichen Schreibmappe. Ceſar hatte ſie damit beſchenkt, da ſie ſelbſt kein Geld in Händen hatte, ſich mit Papier für ihre Briefe zu verſorgen. Ihre Lippen berührten die duftigen Blätter. Sie ſchrak auf. Kampf malte ſich in ihren Zügen; ihr unverhüllter Buſen wogte heftig. In den zuſammengekniffenen Lippen trat endlich Entſchloſſenheit hervor und ſiegte über ihre Bewegung. Sie richtete ſich mit Feſtigkeit empor, ſtrich mit der Hand über die Stirn und ſchrieb einen zweiten Brief:

„Sie frugen mich neulich, ob ich krank, ob ich unglücklich ſei, weil ich blaß ausſähe? Ich antwor-

Digitized by Google

tete Ihnen mit nein, aber — ich log. Ich war krank und unglücklich; ein namenloser Schmerz nagte in meinem Herzen, ein fürchterlicher Vorwurf ſtand drohend und warnend vor meiner Seele, Ceſar, ich liebe Sie nicht mehr, ich darf Sie nicht mehr lieben. — Ich hatte das Gelübde vergeſſen, das ich am Sterbebett meiner Mutter gegeben, und das ich gehalten habe, bis Sie mich daran wankend machen wollten, Niemanden zu lieben, als die himmliſch reine Seele meiner Mutter. In Ihrer Nähe hatte ich dies Gelübde vergeſſen. — Aber ich habe dieſe Prüfung überſtanden; ich kann den Gedanken jetzt ohne Zittern ertragen, Ihnen zu entſagen, denn ich entſage einem Glück, das mich nicht glücklich macht, meine Seele nicht erfüllen kann. Meine glühende Phantaſie hat einen höheren, einen unbeſchreiblich höheren Begriff von einem himmliſchen Glücke der Seele, als das, welches ich in den leichten Tändeleien Ihrer Liebe finden konnte.

Ihre Liebe muß ich zurückweiſen. Für die Freundſchaft, die Sie mir erwieſen, danke ich Ihnen; bewahren Sie mir das ungetrübte Andenken derſelben, indem Sie — mich nie wieder zu ſehen ſuchen.

Ach! ich bin ſo unglücklich! — müſſen auch

Digitized by Google

die, die mir gut ſind und mich beglücken wollen, mein Unglück noch vermehren? Nein, Sie ſind nicht grauſam! Verfolgen Sie mich nicht mehr! Leben Sie wohl auf ewig! auf ewig. —

Der Allmächtige beſchütze Sie — und mich!“

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Cesar lag langgestreckt auf dem sammetnen Divan seines prächtigen Zimmers. Er war kostbar eingerichtet und verschwendete solche Summen, daß man vielfach der Meinung war, hinter dem französischen Maler müsse irgend etwas Anderes stecken. Einige hielten ihn für einen incognito reisenden französischen Herzog, Andere für einen geheimen Polizeiagenten, den man sich, wie andere Modeartikel, aus Paris verschrieben habe.

Er hatte die Nacht hindurch getrunken und gespielt und war angegriffen und verstimmt. Die Zeitungen warf er gelangweilt fort, nachdem er wenige Blicke hineingethan. Der Bediente störte ihn in seinem far niente, das nach den Zerstreuungen der Nacht nicht gerade dolce zu sein schien, und brachte ein Packet Briefe herein.

„Wichtige Sachen", sagte er, indem er sie dem Herrn übergab.

Digitized by Google

„Ah — Bah", stöhnte dieser, als er die Postzeichen ansah und warf sie bei Seite. Er hatte heute keinen Sinn für wichtige Sachen. Da kam ihm ein kleines Billet in die Hände; er kannte die Handschrift; hastig erbrach er es — es war Delphinens Absagebrief.

„Folle, folle!" lachte er wild auf, biß sich in die Lippen und zerdrückte das leichte Papier in seiner kräftigen Hand. Feuer des Zornes flog plötzlich über sein blasirtes Gesicht; wie Blitze schossen seine Augen hin und her.

Der Diener stand noch im Zimmer und beobachtete seinen Herrn. „Du hier?" brüllte dieser ihn erblickend. „Marche, filou!" und damit war er aufgesprungen, packte den Menschen beim Kragen und ließ, wie ein wildgewordenes Thier, seine Wuth an ihm aus, indem er ihm rechts und links Ohrfeigen gab und ihn zur Thüre hinauswarf.

Dadurch hatte er sich abgekühlt. Sich sammelnd ging er mit heftigen Schritten im Zimmer auf und ab. Dann und wann stieß er einen Fluch von sich. Darauf sprach er in kurzen Ausrufen zu sich selbst: „Wie ist's möglich? — Was da passirt? — Louis? — O, non, non — pauvre folâtre! — Mais qui donc —? Qui donc?

Digitized by Google

Mon dieu! Monsieur le candidate —? Le portrait — sa visite — Vraiment, vraiment, monsieur le candidate! Eh bien, mon cher, vous êtes ma prise! vous êtes ma prise!“

So rief er triumphirend aus, und war seiner selbst wieder ganz mächtig, der berechnende Diplomat.

„Staschu!“ rief er befehlend.

„Gnädiger Herr“, sprach dieser unterthänig mit ausländischem Accent, im Nu erschienen.

„Den braunen Reitfrack mit den echten Knöpfen kannst du verkaufen; was du dafür bekommst, behalte dir.“

Staschu ergriff den Saum seines Sammetcollets und küßte ihn.

„Du kennst das Dienstmädchen bei der kleinen Brünette in der Königsstadt, der du die Präsente gebracht hast —?“

„Zu befehlen.“

„Punkt zwölf Uhr geht das Mädchen mit dem Essen aus dem Hause. Du wirst sie vor der Thür erwarten und ausfragen, ob Monsieur Wagner bei ihrem Fräulein in der letzten Woche mehr als einmal gewesen ist und wie oft. Du kannst ihr von mir einen Thaler bringen, ich habe ihr das letzte mal kein Trinkgeld gegeben.“

Digitized by Google

„Zu befehlen.“

„Du fragſt ſie aus, was ſie von Monſieur Wagner weiß, hörſt du? Du kannſt ihr auch zwei Thaler geben, und Punkt ein Uhr biſt du wieder hier.“

„Zu befehlen“, ſagte Staſchu und war fort.

Ceſar legte ſich wieder auf das Sopha und in geſpannter Erwartung wälzte er ſich in unbehaglicher Faulheit hin und her. Endlich kam Staſchu wieder. An ſeiner triumphirenden Miene ſah der Herr, daß er recht geſchloſſen. Staſchu wußte, wie oft Ernſt Delphine beſucht hatte, daß er allein mit ihr geweſen war und wie lange, daß er einmal einen Brief geſchickt habe und ſie nach ſeinem Weggehen geweint.

„Vous êtes ma prise! — Hier, Staſchu, ein Douceur“ und er warf ihm eine Anzahl Thalerſtücke in den Hut.

„Heute Mittag beim Grafen Lonski“, ſo berechnete er ſein Tagewerk, „nach Tiſche Conferenz, Abends Concert — Alſo nach dem Concert! — Staſchu, du wirſt zum Herrn Werther gehen und um jeden Preis noch ein Billet zum heutigen Concert kaufen; du bringſt es dann an den Herrn Wagner mit dieſem Zettel. Vous êtes ma prise! Et mademoiselle Delphine —? ma mignon? —

Digitized by Google

Pas encore perdue pour moi!“ rief er aus mit dem Lächeln zuverſichtlicher Berechnung; dann gab er Staſchu den Befehl: „Einer unſerer Leute ſoll vor dem Hauſe der Demoiſell aufpaſſen und mich avertiren, wer ihr Viſiten macht“, und machte ſich an die Toilette zum heutigen Diner.

Ernſt war in tiefer Wehmuth mit den Vorbereitungen ſeiner morgigen Abreiſe beſchäftigt, als Delphinens Brief bei ihm eintraf. „Der Doctor liebt ſie?“ Das war der nächſte Gedanke, der ein plötzlicher Sonnenblick den düſtern Nebelſchleier über ſeinem Gemüthe durchbrach. Es fing an in ſeinem Innern zu tagen. Der Verdacht, zu dem er im Augenblick der Verzweiflung ſich gedrängt gefühlt, den er aber nicht feſtzuhalten gewagt, lag jetzt als thatſächliche Gewißheit vor ſeiner Seele: Louis mußte ihn in jener Nacht betrogen haben. Wie Schuppen fiel es ihm von ſeinem innern Sinne, wie Feſſeln von ſeiner Willenskraft; er fühlte ſich plötzlich wieder ſo ſtolz, ſo muthig, ſo ſtark. Er hatte alſo doch Recht gegenüber dem Freunde, gegenüber dieſer Welt; er hatte jetzt in ſich den feſten Punkt des Archimedes gewonnen, von dem aus er ſich gegen ſie und ihre Geſinnungs-

Digitized by Google

losigkeit anstemmen konnte; er hatte die Stelle gefunden, wo er dem Frivolen die Lüge aufweisen konnte.

Doch kaum hatte er sich des Tages gefreut, der über seine Seele hereinbrach, so sah er auch die Verwirrung vor sich, in die er im Dunkel seiner Täuschung hineingetappt und aus der er sich jetzt befreien mußte. Was hatte er in der unglückseligen Verblendung im Herzen des reinen, schwärmerischen Mädchens angestiftet? Was sollte daraus werden? Was war schon daraus geworden? Und was begann in seinem eigenen Busen plötzlich aufzuflammen? War das Licht, das hineingefallen, ein Blitz, der das Gebäude all der schwer errungenen Grundsätze plötzlich auflodern ließ? Mit einem male war er aus seiner Ruhe herausgerissen; alle Macht über sich selbst hatte er wieder verloren; die fremden Gewalten in seinem Innern, deren er eben Herr geworden, hatten von neuem sein Wollen unterjocht. Seine Gedanken wollte er ihnen entgegenhalten, um ihre magische Bestrickung zu kennen. Aber was sagten ihm seine freien Gedanken? — Das ist ja das Weib, das du lieben mußt, das Ideal deines freien Geistes, das Weib, bei dem du dir beantworten kannst, warum du sie liebst! — Hoch

Digitized by Google

jubelte ſein Herz auf und drängte ihn hin zu ihr, in ihre Arme zu ſtürzen und auszurufen: ich hab's gefunden, das Glück meines Lebens. — Aber ſtill, ſtill, armes Herz; du biſt nicht zum Glücke geboren. Dieſe Welt hat keinen Raum für das Verlangen nach Wahrheit und Freiheit. Es mußte entſagt ſein. Er ſank zur Erde nieder, die Hände ringend, mit gebrochenem Herzen. Und Delphine —? wird nicht auch ihr das Herz durch das unglückſelige Misverſtändniß gebrochen ſein? — Er raffte ſich auf. Er war wieder Mann. Mit blutendem Herzen zwang er ſich, ſtark zu ſein, für ſich und ſie zugleich.

Aber nun ein Billet zum heutigen Concert! Er mußte ſie ſehen und hören, um auch den letzten Zweifel zu tilgen, um ihr hohes, edles Weſen in ſeiner ganzen Reinheit zu genießen und vor ſich ſelber Abbitte zu thun für die Gedanken, deren er über ſie fähig geweſen. Ernſt begab ſich zu Herrn Werther, bei dem er noch ein Billet zu erhalten hoffen durfte. Derſelbe ſaß in ſeinem eleganten Salon am Comptoir hinter der Barrière. Er empfing Ernſt, der ihm von Horn in der Hippel'ſchen Reſtauration vorgeſtellt war, wie einen intimen Freund, und freute ſich außerordentlich, ihm mit einem Billet aushelfen zu können. Ernſt war

Digitized by Google

ſchon eine große Sorge vom Herzen genommen, als Herr Werther mit ſolcher Freundſchaftlichkeit aus einem offenſtehenden Fache das Billet hervorholte. Aber wie erſchrak er, als dieſer einen ganzen Ducaten mit derſelben Freundſchaftlichkeit dafür verlangte. Empört über dieſen höflichen Gauner bedauerte Ernſt, nicht ſo viel bei ſich zu haben. Herr Werther ließ ihn gehen mit der noch immer freundlichen Bitte, bald wieder zu kommen, da die Billets von Stunde zu Stunde im Preiſe ſtiegen.

An der Wirthstafel erfuhr er, daß Herr Werther die Billets bereits für einen Louis'dor verkaufe.

Er überwand ſeine philiſtröſe Genauigkeit und wollte heute einmal etwas drauf gehen laſſen. Mit dem letzten Gelde, was ihm außer ſeinen Reiſekoſten noch blieb, ſtand er wieder an der Barrière vor Herrn Werther's Comptoir. „Sie kommen gerade zur rechten Zeit wieder", empfing ihn dieſer mit der ewig gleichen Höflichkeit; „es iſt nur noch ein letztes Billet vorhanden. Der Bediente von Seigneur Ceſar war ſo eben hier und bot einen Louis; ich aber ſagte, ein anderer Herr hätte es beſtellt und würde zwei Ducaten geben. Es ſteht Ihnen zu Dienſten."

Nun war es Ernſt beim beſten Willen unmög-

Digitized by Google

lich, ſeinem Leichtſinn zu folgen: ſein Geld reichte nicht aus! Als er im Begriff iſt, fortzugehen, tritt ein Lakai in das Zimmer.

„Hier ſind zwei Ducaten", ſagte er, in Eile das Geld auf den Tiſch werfend.

„Pardon, Monſieur Staſchu, der Herr Doctor hier bietet ſo eben ſelbſt zwei Ducaten; Sie können es nur für drei bekommen, wenn Sie ihn überbieten."

„Ah, Herr Doctor Wagner!" rief der Lakai aus. „Verzeihen der Herr Werther, aber Monſieur Wagner werden das Billet nicht kaufen, da Monſieur Ceſar ſich bereits das Vergnügen gemacht haben, Ihnen ein Billet nebſt einem Briefchen zuzuſenden." Mit dieſen Worten, die er halb an Werther, halb an Ernſt gerichtet, nahm der Lakai das Billet, ließ die zwei Ducaten liegen und war verſchwunden, ehe der ſtaunende Ernſt die Einwendungen der Schicklichkeit machen konnte.

Nach Hauſe geeilt, erfuhr Ernſt von ſeiner Bedienung, daß in demſelben Augenblicke von einem Lakai ein Schreiben nebſt einem Concertbillet an ihn abgegeben ſei. Das Schreiben, auf duftendem Papier mit eleganter Vignette, enthielt in den freundſchaftlichſten Ausdrücken eine Einladung, ihn im Concert zu erwarten und dann

Digitized by Google

für den ferneren Theil des Abends sein Gast zu sein.

Das Rendezvous mit Delphinen hinderte ihn, der Einladung nachzukommen. Er eilte sogleich in Cesar's Wohnung, um sich zu entschuldigen. Da er ihn nicht antraf, hinterließ er seine Karte, pour prendre congé. Das Concertbillet zurückzunehmen, konnte er den Diener nicht bewegen.

Und nun — eine Pfarre zum Dritten und — Letzten! Zugeschlagen! und der Mensch ist verkauft! Es war drei Uhr. Um diese Zeit war Ernst zum Onkel Consistorialrath beschieden. Er zog wieder an der Nothglocke wie vor zehn Tagen. Wiederum einen schweren Kampf durchrungen, und doch wieder keinen Schritt weiter!

Der Diener öffnete. Der Neffe stand vor dem Onkel. Ernst erschrak, in dem Bruder seines Vaters, den er seit Jahren nicht gesehen, ein Bild diesem so ähnlich und doch so entgegengesetzt zu finden. Die eingedrückte Nase, die bei jenem beschränkte Unbedeutendheit ausgedrückt hatte, war hier in stupidem Hochmuth aufgestülpt; die Lippen, die bei dem Verstorbenen wie in angstvoller Demuth über den Mund hervorgehangen, zeigten sich hier in bäurischem Trotze aufgeworfen, den ein

Digitized by Google

feines Lächeln der Schlauheit umspielte, das Zeugniß der bureaukratischen Civilisation. Sein Vater hatte die weißen Haare schlicht unter dem Sammetkäppchen herabhängen lassen; der Onkel trug sie als borstenartigen Heiligenschein aus Stirn und Schläfen emporgekämmt. Seine kleine Gestalt war nicht schwächlich zusammengesunken, sondern steif aufgerichtet und aufgeblasen. Wie wenn er friere, rieb er sich die Hände, als er dem Neffen entgegentrat, und dieser selbst wurde angefröstelt von der lieblosen und absprechenden Erscheinung des orthodoxen Onkels. Er war so schüchtern, daß er in den Mienen des Gegenüberstehenden nur sein Schicksal zu lesen suchte, anstatt wie er gegen ihn zu intriguiren habe; und was er in diesen zusammengezogenen Augenbrauen las, war nichts, was sein Herz zu ermuthigen vermocht hätte.

Wie äußerlich, so wiederholte der Consistorialrath innerlich seinem Wesen und seinen gesammten Lebensverhältnissen nach den Charakter des Bruders in seiner entgegengesetzten Art. Er war der gesinnungslose Philister aus dem armseligen Dorfpfarrer übersetzt in den herrschsüchtigen Bureaukraten. Was bei jenem Theilnahmlosigkeit und Unfähigkeit gewesen, war hier Selbstsucht und

Digitized by Google

Despotismus. Er kannte nur einen Zweck, den Vorgesetzten zu gefallen, aber nicht wie der Pfarrer aus beschränktem Pflichtgefühl, sondern aus Ehrgeiz und Habsucht. In seiner Familie herrschte — nicht wie in Hansdorf gegenseitige Gleichgültigkeit, sondern seine eigenwillige Tyrannei. Die Frau Consistorialräthin, eine vornehme, schwächliche Dame, bekam nach jeder Familienscene Nervenzufälle, ließ den Arzt kommen und pflegte jeden Sommer in ein Bad zu reisen, um vom Familienleben sich zu erholen. Der Herr Sohn, das einzige Kind, das ihnen am Leben geblieben, floh gleichfalls von frühen Jahren an die Gesellschaft der Eltern; trotz der Strenge des Vaters war er liederlich geworden; er bekümmerte sich um Niemand in der Familie, kehrte regelmäßig Abends spät nach Hause und kam zuletzt nicht einmal mehr zum Tische der Eltern. Er hatte es bis zum Referendarius gebracht; war aber im Augenblicke von seinen vielfachen Zerstreuungen und vom zweiten Examen so erschöpft, daß er mit einem sechsmonatlichen Urlaube nach Gräfenberg gegangen war.

So befand sich der Consistorialrath jetzt — wenn er überhaupt sich wohlbefinden konnte — sehr wohl in seinem Hause: der Bediente konnte

Digitized by Google

ihm nicht hinterbringen, wie spät Abends oder früh Morgens der Herr Sohn nach Hause gekommen, und seine Frau bekam keine Nervenzufälle, wenn er ihren steten Widerspruch nicht dulden wollte.

Aber gerade weil er sich so selbstständig fühlte, konnte er heute seinem verdorbenen Neffen mit rücksichtsloser Strenge entgegentreten. Er war eine von den Naturen, die von vornherein gegen Jeden glauben fremd und unhöflich sein zu müssen, und nur bei besonderer Veranlassung freundlich und wohlwollend. Die nahe Verwandtschaft war für ihn keine solche Veranlassung. Stehend, als der Vorgesetzte, empfing er den Neffen und reichte ihm nicht die Hand. Erst als er aus Ernst's Erzählung vernahm, daß er selbst durch sein rücksichtsloses Verfahren die Veranlassung zum Tode des Bruders gegeben haben könne, wurde er weich gestimmt. Er ließ Ernst niedersitzen und weinte dem Verstorbenen eine Thräne. „Der gute Bruder!" klagte er, „der gute Bruder! — Ja, er hätte es in der Welt weiter bringen können. Aber es war das von jeher sein Fehler, er war zu träumerisch, immer ein bischen confus, nicht recht dahinter her. Der gute Bruder!"

„Und was wird aus dir und euch Allen nun

Digitized by Google

werden?“ ſagte er plötzlich, indem er die eine Thräne abwiſchte. Wie wenn er eine Fascikel aus dem Actenſtoße holte und die andere weglegte, ſo ließ er die nutzloſe, wehmüthige Stimmung fahren und wandte ſeinen Geiſt den praktiſchen Verhältniſſen zu. „Wirſt du nun ausgetobt haben?“ ſo redete er Ernſt in der kurzen, beſtimmten Art eines Würdenträgers an. „Es wäre endlich Zeit, daß du geſetzt wirſt. Was haſt du dich mit dieſem Literatengeſindel einzulaſſen! Es kommt nichts dabei heraus. Ich ſage dir, es wird euch noch ſchlecht gehen; wir haben energiſche Maßregeln vor; wir werden ſie noch alle unterbringen, dieſe Schreier, dieſe räſonnirenden Judenjungens, die das Volk verführen, weil wir ſie nicht anſtellen wollen. Laß die hochmüthigen Flauſen fahren. Vielleicht wird ſich dann in deinen Angelegenheiten noch Alles machen laſſen. Die Hausſuchung mußte ich vornehmen, man hatte mir durch einen anonymen Brief die Nachricht zukommen laſſen, ein höchſt misfälliger Artikel über Staat und Kirche rühre von dir her. Ob du wirklich nicht der Verfaſſer biſt, ich will es nicht wiſſen. Man hat nichts bei dir entdeckt. Gott ſei Dank! Man ſoll nichts gegen dich haben! Ich will dich ins Amt bringen. Aber laß mir die Schriftſtellerei

Digitized by Google

ſein. Das bitte ich mir aus. Unterſteh dich nicht, irgend ein misfälliges Wort aus deiner Feder drucken zu laſſen. Ich werde dich ſtreng überwachen. Nimm dich in deinen Predigten in Acht. Beim erſten ungehörigen Worte wirſt du bei Seite geſchafft. Hörſt du, das ſind die Bedingungen, die ich von dir erwarte. Nun mach nach Hauſe. Du ſchlägſt hier nur das Geld todt. Sehr theuer hier, nicht wahr? Kaum durchzukommen, kaum durchzukommen."

„Noch eins", ſagte er aufſtehend und ging an ſein Schreibbureau. Mit einem Briefe in der Hand kehrte er zurück, das civiliſirte Lächeln der Schlauheit um den Mund. Er redete leiſer und, ſoweit ihm möglich, vertraulich: „Hier iſt das Schreiben, das dich denuncirt hat. Sieh aus der Handſchrift, wer der Verfaſſer iſt und hüte dich vor ihm. Du ſiehſt, ich meine es gut mit dir. Ich kenne die Collegenſchaft."

Er trug ihm noch Grüße an die Schwägerin und die Nichte auf; ſagte ihm noch einmal: „Mach, daß du nach Hauſe kommſt; nicht gut für junge Leute die große Stadt", und indem er mit handwerksmäßiger Weiſe ihm den Segen ertheilte, entließ er den Neffen.

Das war ein Mann, dem die Leitung der

Digitized by Google

höchsten Herzensangelegenheit der Nation anvertraut war! Der Diener des Cultus kam dem jungen Philosophen vor wie ein Fels, der mit seinen jähen Klippen in die Welt des wechselnd fluthenden Geisteslebens schroff zerreißend hineinragte. Als der Onkel zum Abschiede seine Hand erfaßt hatte, hielt er sich für den Prometheus, der an diesen Fels gekettet sei.

Nur noch einmal wollte er von ferne die Fülle des Lebens anschaun, den Werth und die Schönheit seiner herrlichsten Blüthe mit trunkenen Blicken der Bewunderung genießen, und dann entschlossen sich abwenden für immer in die öde Einsamkeit eines todesgleichen Daseins.

Als Ernst in den Concertsaal trat, fand er die Stuhlreihen bereits von eleganten Damen besetzt. In den Mittel- und Seitengängen drängten sich die Dandys, Künstler, Recensenten. Bald kam auch Horn. Er sah blaß und verstört aus; seine Mienen hatten einen Ausdruck, nicht leidender Trauer, sondern von Verdruß und Bosheit; mistrauisch lugten die kleinen Augen unter der Brille hervor seinen Freund an. Ernst hatte nicht den Muth, bei diesem Aussehn mit ihm von dem entdeckten Verrathe zu sprechen; er wollte erst Delphinen gegenüber sich unwiderlegliche Zeugnisse er-

Digitized by Google

werben. Um ein Geſpräch anzuknüpfen, erzählte er ihm den Erfolg, den der Beſuch bei ſeinem Onkel gehabt hatte. Als er von dem Denunciantenbillet ſprach, verlangte Horn, es zu ſehen. Kaum hatte dieſer einen aufmerkſamen Blick hineingethan, ſo nahm er ſein Portefeuille aus der Taſche und holte ein Billet hervor. Beide nebeneinander hielt er Ernſt vor Augen und frug: „Was meinſt du dazu?“

„Beides dieſelbe Handſchrift.“

„Hier ſieh die Unterſchrift!“

„Ceſar?“ rief Ernſt ungläubig aus.

„Ceſar!“ ziſchelte Horn mit Zuverſicht ihm ins Ohr. „Ich ahnte längſt was Falſches hinter dem Menſchen. Seine ganze Exiſtenz hier iſt ſo räthſelhaft, ſeine Malerwirthſchaft nur Spielerei, nur Maske. Er kann ja keinen fehlerloſen Kopf zu Stande bringen. Jetzt ſehen wir's, er iſt Spion. Nimm dich in Acht vor ihm.“

Sie brachen das Geſpräch ab; der „werdende Liſzt“ aus der Hippel'ſchen Reſtauration trat an ſie heran. „Par bleu!“ rief er gegen Horn aus, „Doctor, wie ſehen Sie aus? Haben Sie die Bleichſucht?“

„Auch nicht den Schnupfen!“ ſagte er, und warf ſich, um die beiden los zu werden, an einen

Digitized by Google

vorübergehenden Bekannten, als habe er sehr nöthig mit ihm zu reden.

Der Saal war indeß gedrängt voll geworden. Nach Cesar sah Ernst sich vergeblich um, und er freute sich, ihm nicht wieder in die Hände zu fallen. Im Orchester wurde das A angegeben; Geige und Contrabaß antworteten und stimmten. Der Dirigent tritt an das Pult. Eine Ouverture beginnt. Darauf folgt eine Pièce des Concertgebers und dann Delphinens erste Nummer. Sie stand da vor den Augen Aller, weiß gekleidet, bleich und leblos, wie eine Leiche. Keine Miene der Freude und Begeisterung, auch nicht der Schüchternheit und Angst belebte diese kalten, unbewegten Züge. Selbst die Augen waren verdeckt, die Lider tief gesenkt. Nur die langen, schwarzen Wimpern, die einen dunkeln Schatten rings um die Augen warfen, verliehen dem Marmorbilde einen Ausdruck düsteren Ernstes, heiliger Schwermuth, — der einzige Zug der Empfindung, den es verrieth. Die farblosen Lippen öffneten sich und die ersten Töne, die ihnen entschwebten, so sanft und doch so voll, so klar und rein wie eine Engelsstimme, bezeugten offen die reine, hohe Seele, die jener Zug nur leise verrathen. Verschlossene Gemüther sind für die Rührung durch Musik stets

Digitized by Google

empfänglich, in Stunden der Wehmuth am empfänglichsten. Als Delphinens Gesang klagend anschwellte zu der unbeschreiblich weichen Fülle des Schmerzes, die ihr eigenthümlich war und so schnell ihr die Bewunderung der Kunstfreunde zugezogen, da wurde die Empfindung des bescheidenen, fremden Zuhörers aus der Dorfpfarre zu augenblicklichem Jubel emporgerissen. Der beängstigende Nebel, durch den ihm schon einmal ein Lichtblick gedrungen war, zerriß nun vollends; ungetrübt und klar sah er seine Sonne sich entgegenstrahlen. Es stand jetzt unwandelbar fest vor seinem Geiste: du bist so rein wie eine Seele des Himmels. Die Qual des Widerspruchs löste sich auf in wonnigen Frieden der Gewißheit. Welches Glück des freien Geistes, sich dem Entzücken über das hohe Mädchen in seiner ganzen geahnten Reinheit hingeben zu können! Er fühlte sich auf den Schwingen ihres Gesanges emporgetragen in unendlicher Leichtigkeit und Freiheit, wie der gefangene Adler, gewohnt auf dem freiesten Felsen zu horsten, zu schweben in den reinsten Lüften, von den Banden befreit, sich der Sonne zu emporschwingt. Aber eben fühlt er sich wieder in seinem Elemente, entgegensteigend der Erfüllung lang ersehnter Freiheit, da sitzt auch schon der Todespfeil ihm im Herzen; seine Flügel

Digitized by Google

ſind gelähmt; ſtatt aufwärts reißt es ihn abwärts; er ſchlägt den harten Boden mit den Fittigen ſtatt des freien Aethers: der freie Geiſt kann ſich der Täuſchung des Lebens, der Herrſchaft der Wirklichkeit nicht entringen; er iſt gefeſſelt an dieſe falſche, rauhe Welt! Es war ein Adagio, was Delphine ſang. Ernſt verſtand nicht den Text, er kannte nicht die Oper, aus der die Arie war; aber mit den Stimmungen ihres Geſanges fühlte er ſein Gemüth gehoben und geſenkt. Fortgeriſſen von ihren Tönen hatte er ſeine ganze Umgebung vergeſſen. Aus der Welt ſeiner Gedanken heraus, ſah er nichts, als den düſtern Mädchenkopf. Noch immer ſtand ſie da, wie ſie aufgetreten war, bleich und regungslos, die Augen tief niedergeſchlagen. Er fühlte ſich ihr plötzlich ſo verwandt. Lebte ſie nicht auch in der Geiſteswelt, aus der heraus er ſie und ſie allein erblickte? Verſtand er nicht und nur er allein die Gedanken dieſes ernſt nachdenklichen Hauptes? Und doch von ihr getrennt auf immer! Plötzlich folgte ein heller Schmerzensſchrei in den höchſten Regionen der Töne, als flackre noch einmal die Lebenskraft der um die Freiheit ringenden Seele auf, aber nur, um in die Oede des Todes zu verſinken, und mit einem in den tiefſten Tönen wühlenden Seufzer endete das Adagio.

Digitized by Google

Delphine schloß zum ersten male die großen, schwermüthig dunkeln Augen auf. Ein Beifallssturm überschallte das Orchester. Auch Doctor Horn klatschte mit. Ernst vergaß den Applaus zu vermehren, Delphine, sich zu bedanken. Durch den veränderten Charakter der Begleitung wurde Ernst aus seinen Träumen geweckt. Unmittelbar an das Adagio schloß sich ein Allegro. Tact und Tonart wechselten. Die schweren, schleppenden Melodien lösten sich auf in leichtere und lebendigere, sich steigernd in dem Muthe heiterer Begeisterung. Als Delphine wieder einsetzte, waren mit einem male ihr Gesang wie ihre Erscheinung ganz andere. Sie heftete die Blicke nicht mehr auf das Notenblatt; das Auge, klar und ruhig, als wenn es das Ewige erschaue, sah weit geöffnet empor. Die Wangen überflog leises Roth; alle Züge belebten sich; begeisterte Andacht schwebte um den wie zum Gebete geöffneten Mund. Als wären durch ein Wunder die Fesseln gelöst, die den Schwung ihres Geistes gelähmt hatten, so war jeder Ton jetzt frische Lebenskraft, heilige Hoffnung. Von Vers zu Vers wurde ihre Stimmung herrlicher, gewaltiger. Als träte an ihn, den Niedergeschmetterten, ein Engel göttlicher Kraft und durchströme ihn durch seine Berührung mit neuem Leben, so fühlte der ent-

Digitized by Google

ſagende Ernſt von dieſer Kunſt ſich gehoben und erbaut. Auf, auf! ſo hörte er die Engelsſtimme ſich zurufen, uns trennt keine Schranke, feſſelt keine Bande; ſtoße von dir die Welt, die dich gefangen hält, und ſie liegt in Trümmern zu den Füßen des allvermögenden Geiſtes. Lockend liegt das weite, reiche Menſchenleben vor uns. Laß uns freien Raum erringen, die eigene Größe entfalten; ewig weiter kämpfen für Wahrheit und Freiheit, ſtark und heiter leben dem Gotte in uns —!

Das war ja die Andacht, die der ſtarkgeiſtige Theologe in allen religiöſen Ceremonien, im Rauſchen der Orgeltöne, am Grabe des Vaters, in ſehnender Verzweiflung vermißt hatte. Sie erfüllte mit mächtig erhebendem Zuge jetzt ſein Herz. Alles, was er bei ihrem Geſange dachte, meinte er, das wolle ſie dadurch für ihn ausdrücken. Es war ihm jetzt klar mit aller ſeiner Vernunft und ſtand in ſeinem Gemüthe ewig feſt: Delphine war das große, freie Weib, das für die Idee lebte und die Idee in ihr; ſie war das einzige Weib, das ihn verſtand, und, Hand in Hand mit ihr durch das Leben gehend, wäre ſeine unverſtandene Verſchloſſenheit in liebreiche Mittheilung eröffnet; nicht mehr einſam hätte er neben dieſer ebenbürtigen Königin auf der Höhe des freien Bewußtſeins

Digitized by Google

gethront. Er ſah in ihr die Erfüllung ſeiner Beſtimmung, und — dem todten Vater, der kränkelnden Mutter und dem Aennchen, das ſo viel kochte, ſtrickte und ihm ſo gut war, mußte er gehorchen! Schwebe du vorwärts, große, freie Seele, ich — muß auf die Pfarre!

Auch das Allegro war zu Ende. Neuer geſteigerter Beifall. Delphine entſchwand ſeinen Blicken. Ernſt's Auge fiel auf Horn, der ihn ſcharf fixirte. Ernſt erröthete über die brutale Wirklichkeit, an die ihn die ſataniſchen Blicke ſeines Buſenfreundes erinnerten.

Einer Beſtätigung des Betruges bedurfte Ernſt nicht mehr; nur einige Aufklärung wollte er ſuchen. Er frug, wie zufällig, den jungen Liſzt: „Sie kennen ja wol die Geliebte des Herrn Ceſar, mit der man ihn aufzieht?"

„O, ich kenne alle ſeine Liaiſons."

„Dieſe Sängerin iſt es doch nicht?"

„Gott bewahre!" erwiderte der Gefragte und ſelbſt er mußte erröthen. „Ceſar's Geliebte iſt, — was dieſes Mädchen hoffentlich nicht werden wird."

Von den folgenden Pièçen hörte Ernſt in ſeinem hoffnungsloſen Dahinbrüten nichts, als was ihn an die Stimmungen beim Geſange Delphinens

Digitized by Google

erinnerte. Endlich sah er sie wieder erscheinen, aber wiederum war sie eine ganz andere als die, welche vor einer Viertelstunde seinen Augen entschwunden war. Mit schalkhafter Anmuth dankte sie zutraulich dem schwarzgekleideten Herrn, der sie vor den Flügel führte und mußte sichtlich das übermüthige Lächeln sich verbeißen, das die Erinnerung an die eben geführte Unterhaltung nicht wollte zurücktreten lassen. Beim ersten Auftreten erschien sie die Melancholie selbst, dann der Heroismus, jetzt war sie die liebenswürdigste Frivolität. Sie sang ein heiteres Lied und ein unbeschreiblich reizender Humor sprach aus ihrem ganzen Wesen. War sie früher kalt und unbeweglich wie eine Statue gewesen, jetzt schien sie die Wärme und Lebendigkeit ihrer Empfindung kaum mäßigen zu können. Das leise, aber doch merkliche, dem Tacte folgende Wiegen des Kopfes und der ganzen Gestalt zeigte, wie ihr ganzes Sein von der Musik getragen war. Das übermüthige Lächeln schlüpfte wieder und wieder einmal um den verführerischen Mund, und als sie im zweiten und letzten Liede sang:

„Ich liebe dich, du süße,
Ich liebe dich und grüße
Dich tausendmal."

da machte sie, wie unwillkürlich fortgerissen von

Digitized by Google

der Luſt an ihrer Kunſt, mit der Hand eine grüßende Geſte, bemerkte aber ſogleich ſelbſt dieſe für den Concertſaal unpaſſende Ueberſchreitung mit allerliebſter Verlegenheit. Die Hände vor den Buſen drückend verbeugte ſie ſich diesmal tief vor dem ſtürmiſch applaudirenden Publicum.

Ernſt konnte ihr in dieſer Stimmung nicht folgen. Sie blieb ihm unverſtändlich, ja, er fühlte ſich verletzt durch dieſe überſprudelnde Ausgelaſſenheit.

Ernſt entfernte ſich nun aus dem Saale. Er ſah Ceſar jetzt in der Ferne und es gelang ihm, unvermerkt ihm zu entkommen. Zu Hauſe kam Delphine ihm entgegen, noch ganz dieſelbe, als die ſie den letzten Applaus des Publicums empfangen, voll Leben und Glück, ſtrahlend, hinreißend.

„Warten Sie", ſagte ſie ſchelmiſch mit dem Finger drohend. „Jetzt ſollen Sie es büßen. Ich habe es wol gemerkt. Auch nicht ein einziges mal haben Sie applaudirt."

„Ich war betrübt, daß ich nicht da capo rufen konnte, ſondern das fine unwiderruflich iſt", antwortete er kalt und fremd. Er ſchloß ſie nicht in ſeine Arme; er küßte ihr nicht die Hand; er ſah ſie nicht einmal mit einem Blicke an, der den Triumph dieſes Abends ihr beſtätigt hätte. Sie

Digitized by Google

mußte es ihm ansehen, dieses Benehmen war nicht Schüchternheit, es war absichtliche Zurückhaltung. In ihren beweglichen Mienen malte sich der Schreck, ihn plötzlich so anders zu finden, als sie erwartet hatte. Sie wurde sichtbar verlegen, in dem zu wenig verhüllenden Ballkleide — es war ein Geschenk Cesar's —, in welchem sie soeben einem ganzen Publicum sich gezeigt hatte, nun vor die Augen des einen, des geliebten Mannes zu treten. Sie schlug die Augen nieder; die Scham hauchte ihre Wangen an und hob beängstigend ihren Busen. So stand sie bezaubernd vor ihm in mädchenhafter Schönheit, wie seine unkünstlerische Phantasie sie sich nicht vorzustellen vermocht hatte, stolz und doch schüchtern, geistvoll und doch jungfräulich. Mit wie anderen Augen konnte er sie nun ansehen als bisher! Aller jener quälende Widerspruch war gelöst. Die Leidenschaft, die er als eine fremde Naturgewalt mit so schmerzvoller Anstrengung zu bekämpfen gesucht, wurde jetzt der Zug des freien Geistes, der mit vollstem Rechte, mit aller sittlichen Kraft der Erfüllung seines Wesens entgegenstreben durfte. Und doch — sei stark! Es muß entsagt sein.

„Ich komme, mein Fräulein", so sagte er im Tone fremder Höflichkeit und war stolz, schon so

Digitized by Google

viel Weltbildung sich angeeignet zu haben, „ich komme in Folge Ihres lieben Briefes. Ich fühle mich geehrt durch Ihr Vertrauen. Aber — Sie wollen mich aufklären? Ich weiß Alles, ich weiß, daß Sie keine Schuld haben und wenn ich es nicht wüßte, so würde ich es glauben, weil Sie es sagen. Ich sollte kommen, um Sie zu trösten; aber, wie ich sehe, Ihre Kunst hat es schon gethan, und wie kann ich da noch sprechen, wo eine solche Stimme gesprochen hat!" Das letzte Compliment hatte die Geistesgegenwart des diplomatisirenden Candidaten so in Anspruch genommen, daß er jetzt stockte. Delphine ergriff die Gelegenheit, ihn zu unterbrechen: „Sie haben mir nicht gezürnt, daß ich — daß ich Ihnen gut war und Ihnen nicht sagte, daß — Ihr Freund mich liebt? Aber bei Allem was mir heilig ist, ich habe ihm nie ein Recht darauf gegeben." So betheuerte das Mädchen mit einer Heftigkeit, die ihm zeigen mußte, wie werth ihr seine Meinung war.

Trotzdem daß ein solches Berühren intimer Verhältnisse so unwiderstehlich lockend ist, blieb Ernst fest in seiner charaktervollen Stellung und sagte eisig kalt: „Ich zweifle nicht daran, und, wenn Sie es gethan hätten, lag darin eine Schuld für Sie?"

Digitized by Google

Delphine biß sich schweigend auf die Lippen. Ernst unterbrach die Pause: „Ich wäre übrigens, verehrtestes Fräulein, auch ohne Ihr Verlangen zu Ihnen gekommen; ich mußte kommen, mich Ihnen zu empfehlen. Ich reise morgen fort."

„Morgen fort?"

„Allerdings und mit der Aussicht und der Absicht, nicht so bald wieder nach Berlin zu kommen. Ich muß zu meiner Familie zurückkehren; ich hoffe, nächstens Pfarrer zu werden und meine Braut zur Pfarrerin zu machen."

Wieder eine lange Pause, die für Ernst peinlich war, weil er fürchtete, sie könne ihr Verhältniß berühren und ihn zur Offenheit zwingen. Er suchte aber vergeblich nach einem Worte, um das Gespräch abzuleiten. Die Weiberklugheit Delphinens kam ihm zuvor und fragte kaum hörbar: „Ernst, auf Ihr Gewissen, Sie glauben Schlechtes von mir!"

„Aber, bestes Fräulein, wenn Sie wirklich ein Verhältniß zu Horn hätten, wie könnte Jemand Ihnen daraus einen Vorwurf machen! Sie sind ja freie Herrin Ihrer selbst!"

„Jemand —? Wollen Sie mir nichts sein, als Jemand? als Jedermann? Ernst, Sie zürnen mir! Gewiß, Sie zürnen mir!"

Digitized by Google

„Nein, nein, ich zürne Ihnen nicht. Ich schätze Sie, ich achte Sie, ich —“

„Nichts weiter?“

„Ich werde stets mit Vergnügen an Sie denken —“

„Aber um des Himmels willen, Ernst, so haben Sie vor zwei Tagen nicht zu mir geredet! Was soll denn das Alles? O, es ist nicht anders möglich, Horn hat Sie belogen; er muß Ihnen ein schönes Bild von mir gemacht haben! Nun reden Sie, damit ich Sie über Alles aufklären kann. Lieber das bitterste Wort, nur nicht dieses Schweigen, dieser Hohn!“ So brach ihre Empfindung heraus und schluchzend hielt sie ihr Tuch vor das Gesicht.

Weiberklugheit, Weiberthränen gegenüber — was sollte der angehende Weltmann nun thun? Das war zuviel für ein Debüt. Er fühlte seine Stellung schwanken. Unruhig stand er auf und ging im Zimmer auf und ab, indem er noch ein mal sich zu sammeln suchte, aber vergeblich. Sein Gefühl übermannte ihn; seine Stellung war verloren. Er blieb vor ihr stehen; in abgebrochenen Sätzen, zwischen kürzeren und immer kürzeren Pausen, in denen er sich auf die Lippen biß und den Athem unterdrückte, als wage er noch immer nicht

Digitized by Google

den Ausbruch ſeiner Empfindung frei zu geben, warf er endlich ſeine Verſtellung von ſich und machte ſeinem Herzen Luft. „Nichts hat er geſagt! — Nichts! — Und was er auch ſagen möge — o! er kann lügen, entſetzlich lügen. — Und doch — ja, du ſollſt es wiſſen. Er hat mich belogen, ſchändlich belogen. Zwiſchen vernünftigen Menſchen wie wir, Delphine, iſt die Offenheit die beſte Verſtändigung. Höre nur, was er gethan! Als ich dich geſehen hatte und ihm ſagte, daß ich dich liebe, und ihn bat, mich dich kennen zu laſſen, da ſagte er, du — du wäreſt eines Ehrenmannes nicht werth, du wärſt — du verſchenkteſt deine Liebe für Geld. Und als ich es nicht glauben wollte, da — doch nein! Es iſt genug von ſeiner Schändlichkeit. Kurz, ich mußte es endlich glauben, und da — O! verzeih Delphine, du großes, reines Mädchen, daß ich zu dir von Liebe ſprach, von ſolcher Liebe, die die Ruhe deines Herzens aufs Spiel ſetzte. Ich wußte ja nicht, wer du warſt, welch ein Engel von Unſchuld, welch eine Göttin von Geiſt und Hoheit! Und nun ich es weiß, wo ich dich erſt zu lieben anfangen kann, ſo zu lieben, wie es deines, wie es meines Geiſtes würdig iſt, jetzt muß ich fort von dir; jetzt darf ich dir nicht von Liebe ſprechen.“

Digitized by Google

Delphine hatte bei seinem Geständnisse über Horn's Betrug ihr Gesicht an der Lehne des Sophas verborgen. Als Ernst ausgeredet, trat eine Stille ein. Sie mußten beide jetzt in einem ganz neuen Verhältniß sich einander gegenüber fühlen. Endlich erhob sich Delphine, erfaßte seine Hand, und mit einer Sicherheit des Blickes und der Bewegungen, die ihm bei einem Mädchen imponirte, frug sie ihn: „Aber du liebst mich? Nicht wahr, Ernst, in deinem Herzen da liebst du mich?"

„Still, still! Das habe ich ja kein Recht dir zu sagen. Wenn ich ehrlich sein will gegen dich, so muß ich lügen und dir sagen: ich liebe dich nicht!"

„Nein, nein!" sagte sie, indem sie ihn, den Abgewendeten, heranzog: „Wenn du mich nicht liebst, so belüge und sage mir: ich liebe dich!"

„O, du weißt es ja, Delphine, ich liebe dich! Aber um unsertwillen laß uns davon nicht reden. Was soll denn daraus werden? Ich bin verlobt, ich bin gebunden, ich muß fort, morgen früh muß ich fort! Laß uns kein Wort von Liebe mit einander reden! Ich kann dich nicht heirathen, drum darf ich dich nicht lieben. Du bist ein ehrliches Mädchen, und ich muß ehrlich gegen dich sein; wir kennen uns nicht mehr."

Digitized by Google

„O, Ernſt! Warum das? Weil wir nicht immer einander gehören können, drum ſollten wir uns gar nicht kennen lernen? Nein, unſere Liebe ſteht über der Welt. Du biſt der Mann, den ich kennen lernen, den ich lieben mußte, und wenn die Welt mir darüber das Herz zerbrechen ſollte! Ernſt, und wenn ich mein Leben verlieren ſollte, ohne dich hätte ich es nie gehabt. Ernſt, Ernſt, mein Ernſt, wir mußten uns lieben und lieben uns noch, wir lieben uns ewig.“

„Große, ſtarke Mädchenſeele!“ rief er aus, indem er, von ihren Händen herangezogen, ihr zu Füßen ſank: „Ja, ich muß dich lieben, dich, du einzig wahres, freies Weib!“

„Und du, mein Freund“, ſagte ſie mit freudiger Trauer, ſein Haupt in ihren Händen haltend und den vollen Zauber ihrer bedeutungsvollen Schönheit zu ihm niederlächelnd; „wenn du wüßteſt, was du mir biſt! Von jeher war ich ſo unſtet, ſo hin- und hergeſchleudert, ſo namenlos unglücklich, denn ich wußte nichts, warum ich lebte und litt. Aber als ich dich kennen lernte, du einziger, großer, edler Mann, von allen Menſchen die ich kenne, da war es mir, als wenn ich mich endlich ſammeln könnte, als wenn du der Zweck ſein ſollteſt, zu dem ſich mein zerriſſenes Leben aufraffen

Digitized by Google

müßte. Du biſt mir der Gott, den ich verloren hatte; du gibſt mir wieder Glück, Leben, Liebe —"

„Hör auf, hör auf", rief Ernſt, ſie unterbrechend, aus, indem er, des zerknitternden Ballkleides nicht achtend, ihre Knie umfaßte und ſein Geſicht in den Falten verbarg.

„Nein, nein! Du mußt es wiſſen, wie ich dich liebe, wie du mir ſo Alles, Alles biſt —"

„O, ich weiß es ja! Sieh, Delphine", ſprach er, indem er ſich aufrichtete und mit vollſter Hingebung ſie anblickte, „als ich dich ſah, da faßte es mich wie mit ahnungsvoller Raſerei, zu dir hin zog es mein ganzes Sein, in dir meinte ich mein Ideal zu finden, aber — o! du ahnſt nicht, wie mir dein Bild verzerrt, der Gedanke an dich vergiftet wurde. Alle Gewalt meines Bewußtſeins nahm ich zuſammen, um mich von meinem eigenen Gefühle loszureißen und in dem Augenblicke, wo es mir zu gelingen ſcheint, wo ich meine wahnſinnige Liebe von mir ſtoßen will, da geht die ganze Hoheit und Reinheit dieſer ſchönen, edlen Delphine vor mir auf, da ſehe ich dich an und du biſt das Ideal des Weibes, das ich ſuchte; meine unvernünftige Leidenſchaft wird der freie Schwung, in dem mein Geiſt ſeine ganze Beſtimmung finden will, aber — aber — O, Delphine, nun uns trennen!"

Digitized by Google

„Müssen wir uns denn trennen?“ frug sie, liebkosend sich zu ihm niederbeugend.

„Zwischen uns ist nichts mehr als Trennung“, sagte er entschlossen, nachdenkend, düster.

„Aber noch bist du ja bei mir, mein Geliebter!“ sagte sie, und, seinen Hals umschlingend, strich sie ihm die starren Locken aus der markigen Stirn, und küßte die finsteren Falten und die trotzigen Lippen, und gab ihm süße Namen und schmiegte kosend Wange an Wange. Als er sie wieder küßte auf den heißen Mund, erschrak er, wie seine Zärtlichkeit ihr das Bewußtsein zu rauben schien; wie eine Lilie von der Mittagssonne verglüht, sank ihr Haupt matt an seine Stirne; in endlosem Kusse hing ihr Mund an seinem Munde. Ernst war so kindlich unerfahren, daß er nicht daran zu denken wagte, wie sie seit jenem Abende jetzt die Rollen gewechselt hatten. Mit ängstlicher Sorge beugte er ihr Haupt zurück an die Seitenlehne ihres Sitzes und sagte ihr tröstend: „wir werden ewige Freunde bleiben“; da traf ihn ein Blick, wie er ihn noch nie gesehen, durch Mark und Bein; Stolz, Feuer, Geist waren plötzlich aus diesen Augen gebannt, blumenhaftes Traumempfinden schwamm in mattem Glanze über diesen halbverdeckten Sternen. Wie von Basiliskenblicken fühlte der Denker mit dämo-

Digitized by Google

niſcher Naturgewalt ſich getroffen. Gelähmt an Geiſt und Körper zog es ihn in wonniges Vergehen des Bewußtſeins hinein. Nur ein Verlangen lechzte in ihm, mit dieſer empfindenden Blume in bewußtloſes Träumen dahin zu ſinken. Aber Ernſt liebte zum erſten male und die erſte Liebe iſt ſo gewiſſenhaft. Er wollte als Mann ſtark ſein für ſie und ſich zugleich. Selbſt die Verzweiflung im Herzen, ſuchte er die Geliebte zu ermuntern und ihr Troſt einzureden. Er ſchwur ihr ewige Freundſchaft, verſprach ihr Briefe zu ſchreiben, küßte ſie auf die Stirn und ſagte: „Lebewohl.“ Da raffte ſie ſich empor, leidenſchaftlich fiel ſie ihm um den Hals und küßte ihn von neuem heftiger, glühender. „Der Augenblick iſt noch unſer. Laß uns verſinken in das Meer —!“ So ſprach ſie unſicheren Tones, wie im Traume. Der Baſiliskenblick hatte ſich zu ihm herabgeneigt, weit geöffnet, als ſolle er wonnevoll darin vergehen. Er aber widerſtand dem Zauber und blieb gewiſſenhaft.

Da ſchlug es drei Viertel auf zehn Uhr. Ein Seufzer, hervorgeſtoßen wie ein Angſtgeſchrei, entrang ſich ihren Lippen. Mit zurückkehrendem Bewußtſein, ihrer ſelbſt wieder mächtig, ſchlug ſie die Hände vor das Geſicht, in Schluchzen und

Digitized by Google

Thränen ausbrechend. Wie zu einem plötzlichen Entschlusse, richtete sie sich auf. Ihr Antlitz war krankhaft blaß, von Schmerz verstört, um die Augen dunkele Schatten. „Sag mir, sehen wir uns nach dem Tode wieder?“ So frug sie ihn mit schauderndem Ernst.

„Bleibe doch stark, Delphine! Wir wollen kein Wiedersehen nach diesem Leben. Lebe für diese Welt.“

„Ich habe nichts mehr zu leben. Ohne Gemeinschaft mit dir in dieser Welt, ohne Hoffnung auf eine andere, wie soll ich da leben? Nein, ich will diesem ewigen Schmerze endlich ein Ende machen, ich will das Leben von mir werfen!“

Krampfhaft hatte sie sich an ihn angeklammert. Er ahnte nicht, welchen bestimmten Gedanken sie mit diesem Schmerzensschrei verband, und sagte gefaßt: „Laß mich, Kind, jetzt gehen!“

Da richtete sie sich auf, bleich wie das Bild der Verzweiflung, starrte sie ihn an mit aufgerissenen, thränenvollen Augen, ihren Dolch riß sie aus dem Busen, und vor ihm zusammenbrechend stieß sie in furchtbarer Entschlossenheit die Worte aus: „Thu eine gute That! Ich selbst bin zu schwach. Thu du's für mich. Kannst du mir deine Liebe nicht geben, hilf mir mein Leben nehmen!“

Digitized by Google

Lautlos sank sie in seine Arme — der süße Leib mit der hohen Seele. Das Herz wollte ihm brechen. Entzücken und Verzweiflung zerrten an seiner Seele.

Ohne Thränen, ohne Worte sah er sie lange, lange so an. Er konnte nicht hinweg. Sein Herz hätte er sich aus dem Busen reißen und zernichten müssen, ehe er aus dem Zimmer zu gehen vermochte.

Endlich hörte er die Uhr schlagen. Die Wächter auf der Straße riefen die zehnte Stunde aus. Jeden Augenblick konnte der brutale Onkel ihn überraschen. Es muß geschieden sein. Bewußtlos, wie sie schien, legte er sie auf das Sopha nieder und wollte still von dannen, ohne Abschiedsgruß, ohne Abschiedskuß. Aber sie hatte sich aufgerafft; indem er zur Thür hinauswollte, lag sie noch ein mal an seinem Busen. „Und so soll ich leben?"

„Leb in deiner Kunst, sie ist so lebensvoll. Ich habe nichts als meine todten, tödtenden Gedanken!"

Digitized by Google

Achtes Capitel.

„Louis, ich komme noch einmal vor meiner Abreiſe, um dir zu ſagen, daß ich Alles, Alles weiß", ſagte Ernſt, indem er noch vor Mitternacht in des Doctors Zimmer trat.

Der Doctor, den jetzt nur ſeine Angelegenheit beſchäftigte, war wenig erſchreckt, ſeinem Freunde als Betrüger entlarvt zu ſein. Er erwiderte ſpottend: „Glücklicher Fauſte, der du Alles, Alles weißt!"

Ernſt ſagte mit Feſtigkeit und Ruhe: „Louis, du haſt dich ſo betragen gegen mich, daß von einer Gemeinſchaft zwiſchen uns beiden nicht mehr die Rede ſein kann."

„Ich weiß nicht, was du willſt", ſagte der Doctor höflich und unbefangen.

„Betrogen haſt du mich um die unbefangene Reinheit meiner Geſinnung, betrogen haſt du mich um den jungfräulichen Charakter des herrlichſten

Digitized by Google

Mädchens, betrogen haſt du mich um mein Lebensglück."

„Aber ich bitte dich, erkläre mir. Was ſollen dieſe Declamationen?"

„Wenn Jemand von uns beiden um Erklärung zu bitten hätte, ſo wäre ich's; denn ich kann nicht begreifen, wie man ſo handeln kann an Einem, den man ſeinen Freund uennt. Ich müßte dich haſſen, wenn ich nicht der wäre, der ich bin. Ich bin aber zu vernünftig dazu; ich begreife, wie du dahin gekommen biſt, wo du jetzt biſt, und deshalb kann ich dir nicht zürnen, nicht einmal anrechnen kann ich's dir, nur bemitleiden kann ich dich und das menſchliche Schickſal. Ja — Louis, ich möchte weinen; wohin iſt es mit dir gekommen! Wohin ſoll dich dieſe Bahn noch bringen! Du ſiehſt, ich bin nicht ungerecht gegen dich, aber dein Freund zu ſein, wirſt du nicht von mir verlangen. Ich kann nichts mehr mit dir gemein haben, wir ſind geſchiedene Leute."

„Willſt du mir eine Predigt halten? Was ſoll dieſer Moraliſtenton?" entgegnete Louis barſch.

„Nicht nur ich", fuhr Ernſt fort, ohne auf ihn zu hören, „ſage dir meine Freundſchaft auf; ich bringe dir auch die Verachtung von Delphinen. Schändlich haſt du mit ihrer Ehre ge-

Digitized by Google

ſpielt, und verſpielt haſt du den Frieden ihres Herzens!"

Das traf. Horn fuhr aus ſeiner Nachläſſigkeit auf; mit rollendem Blicke ſah er Ernſt an und ſprach mit tonloſer Stimme, zitternd vor anſchwellender Wuth:

„Du haſt ihr's hinterbracht?"

„Ahnſt du jetzt, was du angerichtet haſt?"

„Und du haſt's ihr hinterbracht?" ſchrie Louis auf, mit entfeſſelter Leidenſchaft.

„Sie mußte wiſſen, was du gethan haſt, um ſich vor dir zu hüten", ſagte Ernſt, ohne zu wiſſen, was er Louis damit ſagte, daß ihm an dieſen Worten Tod und Leben hing.

„Und du willſt mich der Lüge zeihen? Haſt du dein Wort gehalten? Erbärmlicher Wicht! Wem ich mein Wort nicht halte, den betrüge ich nicht, denn ich ſage es ihm ins Geſicht. Du aber prahlſt mit Redlichkeit und betrügſt doch. Elende Halbheit! Nun gut denn", ſtöhnte er, kraftlos werdend, „wir haben beide gelogen, ſo laß uns loſen, wer die Schuld hat." Damit eilte er zu dem Bette, riß den Kaſten darunter hervor und nahm die Piſtolen heraus.

„Du oder ich!" brüllte er, durch die Wuth ſeiner Kraft wieder mächtig, in einem Tone, in

Digitized by Google

dem er dem Andern als ein ganz fremder Menſch vorkam.

„Biſt du wahnſinnig?“ ſagte Ernſt entſetzt.

„Du haſt mir ja die Freundſchaft aufgeſagt, jetzt ſind wir nichts als Nebenbuhler“, höhnte ihn Louis, indem er, mit hinterliſtiger Behendigkeit, wie ein wildes Thier, an die Thür ſprang, den Schlüſſel umdrehte und in die Taſche ſteckte.

„Du oder ich“, ächzte er, indem er an Ernſt herantrat und ihm die eine Piſtole aufzudringen ſuchte.

„Louis, biſt du wahnſinnig?“ fragte Ernſt noch einmal, nicht ohne Schreck.

„Ja, ich bin's — aus Spaß! ha, ha! Kein Kinderſpaß, ein Männerſpaß! Da nimm, du haſt den erſten Schuß, ich habe dich gefordert.“

Ernſt ſtieß die Piſtole zurück. „Lieber ſchieße mich hier auf der Stelle nieder, ehe ich in die Tollheit eingehe.“

„Trauſt du mir das nicht zu? Ich rathe dir, Knabe, wehre dich! du haſt den erſten Schuß. — Wie? biſt du feige? Wart! Memme, ich will dir Muth machen.“ Der raſende Schöngeiſt ſetzte dem Andern die Piſtole auf die Bruſt und knirſchte:

„Willſt du ſchießen?“ Die Gefahr gab Ernſt einen Gedanken der Rettung ein. Er nahm die

Digitized by Google

Piſtole, trat in die eine Ecke und that, als ginge er darauf ein. Dann rief er aus:

„Du haſt gut mich ſchießen heißen, da du geladen haſt. Ich bitte, daß wir die Waffen wechſeln.“ Damit trat er an Louis heran, der ihm willig die ſeine reichte; Ernſt hielt ihm dafür die andere hin; aber kaum hatte er Horn's Piſtole mit der Linken erfaßt, ſo zog er die ſeinige in der Rechten zurück; mit drei Schritten war er an der Thüre, ſetzte eine Piſtole vor das Schloß — ein Schuß — das Schloß war zerſchmettert — ein kräftiger Stoß dagegen — und die Thür wich krachend auseinander. Ernſt war entflohen, und hatte die noch geladene Waffe mit ſich genommen, um ſie nicht in den Händen des Wahnſinnigen zu laſſen, während er die abgeſchoſſene in das Zimmer geworfen. Das war das Werk eines Augenblicks. Unten an der Hausthüre war Johann und ließ ihn hinaus, ſtarr vor Schreck.

Kaum war der Bediente oben, ſo hörte er wieder die Hausglocke ſchellen, zwei mal, das war das Zeichen für den erſten Stock: man wollte zu Louis. Johann mußte wieder hinunter und öffnete. Ceſar trat in das Zimmer des Doctors, der matt auf das Bett geſunken war.

„Was zum Teufel, Doctor, ſo faul? Es fehlt

Digitized by Google

noch eine halbe Stunde an Mitternacht und nicht mehr bei der Arbeit?"

„O, pardon, ich bin noch fleißig, ich ſammle nur einen Augenblick meine Gedanken."

„Aber mon dieu, wie riecht das hier nach Pulver?" rief der ſpäte Gaſt aus, indem er den Dampf einathmete, der trotz des geöffneten Fenſters ſich noch nicht verzogen hatte. Louis erzählte eine Lüge, ein Piſtol ſei aus Verſehen losgegangen.

„Aber wie kommt das, Doctor? Keine Möbel im Zimmer? Doch nicht gepfändet?" frug Ceſar.

„Ich bin im Begriffe, auszuziehen", antwortete er kurz. „Was macht mir aber noch ſo ſpät die Ehre?" frug er dann, ohne ſich aus ſeiner Lage zu erheben.

„Mille pardon, beſter Freund, daß ich Sie ſo ſpät ſtöre. Nur die eilige Wichtigkeit meiner Angelegenheit kann mich entſchuldigen. Ich finde eben zu Hauſe eine Karte von Herrn Wagner, der mir ſagen läßt, daß er gekommen wäre, um Abſchied zu nehmen, und morgen früh abreiſen will. Ich habe mit dem Herrn noch etwas zu ſprechen, etwas abzumachen — ganz beſondere Verhältniſſe."

„So?" ſagte Louis, der ſich halb aufrichtete; „man darf wahrſcheinlich nicht wiſſen was?"

Digitized by Google

„Nein, lieber Doctor, er ſind Sachen, die Discretion verlangen. Ich muß ſie mit Wagner allein abmachen und mündlich. Ich war ſoeben in ſeiner Wohnung, traf ihn aber nicht zu Hauſe und Niemand wußte, wo er ſei. Sie können mir einen unendlichen Gefallen thun, wenn Sie mir ſagen, wo ich Ihren Freund noch ſprechen kann.“

„Das kann ich Ihnen nicht ſagen“, antwortete Louis kurz.

„Sie wiſſen's nicht?“

„Pardon, ich weiß es wol.“

„So bitte ich Sie, es mir zu ſagen.“

„Sie werden vergeblich bitten.“

„Doctor, Sie ſcheinen ſehr übel disponirt zu ſein; Sie haben wol einen Schreck über den Schuß bekommen, daß ſolch ein Ding ſo gewaltig knallt!“

„Monſieur, denken Sie, daß ich kein Pulver riechen kann? Haben Sie Luſt, mich auf die Probe zu ſtellen? Ich bin bereit.“

„Aber, lieber Freund, was ſind Sie aufgeregt! Erlauben Sie Ihren Puls.“

„Nichts da! Ich ſage Ihnen, daß ich Ihnen nicht ſagen werde, wo Herr Wagner iſt, denn ich will nicht, daß Sie ihn ſprechen.“

„Aber wenn ich Ihnen ſage, daß es eine ſehr wichtgie Angelegenheit iſt für ihn und für mich

Digitized by Google

zugleich, und daß ich sie brieflich nicht abmachen kann. —"

„Daß sie wichtig ist, setze ich eben voraus, und deshalb sage ich es Ihnen nicht."

„Eh bien — ich merke, Sie misverstehen mich, Doctor. Die Sache hat durchaus nichts Unangenehmes oder Gefährliches an sich —",

„Für Sie, Sieur Cesar", — sagte Louis mit Hohn, indem er sich zum ersten male aus seiner liegenden Haltung erhob, und die Hände in den Seitentaschen seines Surtout haltend, sich nachlässig auf das Bett setzte. „Denn denken Sie", fuhr er fort, „wir wissen nicht, wofür wir Sie zu halten haben? Sie sind Spion, und für Herrn Wagner ist es ein Glück, daß er aus Ihren Händen kommt."

Spion — das Wort that seine Wirkung. Cesar verlor seine diplomatische Mäßigung und frug mit Heftigkeit, mehr erschreckt als zürnend: „Herr, was wollen Sie wissen?"

„Daß Sie ein Policeispion sind. Und wenn es Ihnen fatal ist, daß ich es weiß, so muß ich Ihnen gestehen, daß es mir noch weit mehr fatal ist, daß Sie es sind. Und wenn zwei Leute einander fatal sind —"

„Policeispion?" lachte der Franzose laut auf.

Digitized by Google

„Aber, mon dieu, lieber Doctor, hier iſt von Fatalitäten nicht die Rede. Sie ſind in vollſtändigem Irrthume. Ich will Sie aufklären. Sie ſollen wiſſen, um was es ſich handelt.“

„Bitte ſehr“, ſagte Louis trocken.

„Es ſind delicate Angelegenheiten, Herzensangelegenheiten, denen Sie auch nicht ganz fremd ſtehen.“

„Was, ich? Ich und Herzensangelegenheiten?“

„Sie kennen Fräulein Delphine; Sie wiſſen, daß ich ſie ebenfalls kenne.“

„Nun, und —?“

„Und — zwar kennen wir beide ſie weit näher, als jeder von uns es von dem andern denkt.“

„Was ſoll das heißen?“

„Das ſoll heißen, daß ſie, lieber Doctor, dieſe junge Dame weit beſſer kennen, das heißt, weit intimer, weit familiärer mit ihr ſtehen, als Sie glauben, daß ich es weiß, und daß andererſeits auch ich das Vergnügen habe, ſie weit beſſer zu kennen, als Sie glaubten, kurz, daß ich mit ihr ebenſo intim und familiär ſtehe, als Sie, lieber Doctor.“

„Lieber Herr, das kann ich nicht beurtheilen, da ich nicht weiß, wie Ihr Verhältniß zu der Dame iſt, und wie Sie glauben, daß das meine iſt. Uebrigens, was geht das Herrn Wagner an?“

Digitized by Google

„Sollten Sie nicht wiſſen, daß, ſo intim und familiär wir beide mit der Dame ſein mögen, Herr Wagner denn doch der eigentliche Intimus und Familiariſſimus iſt? Wenn Sie es nicht wiſſen ſollten, ſo kann ich Ihnen jetzt die Nachricht geben, daß er es iſt.“

„Aber, was geht das uns, oder wenigſtens mich an?“

„Wenn nicht weiter, jedenfalls ſo weit, als ich Sie eben bitte, mir Gelegenheit zu ſchaffen, Herrn Wagner ſprechen zu können — durchaus im freundſchaftlichſten Sinne; ich will nur mich und — vielleicht auch ihn über Einiges in dieſem Verhältniß aufklären.“

„Sieur Ceſar, das kann mich noch nicht bewegen. Denn nichts ſteht dafür ein, daß Sie durch dieſe Dame irgendwie eine Beziehung zu Herrn Wagner haben.“

„Daß ich durch Fräulein Delphine mit Ihnen und mit Herrn Wagner in einem Verhältniß der Wechſelbeziehung geſtanden habe, können Sie aus dieſem Billet erſehen, wenn Sie ſich die Mühe nehmen wollten, es zu leſen.“ Louis las:

„Mein lieber Freund, es thut mir leid, heute Ihren lieben Beſuch nicht annehmen zu können. Mein Onkel iſt heute bei uns; ich erwarte Sie

Digitized by Google

morgen. Adieu, auf Wiederſehen — morgen, mein lieber, lieber Freund — Adieu.“

„Es iſt keine Unterſchrift unter dem Briefchen, aber ich ſehe, Herr Doctor, es Ihnen am Geſichte an, daß meine Ehrlichkeit Sie von der Richtigkeit des Briefes überzeugt. Oder kennen Sie vielleicht die Handſchrift? Uebrigens war an jenem Abende der Onkel nicht bei der Briefſtellerin, es müßte denn gerade — der Herr Doctor ſelbſt in dieſem Grade der Verwandtſchaft zu der jungen Dame ſtehen.“

„So? ſoll ich an dem Abende dort geweſen ſein? Es iſt möglich.“

„Erlauben Sie, es iſt ſogar gewiß. Ich könnte Ihnen noch einige ähnliche Billets vorweiſen, in Folge deren Sie mehrmals den Onkel ſpielten; allein ich glaube, Sie werden dieſe Ausgabe von Liebesbriefen kennen, und wenn Sie vielleicht darüber im Unklaren ſind, wer Ihnen gegenüber den Onkel ſpielte, ſo kann ich Ihnen die leiſe Aufklärung darüber geben, daß ich mich auf die Rolle einſtudirt habe, deren Charakter, Situationen, Abgänge u. ſ. w. Ihnen bekannt ſein werden.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit alle dem wollen?“

„Nur Ihnen ſagen, daß in den letzten Tagen

Digitized by Google

Herr Wagner dieſe Rolle für uns übernommen und uns beide beonkelt hat."

„Was Sie betrifft, ſo wird ihm das viel zu gleichgültig ſein, als daß er Ihnen die Mühe danken ſollte, die Sie ſich nehmen, von Ihrer eigenen Blamage ihn zu überzeugen."

„Herr! Wenn Sie nicht heute Abend betrunken ſind, ſo benehmen Sie ſich, wie Sie ſich gegen keinen Ehrenmann, geſchweige gegen einen Freund benehmen dürfen."

„Wenn Sie ein Ehrenmann ſind, ſo werden Sie wiſſen, wie ein Ehrenmann das gebührende Betragen von Andern ſich zu verſchaffen hat. So aber ſage ich Ihnen, daß Sie mir etwas vorlügen, wenn Sie ſagen, daß Sie Herrn Wagner der Liebesgeſchichten wegen ſprechen wollen, und daß Sie ein Spion ſind, der Herrn Wagner, ich weiß nicht durch was für Machinationen, in ſeine eigene Unbedachtſamkeit verwickeln will. Damit haben Sie meine Meinung von unſerer Freundſchaft und Ihrer Ehrenhaftigkeit. Wenn Sie nichts darauf erwidern, ſo werde ich Ihnen Ihre Ehrenerklärung in derſelben gediegenen Weiſe an dem erſten öffentlichen Orte ausſtellen, wo wir zuſammentreffen."

„Der Pulverdampf ſticht Ihnen in die Naſe! Nehmen Sie eine Priſe, Doctor, ehe wir uns

Digitized by Google

wieder treffen. Heute hatten Sie den Verstand nicht beisammen. Dessen aber können Sie versichert sein, wenn Herr Wagner noch in Berlin ist, so werde ich ihn noch sprechen, und wenn er über alle Berge ist, werde ich seiner auch noch habhaft werden. Und damit adieu!" Cesar ging.

„Es ist aus!" hörte Jean seinen Herrn fluchen, als er unverhofft in sein Zimmer trat.

Es war fünf Uhr Morgens, die Stunde, wo es in der Jahreszeit des Spätsommers eben zu tagen beginnt; da kam Louis, zum Ausgehen fertig, aus seinem Zimmer heraus, weckte Jean, gab ihm zwei Briefe, einen, den er an einem Bahnhofe beim Abgange des ersten Zuges dem Herrn Wagner einhändigen sollte, den andern an Delphine, den er in der Stadtpostexpedition abzugeben habe. „Antwort brauche ich nicht", sagte er dabei.

Louis sah bleich aus, wie Jemand, der seit langer Zeit von einem heftigen Fieber verzehrt wird; seine Augen waren matt, aber weit geöffnet, Bart und Haare vernachlässigt; über sein ganzes Gesicht ging ein unheimlicher Zug.

Jean sah ihn halb erschreckt an und frug mitleidig: „Der Herr Doctor sind wol sehr krank? und sollten lieber zu Hause bleiben."

Digitized by Google

„Schweig, Esel", antwortete ihm der Herr und ging die Treppe hinunter. Er war so schwach und entkräftet, daß er die Hausthüre nicht öffnen konnte und Jean ihm, mit leichter Mühe, helfen mußte.

Mehrere Straßen von seinem Hause traf Louis einen Fiaker. Er befahl dem Kutscher ihn vor die Stadt in ein bekanntes Wäldchen an der Spree zu fahren. Es war ein nasser, nebeliger Morgen; bei schönem Wetter traf man dort schon früh Gäste aus der Stadt, die Brunnen tranken; heute war die Luft weder angenehm, noch gesund. Man konnte erwarten, keinen Spaziergänger dort zu finden.

Vor dem Wäldchen angekommen, ließ der Doctor halten und stieg aus. Der Kutscher bemerkte, daß sein Passagier zwei Spazierstöcke bei sich hatte; als er sein Geld bekommen hatte, kehrte er um. Er war noch nicht sehr weit gefahren, als er einen Schuß fallen hörte. Er merkte auf; es dauerte eine Weile, ungefähr so viel Zeit man braucht, um zu laden, und es fiel ein zweiter Schuß.

Eine halbe Stunde später fand man in dem Walde einen Herrn erschossen. Eine Pistole lag

Digitized by Google

nicht weit von ihm. Viele Schritte in den Sand getreten und zwei Stöcke als Menſuren ausgeſteckt, deuteten, daß ein Duell geweſen ſei. Der Erſchoſſene war Doctor Horn.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Propaganda.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Ernſt ſtieg eine halbe Stunde vor Abgang des Zuges die Treppe zum Bahnhofgebäude hinan.

Als er am Abende vorher, nach dem Vorfalle bei Horn, deſſen Zuſammenhang er noch nicht begriff, in ſein Hotel-garni angekommen war, hatte er Ceſar's Karte vorgefunden, welcher hinterlaſſen, er müſſe Herrn Wagner um jeden Preis ſprechen und werde, wenn er ihn nicht noch wo anders fände, noch einmal in dieſer Nacht zu ſeiner Wohnung kommen. Ernſt war über dieſe Nachforſchung erſchreckt, denn etwas Gutes konnte der entlarvte Policeiſpion mit ihm nicht vorhaben. Er befahl dem Portier, wenn der Herr ſich noch einmal anmelde, ſeine Rückkehr zu verleugnen.

Aus qualvoller Unklarheit ſuchte er vergeblich nach Licht, als er ſich zur Ruhe gelegt hatte. Seine Lebensbeziehung zu Delphine war nicht abgeſchnitten, die zu ſeinem Buſenfreunde Horn konnte es

Digitized by Google

auch nicht für immer sein, und welche neue drohte ihm von dem räthselhaften Franzosen, der sich so gewaltsam in sein Geschick eindrängte? Daß er nichts Freudiges von alle dem zu erwarten hatte, wußte er; was er aber zu fürchten und was er zu thun hatte, um die Gefahr zu vermeiden, das war ihm unklar; selbst zur Verzweiflung fehlte ihm die Klarheit. Nur das Eine stand fest in seiner Seele: er wollte fort von hier; lieber in dem todesstillen Frieden seiner Heimat das Dasein hinbringen, als versinken in dem wüsten Leben dieser bodenlosen Welt!

Schon hatte ein erlösender Schlaf mit dem Traume von dem Plätzchen an Aennchens Seite in der traulichen Weinlaube sich über ihn gesenkt, als er durch das Schellen der Hausglocke wieder aufgeschreckt wurde. Er hörte das Thor öffnen; er sprang auf, an das Fenster, um zu lauschen, ob es Cesar sei. Er hörte undeutlichen Wortwechsel, innerhalb des Hauses geführt; dann wurde die Thür geschlossen und ein Mann entfernte sich. „So liederlich? Pourtant, vous êtes ma prise!“ so hörte er fluchen und erkannte Cesar.

Von jetzt ab konnte Ernst kein Auge mehr schließen. Es überkam ihn seine Gemüthsunruhe, die ihn rastlos von einer Seite auf die andere

Digitized by Google

warf und die Minuten zu Ewigkeiten ausdehnte. Sein Verlangen nach Hause steigerte sich zu fieberischem Heimweh, das ihn quälte mit der angstvollen Ahnung, es werde ein vernichtendes Hinderniß ihm entgegentreten.

Der Morgen graute kaum, als er, schon völlig angekleidet, zu seiner Abreise sich anschickte. Die Rechnung wurde bezahlt, der Koffer geschlossen und dem Hausknecht aufgepackt. Ernst schritt durch die Straßen hinter diesem her, scheu um sich blickend, ob er dem falschen Franzosen auch nicht begegne. Es war ein grauer, unerfreulicher Morgen, recht geschaffen, um die Unlust der Empfindung zu steigern. Der Flüchtige fühlte eine entsetzliche Leere in seinem Herzen, — den Katzenjammer, den ihm Horn prophezeit hatte; er konnte sich nicht einmal damit trösten, die Genüsse, die jener ihm gezeigt, dafür eingetauscht zu haben.

Diese Stimmung wurde ein wenig erleichtert, als er den Bahnhof betrat. Die letzte halbe Stunde ging langsam vorüber, doch ging sie vorüber. Es schellte zum Zeichen, daß die Waggons zum Einsteigen geöffnet waren. Nur noch zwei mal sollte das Läuten sich wiederholen und der Flüchtling, dem verhaßten Berliner Leben glücklich entronnen, flog der ersehnten Heimat entgegen.

Digitized by Google

Im Begriff, in den Wagen zu treten, hört er sich beim Namen gerufen. Er wendet sich um und ein Schreck durchfährt ihn, als trete das Schicksal zwischen ihn und seinen Willen. Er erkannte den Lakai des geheimnißvollen Franzosen. Staschu bat Ernst, um jeden Preis seine Abreise bis zum nächsten Zuge aufzuschieben, da sein Herr sehr Wichtiges mit ihm zu sprechen habe und gern die Unkosten der Zögerung tragen werde.

Ernst berief sich auf Familienverhältnisse und erklärte mit Bestimmtheit, nicht warten zu können. Staschu ließ ihn nicht los und war gewandt genug, gegen den Fremden dringend, ohne unhöflich zu sein. Als dieser sich aber ohne Rücksicht auf ihn in den Wagen setzte, wurde er unruhig. Ernst sah daraus, wie viel an seinem Dableiben gelegen sei, und wurde um so mehr besorgt und — entschlossen. Staschu blickte spähend um sich. Der Verfolgte fürchtete schon, er werde die Policei zu Hülfe rufen. Da trat ein neuer Bekannter an die Thür der Wagens. Doctor Horn's Jean reichte dem Freunde seines Herrn den erwähnten Brief. Ernst brach ihn sogleich und las die Eröffnung Horns, daß er durch Selbstmord gestorben sei.

Diese ganze Welt muß verwesen, hatte er gesagt; nun war er selbst von dieser Verwesung

Digitized by Google

ergriffen. Er war die Philosophie, die durch Selbstmord und nur durch Selbstmord untergehen mußte. Er hatte gelebt das Leben des reinen Denkens; jetzt war der logische Proceß vollendet, alle Gegensätze hat er überwunden und kehrt in das reine Sein zurück, — das das Nichts ist. „Ich mag nicht", so hieß es in dem Briefe, „krepiren wie ein altes Pferd, das sich unter der Last der Fracht und der Peitschenhiebe fortgeschleppt, bis es zusammenbricht. Was das Lumpengesindel von Menschen geschehen läßt, hab' ich selbst gethan. Ich erklärte im Leben die Selbstbestimmung, die Selbstständigkeit, die Selbstliebe für mein Princip; ich bin consequent im Tode, wie ich's im Leben war: ich sterbe durch Selbstmord."

„Aber still, Freundchen, still! du darfst es nicht weiter sagen. Diese ordinären Menschen verstehen ja nicht, was es heißt, consequent sein. Niemand soll es wissen außer dir und der jungen Coketten, die uns beide an der Nase herumführen wollte. Ich habe ihr geschrieben, ich hätte mich ihretwegen erschossen und der Schwachkopf wird darüber den Verstand verlieren, so wenig versteht er den schlechten Witz; sie soll es merken, die Stümperin in der Verrücktheit, was es heißt, einen consequent Verrückten anführen wollen! Und du — Herzens-

Digitized by Google

junge! — ja, ja, ich schreibe dies in vollem Ernst und muß mich deshalb selber auslachen; Herzensjunge! O, du ahnst nicht, mit welcher abergläubischen Sentimentalität ich das sage: Herzensjunge! Laß mich dir mein Herz ausschütten, laß mich wahr sein gegen dich, wie ich es nie in meinem Leben gegen einen Menschen war und nicht wieder sein werde. Höre, was du mir schwören mußt, ewig für dich zu behalten, dies, meine ganze Nachlassenschaft, das Resultat meines Lebens: ich bin banquerott. Mein ganzes Leben — ein einziger, schlechter Witz, der Niemandem Spaß gemacht hat, am wenigsten mir selbst. Ein schlechter Witz, und doch die Wahrheit selbst. Der Selbstmord ist die einzige Consequenz des Lebens. Auch du, mein Herzensjunge, wirst dahin kommen, denn du trägst den Fluch oder die Würde der Consequenz in dir. Siehst du, das weiß ich Alles, ich habe es begriffen, daß es so kommen muß, und ich bin stolz darauf, daß ich stark genug bin, die Consequenz durchzuführen. — — Und doch — was muß ich denn so erbeben? was ist es, das in mir rüttelt und mich herniederzieht, daß ich vor einem Gotte knieen könnte und ihn bitten, daß er mich sein, blos noch dasein ließe, in dieser Welt! He da, Mensch, Philosoph, was ist dir denn an diesem

Digitized by Google

Atom des Seins gelegen? Was ist dir denn dieses Klopfen des Herzens, dieses Pulsen der Adern, dieses Fiebern der Nerven? Ich kann dir den Angstschrei nicht auf das Papier malen, den ich ausstoßen muß bei dem Gedanken, dieses gleichgültige Spiel der Natur aufzugeben. Thränen machen meine Buchstaben verschwimmen — —

Ich habe lange, lange auf der Erde liegen und weinen müssen. Weinen um was? daß ich nicht sein kann. Und wenn ich bin, weine ich, daß ich sein muß. Ich habe mein Lebelang gerechnet, das Räthsel des Lebens zu lösen, und meinte schon, ich habe es ganz begriffen; aber es scheint doch, als wenn immer noch ein Rest bleibt, der sich nicht auflösen läßt und zuletzt die ganze Rechnung zu schanden macht. Das Leben ist ein gordischer Knoten. Ritz Ratz —! Ich reiße ihn mitten durch.

Der Morgen graut. Es ist die Zeit, das Licht meines Lebens auszulöschen. Lebe wohl — auf Nimmerwiedersehn.

Louis Horn, Exdoctor der Philosophie."

So blickte Anhänglichkeit am Leben, Liebe und Ehre, die Sehnsucht nach dem Positiven durch all diese bodenlose Consequenz des Nihilisten hindurch. Ernst aber, als er den Brief gelesen, faßte

Digitized by Google

daraus nur den einen Gedanken auf, daß der Selbstmörder Delphinen die Schuld an seinem Tode vorwerfen wollte. Im Schreck und Zorn über diese Schändlichkeit hielt er das Andere kaum werth, es schnell zu durchfliegen. Auch er glaubte, daß das junge Mädchen bei ihrem phantastischen Gemüthe über einer solchen Schuld verzweifeln mußte. Sein Entschluß war sogleich gefaßt: jetzt wollte er in Berlin bleiben; er hielt es für seine Pflicht, die unheilvollen Folgen von ihrem Haupte abzuwenden. Die Gefahr leitete seinen Scharfsinn dahin, Jean zu fragen, ob er etwa auch an die junge Dame einen Brief seines Herrn zu besorgen habe. Jean erwidert, daß er ihn bereits auf die Stadtpost gegeben. Um Staschu loszuwerden, verspricht er diesem jetzt, Herrn Cesar noch im Laufe des Tages zu besuchen, und fodert den andern Bedienten auf, ihn zur Stadtpostexpedition zu begleiten, um den unheilschwangeren Brief zurückzuverlangen. Hier angekommen, wird ihnen gemeldet, daß derselbe bereits in die Centralexpedition befördert sei. Sie eilen auch hierhin und kommen auch hier zu spät: der Brief ist seit länger als einer Stunde an die Adresse expedirt. Ernst fliegt weiter in Delphinens Wohnung. Wieder zu spät. Die eilfte Stunde ist herangekommen.

Digitized by Google

Delphine hat bereits den Brief empfangen, iſt in die Clavierſtunde gegangen, und hat ein Schreiben an Herrn Wagner hinterlaſſen, das Juſte auf der Poſt abgeben ſollte. Ernſt nimmt es aus deren Händen ſogleich in Empfang. Unten im Hausflur bricht er es auf, bebend vor Furcht. Als er es durchflogen, glaubt er umzuſinken vor Schreck. Die fürchterlichſte Beſorgniß iſt in Erfüllung gegangen. Aus den verworrenen Zügen und den eben ſo verworrenen Ausrufungen mußte er leſen, daß auch ſie entſchloſſen war, ſich das Leben zu nehmen.

„O, was iſt aus mir geworden!“ ſo las er aus dem Schreiben heraus: „Ich hielt mich dir gleich, zu gut für dieſe Welt, und ich bin zu ſchlecht, dieſe Luft zu athmen, die du athmeſt. Warum bin ich meiner ſeligen, heiligen Mutter nicht treu geblieben? Ich dachte anders unendlich glücklich und groß zu werden, und nun bin ich eine Heuchlerin, eine Mörderin an denen, die es gut mit mir meinen. Ja, ich trage die Schuld ſeines Todes — den Fluch eines Mordes! Meine Seele bricht zuſammen. Unſere Liebe, Ernſt, trennt nun nicht mehr die Welt; ich ſelbſt habe ſie zerriſſen. Ich bin dein nicht mehr werth. Du kannſt mich nicht mehr lieben; ich kann mich ſelbſt nicht

Digitized by Google

mehr lieben. Nur ſtrafen will ich mich, den Tod meines Freundes an mir ſelber rächen. Aber — o, mein Gott, mein Gott, wenn du dennoch lebteſt, wenn es dennoch eine Sünde gäbe! das wäre eine neue Sünde, und der Selbſtmord iſt die ſchwerſte Sünde, weil man ſie nicht bereuen kann. Und doch — nein! Ich kann nicht mehr leben! Wahnſinn erfaßt mich, wenn ich an mich ſelber denke. Ja, Wahnſinn erfaſſe mich! Ich will's nicht thun, aber du ſollſt es thun! Ich will ans Waſſer gehn und hinabſehen in die Flut — Wahnſinn, reiße mich hinab — ich nicht! Adieu, Ernſt, mein Ernſt; ja, ich nenne dich dennoch mein Ernſt, denn du warſt der einzige Menſch auf der Erde, den ich liebte und achtete, denn du warſt meine einzige Freude und Hoffnung; du biſt mein einziger Verluſt und einziger Schmerz. O, gäbe es dennoch ein anderes Leben! Alle Strafen meiner Sünden wollte ich büßen, wenn ich dich nur wiederſähe. Es wird mir entſetzlich ſchwer, von dir zu ſcheiden, ſonſt von nichts. Der Allmächtige ſchütze dich und mich."

War es denn alſo wirklich wahr, was Louis ihm als Reſultat ſeines Lebens hinterlaſſen hatte: die Welt iſt in Verweſung begriffen, der Selbſtmord iſt die Conſequenz des Lebens? Erſtarrt blieb

Digitized by Google

Ernſt ſtehen und lehnte ſich an die Pfoſten der Hausthüre. Es war ihm plötzlich, als ginge auch ihm die Lebensflamme, die Triebkraft des Geiſtes aus; er fand keinen Willen in ſich, der ihn bewegen, nur ein Glied ihm rühren konnte.

Aber noch war ja dieſes letzte, größte Unheil nicht geſchehen. Noch konnte ja Delphine leben, noch konnte er ſie finden, und wenn er ſie fand, dann wollte er Alles thun, um ſie zu retten. Dieſer Gedanke belebte ihn von Neuem. Seiner ſelbſt wieder mächtig, raffte er ſich auf, um Alles zu verſuchen, was er für ſie thun konnte.

Sollte ſie nicht in Horn's Wohnung gegangen ſein, um ſeine Leiche zu ſehen? Er ging dort hin, und er hatte ihre Neigung errathen, ſie ſelbſt aber fand er nicht mehr. Jean wollte ihn in das Zimmer führen, wo der Todte lag. Ernſt aber hatte nicht Zeit, dieſem einen Augenblick zu ſchenken. Er begab ſich fliegend in Delphinens Wohnung. Es war bereits Eſſenszeit. Sie war nicht gekommen. Eine Stunde ging er auf ihrer Straße auf und ab. Er traf ſie nicht. Er wagte es wieder, bei Juſte nach ihr zu fragen. Sie war noch nicht gekommen. Das Dienſtmädchen war beunruhigt über ihr Wegbleiben: „Der Alte war ſchön böſe, daß Phindel nicht zu Tiſche kam. Das

Digitized by Google

wird wieder etwas ſetzen, du lieber Gott!“ ſagte ſie klagend in dem Berliner Tone, der ſtets nur zur Hälfte Ernſt macht.

Darüber, daß er nicht wußte, was er beginnen ſollte, war Ernſt mehr verzweifelt, als über Alles, was er zu fürchten hatte. Furchtbar an Ausdehnung und furchtbar an Schwere waren die Stunden, die er jetzt auf der Straße hin- und hergehend verbrachte, an ihrer Rückkehr verzweifelnd und ſie doch noch immer erwartend. Endlich begann es Abend zu werden. Er ging noch einmal in ihre Wohnung hinauf. Schon an der ängſtlichen Miene ſah er es dem Dienſtmädchen an: noch immer war ſie nicht gekommen. Wiederum brachte er ſchwere Stunden hinter ſich, an die Pfoſte ihrer Thüre gelehnt. Es war vollkommen Nacht geworden. Flüſternd und ſchimmernd wogte auch heute das Treiben der Menge an ihm vorüber. Er ſah nichts und hörte nichts; denn nur für die Unglückliche lebten ſeine Sinne und ſie trieb das Wogen nicht an ihm vorüber. Endlich wurde er geweckt durch das Zuſchlagen des Thores. Er bemerkte, daß die Straßen leer geworden waren und die Wächter die zehnte Stunde ausriefen. Von innen hörte er ſchwere Riegel vorſchieben. Jetzt konnte ſie nicht mehr kommen. Es

Digitized by Google

mußte ihr mit ihrer Verzweiflung Ernſt geweſen ſein.

Die Verzweiflung hatte über die Erwartung geſiegt. Der Harrende bekam jetzt den Muth, ſie zu ſuchen, denn er durfte jetzt nicht mehr ſie zu verfehlen fürchten. Sie konnte ja noch auf einer Brücke ſtehen und warten, daß der Wahnſinn ſie hinabriß. Er ſtürmte hin zu allen Brücken der Stadt, überall hoffte er noch, ſie über das Geländer blicken zu ſehen, und fürchtete er, einen Auflauf zu finden, der ſich um eine ſchöne Leiche verſammelt hatte. Aber nirgends fand er weder die lebende noch die todte Delphine. Noch einmal ging er vor ihre Wohnung. Vor der Hausthüre fand er Juſte; die weinte über den Zorn des Onkels, der das Mädchen aufs Arbeitshaus zu ſchicken drohe.

Vielleicht trieb ſchon die Spree ihren ſüßen Leib in dem Schlamme dahin, vielleicht auch konnte ſie noch zagend ringen zwiſchen Leben und Tod, und er nur brauchte ihre Hand zu faſſen, um ſie dem Leben gerettet zu ſehen. Wohin aber ſeine Schritte wenden? Der Atheiſt glaubte an keine höhere Macht, die der Menſchen Schritte leitet; der Zufall war es, der zwei Menſchenleben in der Hand hatte; er konnte ſie zuſammenführen und

Digitized by Google

beide retten, oder trennen und beide untergehen laſſen. Der Zufall —? Der Haß gegen Alles, was nicht nothwendig und ewig iſt, rief in dem Denker die letzte Hoffnung auf eine Möglichkeit wach; ſo lange er die ſchreckliche Gewißheit nicht unwiderleglich vor ſich ſah, wollte er keinen Augenblick raſten, um dem Zufall das Schickſal zweier Menſchen zu entreißen. Er ſtürmte ins Weite hinein, von einer Brücke zur andern — keine Spur war anzutreffen; und weiter zur Stadt hinaus an dem Ufer entlang — immer keine Spur. Die Wellen glitten ſo ruhig und gleichgültig dahin, und jede von ihnen konnte ihren Scheitel bedecken, jeder dunkel kreiſende Strudel von ihren reichen Haaren ſo dunkel gefärbt ſein. Er blickte hinauf den Fluß und hinab, auf dieſem Ufer und auf jenem; aber nirgends ſah er ein Gewand flattern, nirgends eine Geſtalt die Arme gen Himmel ſtrecken. Immer weiter ſtürmte er fort, durch die dunkele, wolkenbedeckte Nacht am Ufer der Spree entlang, ohne Weg und Steg. Hoffte er wirklich noch die Verzweifelte zu retten, oder ging er ſelbſt verzweifelt an die Flut heran, damit auch ihn der Wahnſinn erfaſſe und hinunterreiße in daſſelbe Bett zu ihr?

Der Mond, der durch die zerriſſenen Wolken

Digitized by Google

bisweilen hindurchgeblickt hatte, warf sein fahles Licht auf den gelben Sand eines freien Platzes, den der Irrende durchschritt. Ernst konnte auf dem Boden die Spuren vieler Tritte wahrnehmen; er ging noch wenige Schritte und auf dem Sande gewahrte er eine dunkle Stelle. Er trat näher. Er sah frische Baumzweige übereinandergelegt. Darunter war ein schwarzer Fleck der Erde. Es war Blut — Horn's Blut. Ernst war an die Stelle gekommen, die Louis am Morgen lebend besucht und todt verlassen hatte.

Ernst ahnte, was dieses luftige Grab zu bedeuten hatte. Der Zufall hatte ihn an diesen Platz des Todes geführt, der Zufall, dem er sein Leben entringen wollte. Erschüttert, muth- und kraftlos sank er zusammen auf die Knie in den Sand. Die Frage nach dem Warum? warf sich wieder in ihm auf. „Warum lebe ich denn noch? Warum trage ich das Leben, das nur ausgefüllt ist von dem Bewußtsein, den Vater ermordet, den Freund und die Geliebte so verloren zu haben? Für wen lebe ich denn? Für einen Gott kann ich nicht leben, für mich will ich's nicht, und — für meine Mutter? Wenn ich das ganze menschliche Dasein aufgegeben habe, — nicht auch das ihre? Alles wollt' ich für dich thun, meine Mutter, aber

Digitized by Google

tragen, tragen dieſes Daſein des Nichtthuns, das vermag ich nicht. Was kommt es darauf an, ob ich bin oder nicht bin? Was iſt der Welt an ſolchem Ich gelegen? Iſt es nicht die Welt, die uns hierher hinausgeſtoßen hat an den Rand des Lebens, hinausgeſtoßen uns, deren Verbrechen die Tugend, deren Unglück die Wahrheit, deren Untergang der Stolz des Geiſtes iſt? Ja, Haß dieſer Geſellſchaft, Haß der Welt, in welcher ſolcher Geiſt und ſolche Formen herrſchen, Haß —? Die Welt zerſtören —? Da bin ich bei dem, was dieſes Blut zu mir ſpricht: die Welt iſt in Verweſung, der Selbſtmord iſt die Conſequenz der Zeit. — Dahin gelange ich mit dem: Warum? Ich höre auf zu fragen, denn es gibt keine Antwort darauf. Aber will ich leben ohne Antwort? Warum ich leben ſoll, das weiß ich nicht; warum ich nicht leben will, das kann ich ja beantworten!“

Platt war er auf den Boden geſunken. Regungslos lag er da. Nicht ſeine Glieder verſagten ihm den Dienſt; er hatte ſie ſeiner Herrſchaft entlaſſen. Aber innerlich in ſeiner Seele wälzten ſich ſeine Gedanken auf und nieder, wieder und immer wieder dieſelben, bis ſie endlich ihre beſtimmte Vereinzelung verloren und wie ein wüſtes Chaos mit Betäubung ſeinen Geiſt erfüllten, der

Digitized by Google

aufging in der Wahrnehmung des dumpfen Rauschens, eintönig von dem nahen Wehre herüberdröhnend.

Der Mond indeß, der über dem zerrissenen Wolkenschleier reißend schnell dahin zu fliegen schien, ging unter. Die Wolken wurden dichter, die Nacht finsterer und stummer. Der Jüngling voll von so edlem Willen und so frischer Lebenskraft lag leblos und einsam am Boden; der Strom des Lebens rauschte an ihm vorüber. Er konnte nichts als weinen seine Thränen hinab.

Ein leiser Luftzug begann in den Aesten zu zittern und wurde lauter und heftiger — der erste Morgenwind. Sein Rauschen und seine Kühle weckte den Hoffnungslosen aus seiner Betäubung. Er schlug die Augen auf. Es war nicht mehr Nacht; der erste Morgen begann zu grauen. Jetzt erst ging die düstere Stimmung seiner Seele in jähe laute Verzweiflung über. Die finstere Nacht hatte die Welt in tiefes Schwarz verhüllt, den ringenden Geist mit Betäubung verdeckt; jetzt aber der grauende Morgen ließ die Dinge wieder in bleichem, farblosem Scheine hervortreten und erfüllte ihn mit angstvollem Grauen. Die Nacht ist sanft wie die Stille des Todes; dieses erste Dämmern aber ist gräßlich wie die Schrecken des Sterbens. Die ein-

Digitized by Google

zelnen Gegenstände traten ihm wieder in die Augen; schon schied sich das Dunkel der Zweige von dem Dunkel des geronnenen Blutes, das sie bedeckten. Mehr und mehr zog der Tag heran, der diese ganze qualvolle Welt wieder beleuchten sollte. Da wurde dem Unglücklichen seine Unfähigkeit zu leben erst ganz klar. War es ihm möglich noch einmal den Tag herankommen zu lassen, um zu erfahren, wo Delphine ihr Grab gefunden? In einem einzigen Schmerzensschrei preßte sich sein ganzes Lebensgefühl zusammen. Unmöglich! Sein Leben war mit dem ihren gebrochen. Mit einem Griffe hielt er eine Pistole in der Hand — er hatte sie am Abende vorher dem rasenden Horn entführt; es war die Schwester aus dem Paare, dessen andere diesem heute Morgen den letzten Liebesdienst erwiesen hatte. Es knackte der Hahn, das Kupferhütchen war noch von dem gestrigen Vorfalle darauf. Schon küßten sich seine Lippen und die Mündung des Laufes; aber noch ein mal senkte er die Waffe nieder. Der freie Denker wollte sterben mit kaltem Blute, im richtigen Augenblicke. Und war es nicht übereilt, jetzt die That zu thun, wo er doch nicht wußte, welcher Zufall die Geliebte gerettet haben konnte? Nur an ihrem Grabe durfte er vollenden. Der Hahn knackte wieder und

Digitized by Google

war in Ruhe gesetzt; die Waffe verschwand in der Tasche. Gewaltsam raffte Ernst sich auf. Er wollte doch den Tag noch heranleben, aber nur um ihn nicht zu beenden.

Jetzt, wo er wieder an die Welt und an das Leben denken mußte, fühlte er, wie er von Frost durchschüttert wurde. Um mit seinem lästigen Lebensgefühle bald fertig zu sein, entschließt er sich sogleich, der Stadt zuzueilen, um sein Schicksal zu erfahren. Er thut die ersten Schritte, um sich von seines Freundes Sterbebette zu entfernen, da tritt er auf etwas Anderes als auf den Sand. Er schreitet weiter. Es hat sich etwas an seinen Fuß geheftet. Nicht ohne leisen Schreck beugt er sich nieder. Ein feines, weißes Tuch hat sich um den Fuß geschlungen. Er hebt es auf und wie himmlisch duftet es ihn an! Er kennt den Geruch. Es ist dasselbe Parfüm, das er bei Delphinens Kusse eingeathmet und dessen Erinnerung seinen Sinnen so fest anhaftete, wie der Gedanke an sie selbst ihm ewig unvergeßlich ist. Delphine ist also hier gewesen! Gewesen? Nicht vielleicht noch? Er entdeckt Fußtapfen im Sande. Er verfolgt sie und sie weisen ihn das Ufer entlang dorthin, wo das Wasser rauscht. Augenblicklich strömt neue Lebenskraft in alle Glieder und mit starker Stimme

Digitized by Google

ruft er laut den theuren Namen: „Delphine, Delphine!“ Ein undeutliches Echo hallt von dem anderen Ufer wieder, keine Antwort. Noch ein mal, zwei mal ruft er, aber wieder und immer wieder keine Antwort. Er eilt das Ufer entlang, dem Rauſchen zu — nirgends weiter eine Spur. Endlich — oben auf der Brücke des Wehres, ſteht dort nicht eine Geſtalt? oder iſt es nur ein Balken? Zitternd vor Erwartung ſtürzt er hinzu. Iſt ſie es, o, ſtürzte ſie dann nur in dieſem Augenblicke nicht hinab! Er iſt nahe daran, ja, es iſt ein menſchliches Weſen. Er ſtürmt den Damm hinauf. Ein Weib lehnt an dem Pfahl, der, um das Wehr zu öffnen und zu ſchließen, über die ſchmale Brücke hervorragt. Nur ein Bret geht über das Waſſer, das ſich hier in die Spree ergießt. Ernſt ſchreitet hinauf. Er faßt das räthſelhafte Weib mit einem raſchen ſichern Griffe um den Leib. Zuſammenfahrend wendet die Ueberraſchte, die von ſeinem Rufen und Kommen bei dem Rauſchen des Waſſers nichts gehört hat, ſich um. Zwei große, irre Augen ſtarren ihn an. Mit der Kraft des Wahnſinnes fühlt er ſich von dem Arme des Weibes feindlich umfaßt. Mit der andern ſchwingt ſie einen Dolch durch die Luft auf ſeine Bruſt. Ein gefährlicher Kampf mit einem bewaffneten

Digitized by Google

wahnsinnigen Weibe auf einem fußbreiten Brete, darunter die tiefe Flut! Der Mann war verloren; aber nur ein Laut seiner Stimme — „Delphine", rief er ihr zu, „ich bin es, Ernst, dein Geliebter", und sie war entwaffnet. „Du", lispelte sie und sank an seiner Brust zusammen. Der Dolch entfiel ihrer Hand zischend ins Wasser hinunter. Ernst hielt die Geliebte, das süße, große Mädchen, ohnmächtig in seinen Armen.

Warum blieb er nun noch stehen auf dem gefährlichen Stege und schritt nicht auf den festen Boden in das Leben zurück? Als er, die Verzweifelte in den Armen haltend, hinausblickte in das bleiche Grau des Morgens, in die leichenhaft farblose Welt, und selbst verzweifelt denken mußte, daß eine ebenso hoffnungslose Oede das Leben vor ihm liege, da war es ihm, als sei es besser, den Leib willenlos dem Gesetze seiner natürlichen Schwere zu überlassen und mit ihr in den Fluten den Tod zu finden, den sie getrennt sich schon bestimmt hatten. „Warum?" seufzte er rathlos über das Haupt der Geliebten hinweg.

„Warum thust du es nicht?"

„Was willst du?"

„Sterben mit dir." Sie klammerte sich fester an ihn an und barg ihr Gesicht an seinem Halse,

Digitized by Google

ſodaß ihre feuchtkalte Stirn an ſeine Wange lehnte. Bei dieſer Berührung des ſüßen Leibes durchſtrömte es ihn wie mit elektriſcher Kraft; an dem Zeichen ihres Lebens entzündete ſich die Flamme ſeines Lebens von neuem. Er fühlte in ſich plötzlich wieder Reiz und Muth, das Daſein zu ertragen. Um eiligſt der Verſuchung zu entfliehen, that er drei Schritte von dem verführeriſchen Stege zurück und trug den theuren Schatz in ſeinen Armen auf den ſicheren Boden des Lebens; und ſie ſo feſt haltend, wie man es thut, wenn man ein Verlorenes wiedergefunden hat, rief er mit ſtarker Stimme, der man die Anſtrengung des errungenen Sieges anhörte: „Wir wollen leben!"

„Ich kann es nicht, kannſt du es?" frug ſie mit tonloſer Stimme.

„Nicht ohne dich", brach er aus in raſchem Fluß der Rede; „aber mit dir, da weiß ich, warum ich lebe. Werde, was da will! Mein Leben war verwirkt, bei dir fand ich's wieder, dir ſoll es gehören. Ich weiß nicht *wie*, aber du ſollſt die Meine ſein, ich werde dir ein Daſein ſchaffen. Wir wollen, wir müſſen mit einander leben. Willſt du mir vertrauen, Delphine?"

Sie ſprach keine Antwort. Sie ſchlang ihren Arm um ſeinen Hals und ſchmiegte ſich ſanft an

Digitized by Google

ihn an. Nach einer langen, sprachlosen Pause waren lebensentscheidende Entschlüsse in diesen beiden an einander lehnenden Herzen gereift. Endlich erhob sie, noch immer sprachlos, ihr Haupt und blickte ihn an mit tiefem, weihevollem Ernste, in dem die Bedeutung dieser Stunde lag. Vertrauensvoll nickte ihr Haupt ihm sanft zu. Er drückte mit wehmüthigem Blicke gen Himmel einen leidenschaftslosen Kuß auf ihre Stirn, und der Bund zwei freier Herzen war geschlossen.

Sie sprachen nicht; sie küßten sich nicht; sie schritten nicht vorwärts. Versunken in dem allgemeinen Gefühle der aufkeimenden Ermuthigung, schwiegen sie, Arm in Arm, Herz an Herz, eine lange Pause heiliger Andacht; sie wollten leben, noch wußten sie nicht wie.

Der helle Tag und die Furcht, bemerkt zu werden, weckte sie aus ihrer Rührung. „Wir müssen gehen", unterbrach er das Schweigen.

„Wohin soll ich gehen?" Nach Hause, zu den Meinen?" frug sie zusammenschreckend.

„Nur noch heute ertrag's. Wohin soll ich dich führen? Ich stehe hülflos, rathlos in der Welt, wie du; ich weiß nicht, wovon ich morgen mein Leben fristen soll. Aber Muth! Ich fühle Kräfte in mir erwachen, wie ich sie bei ruhigem Dahin-

Digitized by Google

leben nicht in mir geahnt. Vertraue mir. Ich werde uns ein Daſein ſchaffen."

„Nach Hauſe? O mein Gott, wie wird das werden? Aber komm, laß uns gehen", ſagte ſie entſchloſſen. Was auf der Welt konnte ihr nun noch etwas anhaben, nachdem ſie den Entſchluß zu ſterben überwunden hatte!

Hand in Hand kehrten ſie in die Stadt zurück, ohne ein Wort zu wechſeln, — ſie wußten ja nicht, was ſie von ſich und ihrem Leben denken ſollten. Sie kehrten zurück in die verhaßte Welt, die ſie ſchon für immer hinter ſich zu haben meinten, und wie grell ſtörte ſogleich die Wirklichkeit die Harmonie dieſer Geiſter, wie grauſam rächte ſie ſich an den Flüchtigen, die ihrer Sclaverei entrinnen wollten!

„Wer ſind Sie, Herr, in des Teufels Namen, der Sie meine Familienehre ſchänden?" So hörte Ernſt ſich aus ſeinem nach Plänen ſuchenden Nachſinnen geweckt, und eine gewaltige Fauſt hatte ihn am Halstuch gepackt. Delphine warf ſich zwiſchen den Geliebten und den wüthenden Onkel, der in ſeiner Angſt um das ihm anvertraute Kind ſie die Nacht hindurch geſucht und nun gefunden hatte. Er ſtieß ſie mit dem Arm vor die Bruſt, daß ſie zurückfuhr, ſchnürte dem Angefallenen die Kehle

Digitized by Google

zu. Trotz dieser Schmerzen und Beleidigungen wagte der besonnene Denker nicht, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, denn er mußte den Zorn des Gegners als berechtigt anerkennen — so weit ging seine Vernünftigkeit! Er hätte sich aus Gerechtigkeitsliebe noch lange geduldig malträtiren lassen, wenn Delphine nicht durch entschlossenen Hülferuf Leute herbeigeführt hätte, die die beiden trennten.

In Berlin kann Niemand einen Rippenstoß bekommen, ohne daß die Policei menschenfreundlich sich seiner annimmt. Es waren um die Zusammengerathenen noch keine zehn Menschen versammelt, als auch schon ein Policist dabei war.

„Wer sind Sie, meine Herren?" frug er mit jenem barschen Tone, den auch die Menschenfreundlichkeit in der Amtsmiene annimmt.

„Schulze u. Comp., Materialist, Friedrichsstadt, die und die Straße, die und die Nummer —" so gab der Vertheidiger des Sittlichkeitsprincips die geläufige Antwort.

„Bekannt", erwiderte der Mann der Gesetzlichkeit befriedigt. „Und Sie, mein Herr?"

„Ernst Wagner, Predigtamtscandidat, aus —"

„— aus Hansdorf, so setzte der Policist seine Rede fort und öffnete mit bedenklicher Miene

Digitized by Google

ſeine Brieftaſche. Nachdem er noch einen Blick hineingethan und Ernſt fixirt hatte, ſagte er: „Ohne Zweifel, das Signalement ſtimmt. Sie werden die Güte haben, mir auf die Hausvogtei zu folgen. Sie ſind der Ermordung des Doctor Horn verdächtig. Haben Sie Waffen bei ſich?“

Ernſt konnte nicht leugnen. Er zog Horn's Piſtole aus der Rocktaſche.

„Geladen?“

„Ich weiß nicht“, entſchuldigte er ſich.

Der Mann nahm das Kupferhütchen ab und ſteckte die Waffe zu ſich. „Wird ſich zeigen. Haben Sie die Güte, mir zu folgen.“

Ernſt wurde von dem Manne mit rothem Kragen abgeführt. Delphine, die den ganzen Vorfall mit angehört hatte, eilte davon, um den Mishandlungen des Onkels wenigſtens auf der Straße zu entfliehen. Dieſer ging wuthſchnaubend ihr nach.

„Der Onkel, der Onkel!“ riefen die Tante und Juſte händeringend, als Delphine nach einer Abweſenheit von faſt vierundzwanzig Stunden zu Hauſe ankam. Sie antwortete kein Wort, ſondern trank, wie wenn nichts vorgefallen wäre, den Kaffee, den das mitleidige Dienſtmädchen ihr vorſetzte.

Sehr bald kam die männliche Furie ihr nach.

Digitized by Google

Herr Schulze war sehr schnell gelaufen, denn es war bereits lange die Zeit, wo sein Kaufladen geöffnet wurde und es war ihm bange, seine Kasten dem Lehrburschen allein zu überlassen. Durch das Laufen und diese Sorge hatte er sich noch mehr aufgeregt. Sowie er Delphinen ansichtig wurde, fuhr er auf sie zu, schlug sie in das bleiche, stolze Antlitz und überhäufte sie mit Ausdrücken, die das gröbste Vergehen eines Mädchens auf die gröbste Weise bezeichneten.

Es wurden augenblicklich energische Maßregeln getroffen, um der Sittlichkeit des jungen Mädchens aufzuhelfen. Der strengste Stubenarrest wurde angeordnet, der Flügel verschlossen und Justen bei Androhung augenblicklicher Dienstentlassung verboten, einen Besuch vorzulassen oder irgend eine Mittheilung zuzustecken.

Während die Tante jetzt anfing des Alten „Grundsätze" mit vollstem Herzen anzuerkennen, war er selbst trostlos, sie so verhöhnt zu sehen und faßte den Entschluß, oder nahm die Gelegenheit wahr, die Nichte aus seiner Hand zu entlassen. Sie sollte in Condition gehen.

Delphine hielt es nicht für werth, auch nur ein Wort zur Aufklärung und Zurückweisung des Schlimmsten zu sagen. Stumm und verstockt ließ

Digitized by Google

ſie Vorwürfe und Züchtigungen über ſich ergehen. Sie war in dumpfe Apathie verfallen, ein Gefühl, in das ſie ſtets wieder ſich zurückſinken ſah, wenn ſie ſich daraus emporgerafft, das die kranke Frucht der Verhältniſſe war, in denen ſie aufgewachſen. Der niedere Mittelſtand in der großen Reſidenz bewahrt nur ſelten noch jenes Familienleben, jenen Sinn der Moralität, der über das ländliche Pfarrhaus, aus dem Ernſt ſtammte, eine behagliche, ehrwürdige Ruhe verbreitet hatte. Da, wo keine Bildung, kein Geſchmack an Kunſt und Wiſſenſchaft, noch ſonſt ein geiſtiges Intereſſe das verloren gegangene Band der Sitte und Liebe erſetzen, da haben Sorge um das tägliche Brot und ſchlecht verhehlter Egoismus einen Zuſtand herbeigeführt, in dem die Perſonen nicht nur iſolirt und abgeſchloſſen ſind, ſondern in offener Liebloſigkeit ſich gegenüber ſtehen. Delphine war von ihrer Mutter, ſo lange ſie im Glücke war, nur mit Gleichgültigkeit behandelt; ſpäter wechſelte die Theilnahme derſelben mit der Verdrießlichkeit ihres kranken Zuſtandes. Der Onkel war ſchroff und lieblos gegen ſie und ließ es ſie ſtets fühlen, daß ſie ihm nur zur Laſt war. Sie wurde aufs ärmlichſte gekleidet, bekam bei Tiſche nur von den Kartoffeln, nicht vom Fleiſche zu eſſen. Jeder Pfennig, den

Digitized by Google

sie kostete, wurde ihr ewig und ewig vorgerechnet. Sie war der Blitzableiter, an dem aller Verdruß im Hause seinen Ausweg fand; wenn die Tante ein Versehen begangen, mußte die Nichte es ausbaden; wenn dem Alten der Kaffee versengt oder ein Syrupfaß ausgelaufen war, tobte er wie verzweifelt, in der Nacht aufspringend, in seinen vier Pfählen, und Delphine, aus dem Schlafe geschreckt, mußte anhören, wie sie sein Ruin sein werde.

Wie viele Menschen wachsen in solchen Kreisen auf und gehen in ihnen unter; sie fühlen diese Verhältnisse nicht und haben nie das Bedürfniß nach besseren. Delphine gehörte nicht zu dem gewöhnlichen Schlage. Das Verständniß der Musik gab ihr etwas Außerordentliches, legte in ihren Busen das Bewußtsein einer schöneren, höheren Welt und die Sehnsucht, sich selbst mit dieser in Einklang setzen zu können. Aber ihre ganze Umgebung bot ihr nur die schroffste Dissonanz gegen die Freiheit und Harmonie der Töne. Was konnte sie Anderes thun, als sich aus ihr in sich selbst, die Heimatstätte ihrer Ideale, zurückzuziehen und die ganze wirkliche Welt zu verachten. Sie war überschwenglich fromm und hielt es für die echte Frömmigkeit, kein Gefühl der Freude und des

Digitized by Google

Wohlbehagens in ſich aufkommen zu laſſen; der aufreibende Schmerz ſchien ihr das einzig würdige Loos der ſchönen Seele zu ſein. Es war ihr gerade recht, wenn ihre Schuhe zerfetzt, ihr Kleid ausgewaſchen und verwaſchen war; ſie ſetzte einen Stolz darein, äußerlich möglichſt ärmlich und innerlich möglichſt zerriſſen zu ſein. Eine finſtere Melancholie und bisweilen eine plötzlich hervorbrechende Bosheit waren die Grundzüge ihrer Gemüthsart. Dieſe freudloſe, das eigene Leben zernagende Stimmung übte einen bleibend nachtheiligen Einfluß aus auf ihre geiſtige wie körperliche Conſtitution. Ihr Nervenſyſtem befand ſich in einer fortdauernd zum Krampfe geneigten Verſtimmung. Oft war ſie von einer Art Geiſtesſchwäche befallen; beim geringſten Schreck — der Onkel brauchte ſie nur heftig anzufahren — war ſie in eine Betäubung verſetzt, in der ſie, ohne geiſtesabweſend zu ſein, unfähig war, einen Gedanken oder einen Entſchluß zu faſſen.

Ein ſolcher Anfall andauernder Lähmung hatte ſie nach jener verhängnißvollen Nacht überkommen. Von einem erdrückenden Kopfſchmerz faſt des Bewußtſeins beraubt, brachte ſie Tag und Nacht ohne Thränen in dumpfem Dahinſtarren zu. Wenn aber ihr Geiſt auf Augenblicke freier wurde, dachte ſie

Digitized by Google

an den Entſchluß, mit dem ſie ſich vom Rande des Grabes emporgerafft, und das Verſprechen, das ſie Ernſt Wagner gegeben hatte, dann ſchauerte ſie in ſich zuſammen und ſtürzte nieder vor dem Bilde ihrer Mutter. Sie fühlte ſich ſo zuſammengebrochen, ſo kraftlos an Leib und Seele, daß ſie nicht daran zu denken vermochte, den Gedanken auszuführen. Ihre ſelige Mutter war ihr einziger Halt und dieſen Halt konnte ſie nicht aufgeben. Sonſt wollte ſie nichts mehr wollen, nur willenlos vom Leben ſich forttreiben laſſen, dem Onkel gehorchen, der ſchon eine Condition für ſie erwirkt hatte, die ſie in drei Tagen, zum erſten October, antreten ſolle.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

„Ma chère mignon! Ich will auf Ihr zum mindeſten unverſtändliches Billet eine recht verſtändige Antwort ſchreiben. Verſtändig? Sie werden darüber ſpotten, daß ich verſtändig bin. Aber, bei Gott, danken Sie es meiner unverbrüchlichen Freundſchaft, daß ich es Sie nicht wiſſen ließ, wie ich unverſtändig und toll ſein kann; denn ich fürchtete, die Raſerei, zu der Sie mich gebracht hatten, mein liebes Delphinchen, müßte ein Mädchen um den Verſtand bringen, — wenn ſie überhaupt einen zu verlieren hat. Ich bin jetzt darüber hinaus; zwar vernünftig zu ſein, iſt mir zu miſerabel; aber toll bin ich auch nicht mehr. Und fragen Sie mich, wodurch ich ſo ſchnell gefaßt bin? — Durch meine und durch Ihre Größe, durch die Größe meines Stolzes und die Größe Ihres — ja, was ſoll ich ſagen, Ihrer Liebenswürdigkeit, Herzlichkeit, Genialität, oder was ſonſt?

Digitized by Google

Ja, große Delphine, wundern Sie sich nicht, ich habe auch eine gewisse Größe, wenn auch nur im Stolze. Ich bin zu stolz, zusammenzubrechen durch affaires d'amour. Wer mit Gott gerungen, wird durch die Weiber nicht untergehen.

Die Größe dieses meines Stolzes hat mich meinen Schmerz überwinden lassen; was ihn geheilt hat, ist die Größe auf Ihrer Seite, die unerschöpfliche Liebenswürdigkeit, die mir diesen Todesschmerz so galant, so delicat beigebracht hat und mir darüber zugleich so cordialement condolirten. Ja, Sie besitzen eine unverwüstliche, unerklärliche Galanterie und Delicatesse, die selbst einen Franzosen in Erstaunen setzen kann. Ich, der ich mich für einen ausgebildeten Mann der Welt gehalten hatte, muß Sie bitten, zu meiner Vollendung an dem deutschen Mädchen studiren zu dürfen: zu lieben aus Complaisance, zu küssen aus Delicatesse, Liebe zu verschmähen mit solch condolirender Cordialität.

Dafür aber können Sie auch etwas von mir annehmen — es sieht das aus, wie eine Arroganz, Ihnen eine meiner Eigenschaften aufdringen zu wollen; aber ich meine eine so untergeordnete Eigenschaft, die sich gerade bei den ordinären Menschen findet, eine so deutsche Eigenschaft, daß

Digitized by Google

man nicht ſtolz darauf ſein kann — Aufrichtigkeit. Ja, theure Delphine, ſeien Sie aufrichtig gegen mich, laſſen Sie uns aufrichtig ſein gegen einander!

Ich dächte, wir ſtehen beide auf Einer Höhe, und zwar auf einer Höhe, erhaben über dem Urtheil der Welt, das nur Vorurtheil, und ihrem Glauben, der nur Aberglauben iſt. Wir beide ſtehen über den Menſchen und ihrem Verſtande, dem Alles entweder gut oder ſchlecht, ſittlich oder unſittlich ſein ſoll. Was da, gut oder böſe! Unſere Deviſe iſt: ſchön oder häßlich, genial oder bornirt. Wir nennen genial, was Andere vielleicht ſchlecht, ſpielen, was ſie betrügen nennen. Ein Philiſter würde p. ex. von Ihnen, liebes Delphinchen, vielleicht ſagen: Sie ſpielen falſch; ich aber: Sie ſpielen großartig; oder er würde ſagen: Sie ſind ein Satan — Nun, und was weiter? Warum nicht Satan? Offen geſtanden, ich halte Sie für einen kleinen Satan. Und warum nicht das? Wenn man einmal kein Engel ſein kann, nicht groß und glücklich wie ein Gott, ehe man ſolch ein Thier von einem Menſchen iſt, lieber ein bischen Satan!

Sie ſehen, meine geſchätzte Freundin, Sie brauchen nicht zu erſchrecken vor meiner Deviſe; Sie können getroſt aufrichtig ſein gegen mich; denn

Digitized by Google

was könnten Sie nun verbergen, was nicht als magnifique Distinction Ihres Geistes brillirte!

Also, gestehen Sie es ein, Sie haben mit mir gespielt, vortrefflich gespielt, — bis Sie mir das letzte Billet schickten. Da wollten Sie mich — dupiren. Erschrecken Sie nicht. Ich sage das ohne Malice. Was Sie durch Ihre Duperie an mir, dem bon homme, verbrochen haben, das haben Sie durch die Genialität Ihres Manoeuverirens zu Gute bei mir, dem Genialen. Und durch Eingeständniß dieser Ihrer Genialität können Sie mich erhalten als Ihren aufrichtigen, unverbrüchlichen Freund — bei Gott, ohne Duperie, ohne Genialität ist das gesagt, auf Philisterehre! Nicht wahr: mit einem Gelübde mag es seine Richtigkeit haben, aber Sie haben keiner todten Frau, sondern einem lebendigen Freunde gelobt, Sie sind verlobt mit Herrn Ernst Wagner!

Delphine, wir sind nicht zwei Menschen, die durch eine lettre de défi getrennt werden könnten. Wir sind beide so seltene Naturen und einander darum so eigenthümlich werth, daß wir zeitlebens miteinander leben werden. Wo wir einander treffen, begegnen wir uns ganz anders als andern Menschen; und wenn wir auch getrennt sind, leben wir doch bei einander. Sie haben mir als Lieb-

Digitized by Google

haber adieu gesagt, als Freund können Sie es nun und nimmermehr; und ich, mir des Bandes, das uns bindet, besser bewußt, als Sie es bei Abfassung jenes Briefes waren, strecke dreist die Hand aus und greife unaufgefodert in Ihr Leben ein. Ihr Schicksal liegt in meiner Hand. Zaudern Sie nicht, dem Helfer zu vertrauen! Ich fühle die Vocation in mir und habe die Ressourcen, das Lebensglück meiner Freundin mit dem Manne ihrer Wahl zu begründen. Wollen Sie mir vertrauen, so lassen Sie es mich wissen. Es ist mir bekannt, daß Ihnen jede Communication abgeschnitten ist. Treten Sie heut Abend präcise sieben Uhr an das Fenster, und ich werde wissen, daß Sie mich verstanden haben. Lassen Sie mich dann auf irgend eine Art erfahren, wo unser Ernst sich aufhält, und ich werde augenblicklich Schritte thun, für Ihre beiderseitige Zukunft zu sorgen und meiner Freundin den erwählten Gatten zuzuführen. Trösten Sie den Schmerz verschmähter Liebe durch erneute Freundschaft. Ihrer Entscheidung harrt ....

Cesar."

„Victoria! Vous êtes ma prise, Monsieur!" So triumphirte der französische Elegant, als zur

Digitized by Google

bestimmten Stunde Delphinens Kopf hinter den blinden Fensterscheiben ihm schwermüthig zunickte. Zugleich erschien Juste, die den Brief für neuerdings verdoppeltes Trinkgeld trotz aller Präservativmaßregeln des Onkels besorgt hatte, in der Hausthüre, benachrichtigte den vornehmen Herrn, daß der Herr Wagner in der Hausvogtei gefangen sitze, und gab ihm ein Billet von Delphine, das er an diesen zu besorgen die Gefälligkeit haben solle.

„Tant mieux! So kann er mir nicht entwischen", spottete Cesar mit befriedigtem Lächeln und am andern Morgen trat er zu Ernst's nicht geringem Entsetzen in dessen Zelle ein.

In die Schlingen des Spions zu fallen, das fehlte noch, um das Unglück des verzweifelten, gefangenen Candidaten vollständig zu machen. Er war stumm und bleich vor Schreck, wie ein armer Sünder, der sein Todesurtheil vernimmt. Noch mehr entsetzt war er, als der Eintretende ihn auf seine verbindliche Weise grüßte; er mußte fürchten, neuen Intriguen desselben entgegenzugehen, und hatte dennoch nicht den Muth, die ihm zum Gruße dargereichte Hand auszuschlagen.

„Aber was Teufel, haben Sie den Doctor wirklich todtgeschossen?" frug Cesar in einem Tone,

Digitized by Google

der zeigen ſollte, daß für ihn darin kein haarſträubendes Verbrechen läge.

„Nein", antwortete Ernſt kurz.

„Um ſo beſſer", erwiderte der Franzoſe; „man wird Sie bald freilaſſen und wir können dann in die Beziehungen mit einander treten, die ich zwiſchen uns eröffnen möchte."

Ernſt wurde noch bleicher. Aber er raffte ſich auf; er nahm allen Muth und allen Scharfſinn zuſammen, der Intrigue zu entſchlüpfen.

„Monſieur", fuhr der Andere vertraulich fort, indem er geheimnißvoll an ihn herantrat und leiſe redete. „Sie erinnern ſich unſeres Geſpräches vor acht Tagen, wo wir in der Controverſe über eine gewiſſe politiſche Taktik uns trennten. Sie haben indeſſen Erfahrungen gemacht; Sie haben das öffentliche Leben kennen gelernt; Sie haben vielleicht, — hoffentlich die Erbärmlichkeit der Partei, der Sie bis dahin aus der Ferne angehört hatten, beim erſten Augenſchein durchſchaut; Sie haben — ich weiß es — für ihre Zukunft andere Pläne gefaßt, Sie haben die Beziehungen zu Ihrer Familie geändert, Sie haben ſich mit meiner achtungswerthen Freundin Delphine verlobt. Mit einem Wort, Sie denken heute anders als damals, vielleicht denken Sie heute ſo, daß

Digitized by Google

ein Vergleich zwiſchen uns zu Stande kommen könnte."

„Nein, mein Herr!" fuhr Ernſt entſetzt auf.

„Sie denken heute nicht anders?"

„Und wenn ich anders denke, Sie erfahren es nicht; Sie ſollen es nie erfahren, wie ich denke."

„Mon dieu! Was iſt mit Ihnen vorgegangen?"

„Sie ſollen es wiſſen, mein Herr, was vorgegangen iſt. Sie ſind entlarvt; wir wiſſen, Sie ſind ein Spion, ein geheimer Policiſt."

„Vortrefflich!" ſagte der Fremde, mit einer heitern Ruhe, die von Verlegenheit nichts an ſich hatte. „Ein allerliebſtes Mährchen!"

„Und doch kein Mährchen. Leugnen Sie immerhin. Ich habe Beweiſe, und damit Sie daran nicht zweifeln und ich mich Ihrer für immer entledige, will ich Ihnen meine Beweiſe zeigen. — Wollen Sie leugnen, dieſen Denunciantenbrief geſchrieben zu haben?" frug er, indem er ihm den anonymen Brief vor die Augen hielt, den der Onkel ihm anvertraut hatte.

Ein wenig kam der Weltmann dadurch doch außer Faſſung und Ernſt fühlte ſich ſchon erleichtert, ihn überführt zu haben. Allein ſchnell hatte

Digitized by Google

jener ſich wieder geſammelt. „Zwiſchen Freunden", ſagte er mit freundlicher Zuverſicht, „und das werden wir nun einmal werden, wie ſehr Sie ſich auch dagegen ſträuben, iſt die größte Offenheit immer die beſte Politik. Alſo: der Denuncianten-brief iſt von mir, das leugne ich nicht. Aber Policeiſpion, wie Sie mich nennen, bin ich nicht. Hören Sie. Der Brief iſt im Intereſſe der Freiheit geſchrieben. Ja, ich habe Sie denuncirt, aber wer war der Verräther, der Denunciant oder der Denuncirte? Sie, der Sie die Wahrheit verlaſſen und Ihre Ueberzeugung verkauft haben, oder ich, der Sie bei der Tyrannei compromittirte, um Sie der Freiheit zu retten? Sehen Sie, mein Herr, das war meine Abſicht bei der Denunciation; ich wollte Ihnen die Carrière im Dienſte des Staates, im Dienſte der Reaction unmöglich machen, um Ihre Talente, Ihr Genie, Ihre Ideen der guten Sache zu erhalten, derſelben Sache, der ich diene und die uns beide jetzt verbinden ſoll. Erfahren Sie, wer ich bin. Ich bin nicht Franzoſe, ſondern Pole, nicht der Maler Ceſar, ſondern Ceſar Graf Potucke, Chef der polniſch-patriotiſchen Propaganda."

Trotz der ſo imponirenden Sicherheit und der ſo einnehmenden Offenheit des Fremden, fühlte

Digitized by Google

Ernſt ſich feſt genug, kein Wort davon zu glauben. Bei der letzten Entdeckung aber ſchreckte er zuſammen vor der neuen, gefährlichen Schlinge, die der Intrigant ihm legte, und ſo hörte er mit dem Bewußtſein, die Täuſchung zu durchſchauen, ruhig und unberührt an, was der räthſelhafte Mann ihm über die große, polniſche Adelsconſpiration für Eröffnungen machte, — Eröffnungen, die wir hier nicht mitzutheilen wagen, weil dadurch manche, bisher unverdächtige Perſon compromittirt werden und die Taktik einer patriotiſchen Partei verrathen werden könnte, die man vielleicht wiederum einzuſchlagen ſich genöthigt ſieht. Der fragliche Graf erzählte Erſtaunenswerthes und faſt Unglaubliches von der Ausbreitung der Verſchwörung, ihren Mitteln und ihren Hoffnungen, ihren Verzweigungen über ganz Europa, ihren Verbindungen mit den Revolutionsparteien aller Länder. Ernſt konnte in ſeiner Ueberraſchung nicht unterlaſſen, wenigſtens aufmerkſam zuzuhören. Endlich kam der Fremde auf ſich ſelbſt zu ſprechen. Er ſagte mit jenem Stolze, der ſich den Schein der Berechtigung zu geben weiß: „Sie werden ſich wundern, daß ich Sie, den Kosmopoliten, mit dieſer Angelegenheit polniſcher Nationalität unterhalte, und wenn Sie mich recht kennen, noch mehr darüber, daß ich

Digitized by Google

überhaupt für das bornirte Racenbewußtsein einen Kampf aufnehme. Aber meine Ideen gehen weiter; ich bin nicht stolz, aber ich habe das Recht es von mir zu sagen, da es wahr ist; ich habe mir eine Aufgabe gestellt, wie sie theoretisch zwar von den Chefs eurer philosophischen Schule schon erfaßt, aber noch von keinem Helden der Zeit mit solcher Energie verfolgt ist, — mein Lebenszweck ist die Demokratisirung der ganzen Menschheit. Ich kenne keine Freiheit Polens, nur die Freiheit der Welt; ich gebrauche die polnische Propaganda für meine Ideen, um die allgemeine Revolution, um die Revolution Polens, Deutschlands, Frankreichs, Italiens, Ungarns herbeizuführen. Sehen Sie, mein Bruder, das ist meine Tendenz; in diese Bahn will ich die bornirten Nationalitätsbestrebungen meines Volkes hineinleiten, und dazu brauche ich Köpfe, offene, denkende, hingebungsvolle Köpfe, und Sie sind es, den ich mir längst zu meinem nächsten Freunde, meinem rechten Arme ausgewählt habe. Schenken Sie Ihr Genie, Ihre Feder, Ihre Thätigkeit mir und meinen großen Plänen. Treten Sie in den Sold der Freiheit. Ich werde für Sie sorgen; helfen Sie mir für die Menschheit sorgen!"

Ernst war es nicht möglich bei solchem Aner-

Digitized by Google

bieten, seinem Vorsatze des Unglaubens treu zu bleiben. Die Beredtsamkeit des räthselhaften Mannes, das lodernde Naturfeuer, das dessen sonstige kalte Glätte durchbrach, und der Gedanke, mit einem male einen Wirkungskreis sich geöffnet zu sehen, der so ganz seine idealischen Wünsche erfüllte, ein Leben in der Geschichte der Menschheit, das Alles erschütterte ihn so, daß er aufsprang, sich in die Arme zu werfen, die der Fremde ihm entgegenstreckte. Doch kam ihm noch zu rechter Zeit der Verdacht eines neuen Verrathes ein; er faßte nur die eine ihm entgegengehaltene Hand und sagte mit Zurückhaltung: „Herr Graf, wenn Sie das sind, wofür Sie sich mir jetzt ausgeben, so muß die erste Probe, die Sie von mir für die Befähigung zu einem Amte, wie Sie es mir zutrauen wollen, das sein, daß ich auf Ihre Worte nicht eher die geringste Rücksicht nehme, als bis Sie mir die unleugbaren Beweise gegeben haben, daß ich Ihnen trauen darf. Sie dürfen von mir in Ihrem eigenen Interesse nicht eher eine Antwort verlangen, als bis ich die genügende Bürgschaft habe, sie dem Rechten zu geben."

Cesar fand das natürlich. Er schied mit Freundschaftsversicherungen und dem Versprechen, diese Bürgschaft durch eine vertrauenerweckende Person

Digitized by Google

zu geben, nachdem er Ernst den Brief Delphinens überreicht hatte.

Ernst schwebte zwischen ausschweifender Besorgniß und Hoffnung um den zweideutigen Fremden, als dieser am andern Tage, mit einer zweiten Person in die Zelle trat. Dieser Begleiter war der christkatholische Apostel aus Danzig, dessen wir bereits Erwähnung gethan haben und dessen Bekanntschaft Ernst in der Gesellschaft Cesar's und des seligen Horn gemacht hatte.

Der Apostel kam, um dem Bruder in Christo die Bürgschaft für die Wahrheit von Cesar's Eröffnungen zu leisten. Er selbst erklärte sich als eingeweiht in die Machinationen der „großen demokratischen Propaganda" und foderte Ernst auf, im Namen der Menschheit ihr ebenfalls seine Kräfte, sein Leben mit Gut und Blut zu weihen.

Ernst konnte an den Aussagen dieses, öffentlich als Parteiführer bekannten Mannes nicht zweifeln. Er überließ sich frei dem aufflammenden Enthusiasmus seiner thatenersehnenden Jugend. Er schlug ein in die Hände, die die Männer der revolutionairen Agitation ihm darboten, und schloß den Bund, mit Leib und Seele ihnen und ihrer großen Sache anzugehören.

Ueber Ernst's Zukunft wurde von den Dreien

Digitized by Google

nun beschlossen, daß er sich der christkatholischen Bewegung anschließen solle, denn die religiöse Agitation sei es, in welche die Intention auf die politische Revolution sich für den Augenblick kleiden müsse. Der Danziger Apostel versprach ihm die Stelle als Prediger bei einer bedeutenden Provincialgemeinde zu verschaffen. Graf Cesar übertrug ihm die Aufgabe, von dort aus seine Correspondenz zwischen Polen, Frankreich und England theils selbst zu leiten, theils durch seine Hände gehen zu lassen, um die aufmerksame Policei von der wahren Adresse abzuleiten, und ferner durch Uebersetzung französischer und die Abfassung eigener Parteischriften die Idee der Alliance aller unterdrückten Völker auf das deutsche Publicum zu verbreiten. Er versprach ihm dabei aus den Mitteln der Propaganda so viel, als er nur neben seinem Predigereinkommen für sich und zur Unterstützung seiner Mutter verlangen werde.

Ernst sah sich jetzt auf dem Gipfel seines Glückes angelangt.

Cesar — in der That, wofür er sich ausgab, polnischer Graf und einer der Chefs der Revolutionspropaganda — war jedenfalls ein außergewöhnlicher Mensch. Er stammte aus einer der polnischen Adelsfamilien, die aus sich nach eigener

Digitized by Google

Wahl den Thron ihres Reiches besetzten und deren Sprößlinge noch jetzt als geborene Könige sich ansehen. Jetzt war seine Familie flüchtig, ihrer Güter beraubt. Der junge Graf war nichts als ein armer Edelmann und ein fähiger Kopf. Die Erinnerung an alte Größe, alten Glanz war es, die seinen Ehrgeiz wach rief und ihm den Antrieb gab, sich über das Gewöhnliche zu erheben. Schon sein Aeußeres trug das Bewußtsein seiner Abstammung an sich; er wußte in seine Erscheinung stets etwas Königliches zu legen. Da er keine Aussicht hatte, seine angestammten, aristokratischen Vorzüge geltend zu machen, so warf sich sein Drang nach Außerordentlichem, nach großen Thaten, in die demokratische Bewegung. Er wollte idealisch sein, und so schrieb er sich die Rolle eines modernen Helden vor.

Wodurch er sich von dem deutschen Theologen äußerlich hauptsächlich unterschied und was diesen am meisten bestach, war das stets lebendige, accentvolle Aeußern seiner Empfindungen. Er besaß ein rasches, zungenfertiges Denken, einen aus sich herausgehenden, renommirenden Enthusiasmus, der dem schüchternen Philosophen ganz fehlte. „Ich fühle es", sagte er diesem, „ich trage die Ideen in mir, die unsere Aera zu realisiren hat. Suchen

Digitized by Google

Sie dieſe Ideen nicht in der Philoſophie — ich habe nie an der Philoſophie, am wenigſten an der deutſchen, Geſchmack finden können; und Politik kann man jetzt gar nicht ſtudiren, das hieße, die Chicane, die Niederträchtigkeit ſtudiren. Die Ideen unſerer Zeit liegen gleichſam in der Luft; man braucht nur ein warmes Herz, einen offenen Kopf zu haben, nur Alles, par tout Alles zu vergeſſen, was man uns gelehrt hat, und das Räthſel hat man gelöſt, die Aufgabe des Jahrhunderts erfaßt. Und das, mein Freund, das kann ich von mir ſagen. Es iſt das keine Eitelkeit, — mon dieu, wie könnte ich auch eitel ſein, auf das, was man nothwendig ſein muß, um nur ein Menſch, — Sie wiſſen, was ich damit ſage, ein Menſch zu ſein! Das aber, worauf ich in der That ſtolz bin, weil ich das Recht dazu habe, das iſt die Energie, mit der ich für dieſe Ideen wirke, der Enthuſiasmus, mit dem ich ihnen Alles zu opfern vermag. O, ich ſage Ihnen, ich bin begeiſtert, der Menſchheit etwas Großes zu thun, eine That zu vollbringen, die ein helles Meteor die öde Dunkelheit unſeres Jahrhunderts durchbricht. Bis zum Wahnſinn geht meine Sehnſucht, dieſes thatenloſe Leben aufzuſchrecken durch ein Wagniß, den erſten Schuß zu thun, das erſte Blut für die Menſchheit zu verſpritzen — —."

Digitized by Google

Der schüchterne Candidat hatte gar nicht geglaubt, daß es in seiner Zeit so thatkräftige Charaktere gebe. Er fing an einzusehen, daß die Geschichte noch nicht abgestorben sei; der enthusiastische Pole kam ihm vor wie der Held derselben, ein verklärter Danton, ein menschlicher Messias. Dieser war es, der ihn aus seinem gleichgültigen Einzeldasein in den mächtigen Strom der Geschichte gerissen hatte, mit dem Hand in Hand er Geschichte machen sollte. Mit der ganzen Hingebung und Treue seines deutschen, jugendlichen Gemüthes gehörte er dem neuen Freunde und seiner großen Sache. Hand in Hand mit ihm wollte er, die deutsche Theorie vereinigend mit der Praxis französischer Bildung, die ganze Welt in die Schranken fodern.

Um seine überschwenglichsten Wünsche erfüllt, alle seine Ideale ihrer vollen Verwirklichung entgegengehen zu sehen, fehlte ihm nur noch seine Befreiung aus dem Gefängnisse und die Delphinens aus dem ihren. Noch hatte Delphine sich ihm nicht versprochen, ihm in die weite Welt zu folgen, ja vielmehr, als Cesar ihr die Mittheilung zukommen ließ, Ernst werde von Berlin fortgehen und er selbst wolle ihr seine Unterstützung schenken, ihn zu begleiten, hatte sie den Geliebten in

Digitized by Google

einem durch Cesar besorgten Briefe um ihrer Seele Heil beschworen, nichts mehr von ihr wissen zu wollen, durch keines seiner verführerischen Worte mehr die Ruhe ihres Herzens, die sie endlich erkämpft habe, von neuem zu erschüttern; sie könne und wolle nicht glücklich sein auf Erden, denn sie müsse die Schuld eines Mordes abbüßen; sie wolle leben gehorsam dem Schwur, den sie der seligen Mutter am Todtenbette gethan, und nicht mit dem Bruche dieses Eides ihre Sünden durch eine neue vermehren.

Erfüllt von den Gedanken, die ihn in gottähnlicher Seligkeit bewegten, schrieb Ernst:

„Komm zu mir, Delphine, laß mich dein Beichtvater sein, und dir sollen alle deine Sünden vergeben werden. Komm zu mir, mein geliebtes Mädchen, und lerne: Denken! Denke, was du fühlst. Laß kein Gefühl Macht haben über dich, das nicht der Gedanke geprüft, und du wirst erlöst sein von allen Sünden.

Dich drückt die Schuld, daß ein Freund aus Liebesgram um dich gestorben ist. Aber denke! Denke, was du wirklich gethan hast und thun wolltest. Hast du so gegen ihn gehandelt, daß er zum Aeußersten getrieben werden mußte? Bist du

Digitized by Google

daran Schuld, daß er deine Freundſchaft anders verſtand, als er ſie verſtehen ſollte? Nein, ſei getroſt, mein Kind, was du nicht wollteſt, kann deine Schuld nicht ſein. Nun du aber wirklich durch ein Vergehen die Veranlaſſung deſſen geworden biſt, was ohne dich vielleicht nicht geſchehen wäre, — wir ſind einmal nicht vollkommen, wir müſſen alle irren. Wer aber nicht unvollkommen ſein, nie irren und fehlen wollte, der könnte gar nicht leben. Ohne Irren gibt es kein Wiſſen, ohne Schuld keine That.

Darum: erkenne deine Schuld, und ſie iſt geſühnt. Denke, und du biſt erlöſt. Erhebe dich in das Reich der Ideen, und du ſtehſt über aller Verantwortlichkeit.

Siehe, ſo bleibt von deiner Schuld nichts übrig, als der Schmerz, daß ein Unglück geſchehen iſt. Für uns iſt das Unglück wol noch groß genug, einen theuren Freund verloren zu haben; aber der Tod des Freundes ſoll nicht unſer eigenes Leben ertödten. Er ſoll uns vielmehr ein Beiſpiel ſein, wohin das Leben führt, das dieſer Welt ſich ergibt, und uns zu neuem Muthe aufrufen, daß wir uns einen eigenen Weg bahnen, ein freies, reines Leben!

Und nun zögerſt du, Delphine, und willſt nicht

Digitized by Google

mit mir auf dieſe Bahn, willſt untergehen in der Alltäglichkeit, — weil du einen Schwur gethan. Einen Schwur! Um einen Schwur deine Liebe, dein Leben opfern! Kind, es iſt eine Thorheit, einen Schwur abzulegen, es iſt eine Sünde, ihm ſein beſſeres Bewußtſein zu opfern. Denke, und du brauchſt keine Eide zu ſchwören! Denke, und du brauchſt vor keinem geſchworenen Eide zu erſchrecken! Deine Vernunft ſagt dir, was du thun ſollſt in jedem Augenblicke deines Lebens. Schwörſt du zu thun, was deiner Vernunft fremd iſt, ſo iſt dein Schwur eine Sünde; aber auch, ſchwörſt du, was vernünftig iſt, ſo kann er eine Sünde werden. Denn iſt dir das, was du jetzt vernünftig findeſt, Vernunft für immer? Leben wir nicht, um zu lernen, und ſchreiten wir in der Vernunft und die Vernunft in uns nicht ewig fort?

Ja, Delphine, wirf deine Eide von dir! Das ſind Gängelbänder, die für ſchwache Seelen paſſen; die ſtarken gehen frei. Auch wir beide wollen uns keine Eide ſchwören. Wir denken, und das iſt genug. Wozu bedarf es des Schwurs, daß du mich liebſt? — ich weiß es ja; wozu des Schwurs, daß du ewig lieben willſt? — wenn ich es verdiene, wirſt du es thun; verdiene ich's nicht, ſo iſt es meine Schuld; und du biſt frei in jedem

Digitized by Google

Augenblicke, frei, wenn du mich einzig, ewig liebſt, denn du willſt es nicht anders, frei, wenn ich deiner unwerth bin, denn du kannſt mich verlaſſen.

So, Delphine, laß uns denken, aber — denken und handeln! Der Gedanke ohne That iſt todt und tödtet; wenn er aber lebendig wird in uns und heraustritt in der That, dann erſchließt er uns die vollkommenſte Freiheit und Glückſeligkeit. Laſſen wir von dem freien Gedanken eine freie Bahn uns leiten, laſſen wir von ihm uns herausreißen aus dem Leben, in dem Natur und Unnatur, Zufall und Zwang über uns beſtimmen; ſchaffen wir uns ein neues, freies aus der Idee unſers göttlichen Weſens heraus!

Habe Muth, mein großes Mädchen, und wage dich an dieſe Aufgabe, die Erfüllung deiner Beſtimmung. Sieh, das iſt die Emancipation des Weibes in ihrer Wahrheit, daß es nicht gehorchen will wie ein Kind, dienen wie eine Magd, ſondern daß es ſich ſelbſt beſitzt als ſein heiliges, ewig unantaſtbares Eigenthum, über das es ſelbſt nur zu beſtimmen hat. Und du, Delphine, du haſt einen ſo reichen, bevorzugten Geiſt, der dich ſelbſtſtändig machen kann wie einen Mann. Gebrauche deine Talente, werde eine Künſtlerin, und du wirſt dir eine freie Stellung ſchaffen, in der du Nie-

Digitized by Google

manden etwas dankſt, für keinen Andern dienſtbar zu arbeiten brauchſt, ſondern leben kannſt den Wünſchen deines Herzens, den Foderungen deines Geiſtes, — das Ideal eines Weibes, ein Beiſpiel für dein Geſchlecht.

Auch ich emancipire mich, um ein Mann, ein Menſch zu ſein, im wahren Sinne des Wortes, ein Mitglied der Menſchheit. Nicht nur mein Leben will ich befreien, das Leben der Menſchheit will ich aus ſeiner Unvollkommenheit herausreißen und der Vollendung der Idee entgegenführen. Was das Gelöbniß meines Herzens war in den muthvollſten, heiligſten Stunden meiner unverdorbenen Jugend, das kann ich jetzt halten, — ein Prieſter der Freiheit zu werden, ein Apoſtel des heiligen Geiſtes, des Geiſtes der Zeit. Die Zeit iſt erfüllt. Eine allgemeine Bewegung hat die Gemüther ergriffen. Die Geiſter ſind erwacht, das Wiſſen wird zum Leben; o, Jahrhundert, es iſt eine Freude zu leben!

Das, Geliebte meiner Seele, ſoll unſere Religion ſein, das Evangelium für alle Wechſelfälle des Schickſals, daß wir nicht nur leben in unſeren eigenen, kleinlichen Abſichten, in dem Wohl und Wehe unſeres Herzens, ſondern leben im Allgemeinen, im Ganzen unſeres Geſchlechts. Ein Nichts

Digitized by Google

iſt, wer nur an ſeinem Einzeldaſein haftet, unendlich gleich Gott, wer lebt das Leben der Menſchheit, in ſich trägt das Bewußtſein der Geſchichte. Leb im Ganzen, und das Ganze lebt in dir. Damit ſind alle Widerſprüche gelöſt, alle Fragen beantwortet, alle Schmerzen überwunden. Das Leben des Einzelnen iſt ein bewußtloſer Pulsſchlag in dem Leben der Menſchheit, ein Vers, ſinnlos herausgeriſſen aus dem Drama der Weltgeſchichte; du findeſt keinen Zweck, keinen Anfang und kein Ende darin; aber überſchaue das Ganze, ſchließe ihn an das Vorausgehende und knüpfe das Kommende daran, und der Vers wird ſich ſelbſt in rhythmiſcher Einheit zuſammenſchließen und die reimende Harmonie im Ganzen finden. Ob wir der Idee leben in der Wahrheit oder in der Schönheit, im Geiſte oder in der Natur; ob wir ihr dienen im ernſten Dome der Religion oder im heitern Tempel der Kunſt, es iſt die eine göttliche Idee, die in uns Allen lebt. Nur leben muß ſie in uns, heraustreten aus uns in ſchöpferiſcher That, das Ideal der Wahrheit und Schönheit geſtaltend. Dann ſind wir erhaben über allem endlichen Schickſal; es iſt gleich, ob Sieg oder Untergang unſeres Strebens Frucht wird; im Ganzen iſt es nicht verloren; unaufhaltſam fließt unſer

Digitized by Google

Leben dahin in dem Strome des ewigen Werdens der Gottheit. Freude und Schmerz ſind nur verſchiedene Färbungen derſelben Glückſeligkeit, das Auf und Nieder des einen Pulsſchlages. Wir wiſſen, warum wir leben, und darum ſind wir an das Leben gefeſſelt, ſodaß ſelbſt der Schmerz uns lieber iſt als das Nichtſein, nur eine andere Stufe der Wonne des Daſeins.

Als wir nicht wußten, warum wir lebten, wollten wir das Leben von uns werfen; o, laß uns tapferer an das Wagniß gehen, ein ſolches Leben uns zu erſchaffen, in dem wir die Frage nach dem Warum beantworten können. Jene Verzweiflung hatte uns zuſammengeführt am Rande des Grabes; dieſer Sieg wird uns ewig verbinden in der Fülle des Lebens. Derſelbe Gedanke erfüllt unſer beider Leben; wird er uns nicht in lebenslänglicher Liebe an einander knüpfen? Ich konnte bisher nicht lieben, weil ich vergeblich fragte, warum ich liebte; nun ich dich kenne, kann ich die Frage mir beantworten; ich liebe dich darum, du großes, herrliches Mädchen, weil dieſer eine Gedanke in uns beiden lebt, der uns beide zugleich unendlich glücklich machen wird. O, komm zu mir, laß dieſes Glück ſich erfüllen! Faſſe den Muth, den erſten Schritt zu thun, in das weite

Digitized by Google

Leben hinein. Ich kann dir im Augenblicke die Hand nicht reichen. Ein eigensinniger Zufall hält mich gefangen. Doch kannst du nicht länger zögern; vertraue dich unserm Cesar; er hat schon den Plan gefaßt, wie er dich für deine Freiheit rauben und mir bewahren will. Folge ganz seinem Rathe; er ist unser treuster Freund wie es ist der deinige Ernst."

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Eine bejahrte Frau und ein junges Mädchen, dem Aeußeren nach dem niederen Bürgerſtande angehörend, gingen gleichzeitig neben einander durch die Straßen Berlins. Die Alte ſah verdrießlich nachdenkend vor ſich hin; ihre jugendliche Begleiterin warf häufig ängſtlich aufmerkſame Blicke hinter ſich nach einer eleganten Equipage, die ihnen, wie zufällig, langſam fahrend um wenige Schritte folgte. Der Wagen war ein Tilbüry, deſſen Schlag bis nahe auf die Erde reichte, ſodaß man faſt auf gleichem Boden mit einem Schritte hineinſteigt. Die großen Spiegelſcheiben waren von ſo glänzend polirtem und ſtarkem Glaſe, daß die Vorübergehenden in das Innere des Wagens keinen Blick thun und nicht wahrnehmen konnten, wie ein Herr darin den Schlag unverſchloſſen mit eigener Hand anzog und mit ſpähenden Blicken das junge Mädchen und die Lage der Straßen verfolgte.

Digitized by Google

Die beiden Fußgängerinnen waren Madame Schulze und ihre Nichte, der Herr in dem Tilbüry war Graf Ceſar. Madame Schulze war mit ihrer Nichte, auf deren ausdrückliches Verlangen, bei der Dame geweſen, die ihr die Condition verſchafft hatte, um ſich dafür zu bedanken. Die gute Tante, bei ihrer Taubheit von dem Lärm auf der Straße nicht geſtört, war ganz in die Bewunderung ihrer eigenen Strenge verſunken und that ſich eben recht etwas darauf zu Gute, ihre Erziehungsgrundſätze in den letzten drei Tagen durchgeſetzt und dadurch die Nichte doch noch zu etwas gebracht zu haben, — als an der zweiten Ecke einer Querſtraße, die ſie eben überſchritten hatten, das Mädchen mit der vollendeten Erziehung plötzlich ſtehen blieb, die nachdenkende Tante geradeaus weiter gehen ließ und der nachfolgenden Equipage zuwinkte, die plötzlich in raſche Bewegung geſetzt, in die Querſtraße einlenkte und binnen wenigen Secunden mit dem jungen Mädchen in ſchnellſtem Carrière davonflog.

Die Tante, die im feſten Glauben an ihre Erziehungsreſultate ihren Schritt gleichmäßig vor ſich gegangen war, wunderte ſich, zu Hauſe angekommen, nicht wenig, allein angekommen zu ſein.

Delphinens Anſehen war verſtört, als der Graf

Digitized by Google

sie in seiner Voiture empfing; auf der Stirn lagerte sich ihr böser Zug; aus den irren Blicken sprach der Kopfschmerz, der ihren Geist betäubte. Als Cesar ihr einige geistreiche Verbindlichkeiten sagte, merkte er entsetzt aus ihren zusammenhangslosen Antworten, daß sie gar nicht auf ihn hörte. Nach einigen verwirrten Worten sammelte sie sich endlich und frug ihn, wo er sie hinführe.

„Ich wüßte nicht, liebe Freundin, wohin Sie vor der Befreiung Ihres näher stehenden Freundes sich flüchten wollten, als zu mir. Ich habe in meinem Hôtel bereits Zimmer für Sie eingerichtet." So erwiderte Cesar.

Sie sah ihn an, ohne ein Wort zu sprechen, ohne Verlegenheit oder irgend eine Bewegung zu verrathen und schüttelte nur leise mit dem Kopfe.

Der galante Graf wußte, wie er diesen Widerstand zu brechen habe. Er stellte sich verletzt und frug: „Sie fürchten sich vor mir? Sie haben so wenig Vertrauen zu mir? O, Delphine, habe ich mich in Ihnen getäuscht, oder kennen Sie mich nicht? Ich dächte, auf der Höhe, auf der wir neben einander stehen, achtet man sich so, daß man sich nicht fürchtet; da ist jeder in seiner Freiheit anerkannt, da fällt die lächerliche Schranke, durch welche für die ordinären Menschen die Eti-

Digitized by Google

kette die Geſchlechter trennt; da iſt das Weib geachtet wie der Mann, denn der Mann achtet ſie als Weib. Oder beſorgen Sie, was die Leute darüber ſagen werden? Sie wiſſen es ja auch, daß der Ruf des Weibes nicht ſeine Ehre iſt, ja, daß ſeine wahre Ehre darin beſteht, dem falſchen Rufe zu trotzen? Vertrauen Sie mir, große kleine Delphine, und kümmern Sie ſich nie um die Geſellſchaft, die zu uns nicht hinaufreicht!"

Dieſe Appellation an den Stolz des Genies verfehlte ihre Wirkung nicht. Delphine ſchien aufzuleben; der Mangel aller Empfindung, der ſich in ihren Zügen abgeſpiegelt hatte, machte einem finſteren Trotze Platz. Mit einer entſchloſſenen Bewegung reichte ſie ihrem Entführer die Hand und ſagte mit Betonung: „So ſei's, ich vertraue Ihnen, meinem Freunde."

Ceſar hatte in ſeiner Wohnung für ſeinen Gaſt ein Boudoir nebſt Cabinet eingerichtet; die Ausſtattung machte ſeinem Geſchmacke alle Ehre. Von den vier Ecken des Zimmers war die eine von dem Kamin mit ausgeziertem Simſe und da vorſtehendem Schirme eingenommen, die andere von einem ſchwellenden Sopha der bequemſten Form — davor ein Tiſch, mit verſchieden geformten Seſſeln umgeben —, die dritte von einem koſtbaren Maha-

Digitized by Google

goniflügel; vor die vierte war quer ein allerliebſter Schreibtiſch geſetzt, überrankt von einer Epheulaube, zwiſchen deren ſaftig grünen Blättern rothe Monatsröschen freundlich hindurchblickten. Zwiſchen den beiden Fenſtern ſtand ein beweglicher Toilettenſpiegel; vor ihm eine einladende Chaiſe. Vor den ſchlanken Bogenfenſtern hingen mattrothe Vorhänge, die einen verklärenden Schimmer in die Stube warfen. Die Tapeten waren weißlich, mit Blumen und Leiſten von Gold. Die kirſchbraunen Möbelüberzüge und über dieſen tiefſchwarze Kupferſtiche hoben ſich prachtvoll dagegen ab. Durch das ganze Arrangement wußte der Graf jenen wohlthuenden Eindruck hervorzubringen, der dort herrſcht, wo Bequemlichkeit mit Pracht und Geſchmack ſich vereinigen.

Delphine hatte noch nie ſo anmuthige Räume ihre Wohnung genannt. Wenn ſie, Arbeit ſuchend oder Unterricht ertheilend, einen Blick that in die Stätten des Reichthums, die mehr als das Nothdürftige des Lebens enthalten, empfand ſie eine tiefe Verachtung für dieſen irdiſchen, geiſtloſen Tant und für Alle, die ſich daran erfreuten. Als ihr galanter Begleiter ſie jetzt in dieſes Boudoir führte und es ihr als Aufenthalt überließ, konnte ſie ſich eines innigen Wohlbehagens nicht erwehren,

Digitized by Google

jener Befriedigung, die der Geiſt empfindet, die äußere Umgebung mit ſich harmonirend zu finden, nur von Ebenmaß und Glanz berührt, nirgends von Abſtoßendem verletzt zu werden. Sie hatte bisher in ihrer Erbitterung gegen alles Herzerfreuende ſelbſt Blumen als kindiſche Spielerei nicht lieben mögen; aber bei der geſchmackvollen Ausſchmückung des Schreibbureau durch Epheu und Roſen und bei dem natürlichen, ſanften Dufte, den die letzteren durch das Zimmer verbreiteten, mußte ſie die anmuthige Einfachheit wenigſtens reizend finden. Zur Erfriſchung ließ der Wirth ihr auf ſilbernem Teller die Auswahl von Eis, Limonade und Himbeerwaſſer vorſetzen; ſie ſchlug Alles aus, um nicht kindlich leckerhaft zu ſcheinen und verlangte nur ein Glas Waſſer. Aber wie köſtlich war auch dieſes, in kryſtallenem Glaſe, von einem Eisſtückchen friſch erhalten, wenn ſie es mit dem abgeſtandenen, unklaren Getränk ihrer Küche verglich. Der Graf bat ſie, auf dem Sopha ein wenig zu ruhen. Delphine fühlte ſich der Erholung bedürftig wie noch nie; und als die anſchmiegende Bauſchung des Kanapees ſie aufnahm, mußte ſie ſich geſtehen, daß ſie die Ruhe noch nirgend ſo begehrlich wohlthuend empfunden habe, als hier. Es iſt doch ſchön, reich zu ſein, dachte ſie, als es ihr

Digitized by Google

auffiel, wie wenig ihr ärmliches Kleid von verſchoſſenem ſchwarzen Merino zu dem prächtigen Sammet des Kanapees und der Eleganz ihrer ganzen Umgebung paſſe. Allein der galante Pole ſchien nichts vergeſſen zu haben, um das junge Mädchen aus der Sphäre ihres bisherigen Lebens wie mit einem Zauberſchlage in eine ganz neue Welt zu verſetzen. Ehe er Delphine ſich ſelbſt überließ, machte er ſie darauf aufmerkſam, daß ſie durchaus ihre Kleider wechſeln müſſe, um ſich unkenntlich zu machen und nicht durch irgend eine zufällige Entdeckung verrathen zu werden; er fügte hinzu, daß er bereits für eine Umkleidung geſorgt habe. Delphine fühlte ſich ein wenig verletzt, Kleider geſchenkt zu erhalten, und beſchloß ſchon bei ſich, ihren beſcheidenen Anzug beizubehalten und auf keinen Fall von ihrem Grundſatze, nur Schwarz zu tragen, abgehen zu wollen, — als die Frau, die zu ihrer Bedienung beſtimmt war, hereintrat und ihr ein weißes Negligée vom feinſten Mouſſeline entgegenhielt. Wie ſie den zarten Stoff und die ſaubere Arbeit, den leichten Schwung der Buſenfalten und die luftig herabfallenden Spitzen betrachtete, mußte ſie ſich ſagen, weiß ſei ebenſo einfach als ſchwarz, und ſie ließ ſich von dieſer Wolke weißen Stoffes verklärt umſchließen. Als ſie ſich jetzt wieder in

Digitized by Google

das Sopha zurückſinken ließ, fühlte ſie zum erſten male das innige Wohlbehagen, über ihre Umgebung, über Gegenwart und Zukunft Freude zu empfinden. Jetzt erſt lernte ſie es, daß man mit Behaglichkeit in dem Augenblicke verweilen könne. Es überkam die Weltverächterin das Bewußtſein einer Prinzeſſin und der Wunſch, ihr Leben lang von Glanz und Anmuth umgeben zu ſein. Ihr Lebensgefühl war binnen der Stunde ihrer Befreiung wieder erweckt; Freude und Muth hatten ihre Seele erkräftigt; ſie dachte mit Hoffnung an die Zukunft; aber ihre Gedanken konnten bei keinem beſtimmten Bilde verweilen, ſondern einem Ziele nach dem andern nachgehend, aber keins ereilend, regten ſie ſich auf in fieberiſcher Ungeduld; immer haſtiger durchkreiſten ſie die Zahl der Gegenſtände, an die ſie ſich heften konnten; Delphine fühlte ihre Sinne von beängſtigendem Schwindel ergriffen; ſie vermochte nicht zu ruhen; ſie ſuchte vergeblich in ſich Halt und Stütze. Da riß ſie aus ihrem Buſen den Brief ihres Geliebten hervor. Sie durchflog ihn noch ein mal und ſie hatte den Halt gefunden, den der Gedanke an ſeine göttliche Beſtimmung den Menſchen zu verleihen vermag. Sie fühlte, daß ſie Ernſt unausſprechlich liebte, daß ſie zu etwas Großem beſtimmt,

Digitized by Google

der Freiheit und der Liebe Alles zu opfern im Stande sei.

Delphine hatte den Trieb, jede Bewegung, die durch ihr Gemüth ging, in Tönen auszusprechen. Das prächtige Instrument lockte sie; sie spielte erst stehend nur einige Töne; dann wurde sie durch den vollen Klang, der sich von ihrem verlassenen Seufzerkasten so herrlich unterschied, mehr und mehr herangezogen; sie versuchte einzelne Gänge, dann ein Lied und gab endlich ihrer Stimmung in einer Arie einen Ausdruck, in dem sie sich selbst übertroffen fühlte und eine ungeahnte Kraft künstlerischer Darstellung plötzlich gewonnen zu haben meinte.

Als sie die Arie vollendet hatte, besuchte sie Cesar in ihrem Zimmer. Er hatte, ehe er eintrat, wie ein Fremder sich anmelden lassen. Er fuhr fort mit ihr im Musiciren. Sie sangen bald abwechselnd, bald zusammen. Cesar bemerkte Delphinen sehr bald, wie ihr Gesang heute von einer wunderbaren Kraft, einem dramatischen Accente durchlebt sei, wie er immer geahnt habe, daß sie ihn erreichen müsse, und der ihren Beruf zu vollendeter Künstlerschaft unleugbar darthue. Es gibt im Leben des Künstlers Augenblicke, wo ihm plötzlich das Bewußtsein neuer Intentionen und neuer

Digitized by Google

Kräfte aufgeht. Einen ſolchen glückſeligen Augenblick erlebte Delphine an dem Tage ihrer Entführung. Mit dem friſchen Lebensmuthe war ein neuer Geiſt der Kunſt über ſie gekommen. Sie that, als höre ſie Ceſar's exaltirte Lobeserhebungen nicht, aber in ihrer eigenen Bruſt fühlte ſie ſelbſt, was er ſagte; ſie ſang weiter nur mit erhöhter Begeiſterung. Ceſar ſaß in ſeinem Stuhl zurückgeſunken neben ihr und ſah ſie ſtaunend an, deren Antlitz von dem Feuer des Geiſtes wunderbar verklärt war. Kein Zug mehr von jenem verſtörten Weſen, mit dem er ſie in ſeinen Wagen aufgenommen hatte! Die Augen waren geiſterhaft weit geöffnet, als wolle die Seele ganz aus ihnen heraustreten; das ovale Antlitz war von zartem Roth angeglüht. Das neue weiße Gewand, deſſen loſe Taille von einem Gürtel geſchloſſen war, ließ den ſchlanken Wuchs, die ſtolze Büſte in ihrem ganzen Reize hervortreten.

„Delphine", ſagte Ceſar entzückt, ohne von Horn's früheren Plänen zu wiſſen, „Delphine, Sie müſſen die Bühne betreten. Bei Gott, das iſt Ihre Deſtination! Sie werden Grandioſes leiſten!"

Delphine antwortete nicht; ſie ſang weiter; aber helle Thränen perlten über ihre Wangen. Es

Digitized by Google

waren keine Thränen der Verzweiflung, Thränen der Begeisterung; sie hatte in diesem Augenblicke den Entschluß gefaßt, vor dem sie sich bisher gefürchtet hatte mehr als vor dem Tode, weil sie ihrem Leben nicht die Kraft zutraute, ihn zu erfüllen, den Entschluß, die wahre Künstlerschaft als Ziel ihres Lebens zu erstreben. Und so stürmten nun alle die Empfindungen, die sie auf dieser Bahn erwarteten, in einer Ahnung jetzt auf ihr leicht und gern bewegtes Herz ein; die Thränen glücklicher und unglücklicher Liebe, des Kampfes und des Triumphes, die sie noch zu weinen hoffte, kostete sie im voraus in diesen Thränen. In Wirklichkeit auch war sie ja schon mitten in Kampf und Erlebnissen darin. Als sie unter den Thränen, um ihre heftige Erhebung zu verleugnen, den Freund und Beschützer neben sich anlächeln wollte, wie wurde sie von dem Blicke überrascht, mit dem sein flammend stechendes Auge in ihren Anblick versunken an ihr hing. Und es wandte sich nicht ab, als er ihre Verlegenheit bemerkt haben mußte; wie durch elektrische Berührung sprühte es neue Funken, sodaß Delphine wie ein Kind an dem Wunderbaren seine Freude haben, aber doch vor dem Unheimlichen sich fürchten mußte. Und sie war noch so sehr Kind, daß das letztere Gefühl überwog. Sie wandte sich

Digitized by Google

zum Instrumente und sang ruhig fort, als habe sie seine Veränderung nicht gemerkt. Als er sich nicht regte, sie aber diesen Blick noch immer schwer an ihren Zügen hängen fühlte, begann sie ein gleichgültiges Gespräch; aber in dem Augenblicke, wo sie sich ihm zuwandte, sank Cesar ihr zu Füßen, ihre Hand mit glühenden Küssen bedeckend.

„Wenn Sie mir Ruhe gönnen wollten —! Ich bin sehr müde", sagte sie, freudig bewegt, mit dem Ton des Entsetzens und erhob sich. Aber sie war überrascht, daß er so rasch ihrem Wunsche willfahrte und so hoch das Gastrecht achtete.

Mit einer Bewegung, als zürne er sich selbst, ihre Hand küssend, brach er auf — sie war zu streng gewesen!

Der junge Pole, der alle galanten Abenteuer der großen Welt in Paris und in Italien kennen gelernt hatte, mußte bei den Thränen, die dieses deutsche Mädchen aus solcher Begeisterung geweint hatte, daran denken, daß, so viel er auch schon geliebt war, es doch noch eine Liebe gab, die ihm noch fremd war. Die Tändeleien mit Delphine hatte er angesehen als eins seiner mannigfachen Abenteuer, diesmal mit einem talentvollen Bürgermädchen, bis dieses ihm in den letzten Begeg-

Digitized by Google

niſſen durch ihren Muth bei der Entführung und durch den Aufſchwung, den ihr künſtleriſches Feuer und ihre körperliche Schönheit dabei gewonnen hatten, als etwas ganz Außergewöhnliches erſchien, als eine deutſche Schwärmerin von einer Genialität und Innerlichkeit, wie ſie ihm noch nirgends als in Romanen begegnet war. Er ſah plötzlich, wie all ſeine bisherigen Liebesgeſchichten nur Liebesgeſchichten, nur Komödie mit Geiſt, oder Wahrheit ohne Geiſt geweſen waren, wie er hier zum erſten mal einem weiblichen Weſen begegnete, das echter Leidenſchaft fähig, deſſen Liebe wirklich Liebe ſein mußte. „Sie iſt das Ideal eines Weibes", rief er in ſeinem Cabinet vor ſich aus. Was aber mochte er darunter verſtehen, das Ideal eines Weibes? Da er es nicht beſitzen konnte, wollte er es wenigſtens bewundern und deswegen ſchlich er ſich in ein Cabinet, in dem ſich über der Thüre ein kleines Fenſter zu dem Schlafzimmer Delphinens befand, um durch daſſelbe das Ideal des Weibes ſich entkleiden zu ſehen. Er verletzte ja damit nicht das Gaſtrecht noch ſein Verſprechen, ſie zu achten wie einen Mann; nichts wollte er ihr anthun, nur ſie mit Kennerblick bewundern wie eine Statue, blos um der Schönheit willen.

Digitized by Google

Der Graf ließ ſich auf ſeiner Lauer langes Warten nicht verdrießen, und endlich bot ſich der erſehnte Anblick ihm dar. Delphine trat herein in dem weißen Gewande, das Licht achtlos in der Hand haltend, gebeugten Hauptes. Den Leuchter auf den Toilettentiſch ſetzend und die Hand darauf ſtützend, blieb ſie in tiefes Sinnen verſunken ſtehen, gleichend jenem Bilde der Pſyche, die nachdenklich an die Welt herantritt. Träumeriſch blickte ihr Auge zur Erde nieder; das Lächeln der Lippen verrieth den Inhalt ihrer Träume, jene ſchwellende Lebenswonne, welche die Seele durchzittert, wo in ihr ſelber ein neues, weites Leben ungeahnt ſich erſchließt, welche die Knospe empfinden muß, wenn ſie zur Roſe aufbricht. Delphine, die ſchon am Leben verzweifelte, weil ſie nur mit dem Höchſten glücklich ſein wollte und das Höchſte zu erreichen nicht die Kraft in ſich fühlte, ſah nun mit einem male alle ihre überſchwänglichen Lebenswünſche in Erfüllung gehen; Freiheit, Kunſt und Liebe glänzten ihr entgegen; ſie war hoch hinausgeriſſen über alle Schmerzen ihres Daſeins; es war ihr undenkbar, daß es neue für ſie geben könne; zu vollendeter Glückſeligkeit ſchien ihr das Leben verklärt. Der Erhebung ihres Herzens wußte ſie keinen andern Ausdruck zu geben, als daß ſie die Hände

Digitized by Google

faltete und betete. Zu welchem Gotte mochte ſie beten?

Als ihre Müdigkeit nach dieſem thatenreichſten Tage ihres Lebens ſie in ihrem Sinnen mahnte, ſich zur Ruhe zu legen, und ſie, um die Nachttoilette zu machen, vor den Spiegel trat, der mit ſeinem Goldrahmen ſich ihr entgegenbeugte, erſchrak ſie vor dem Bilde ihrer eigenen Schönheit, das das Glas ihr zuwarf. Keine Spur mehr fand ſich in dieſem Antlitz von der leichenhaften Ausdrucksloſigkeit, die es ſonſt unſchön gemacht hatte. Sie war noch blaß wie Marmor, aber die Bläſſe war ſchön, nicht krank; jeder ihrer Züge war ſprechend, ausprägend ihre ſtolze Seele. Mit dem Losheften der Broche fiel das Kleid von Buſen und Schultern zurück; es war ein lebendurchhauchtes Weiß, das aus dem kalten Weiß des Schnees hervorblühte. Sie löſte ihre Haare, und über den Himmel ihres Antlitzes ſtrömte herab der dichte Schleier der Nacht, durch den die matt glänzenden Sterne der Augen wie ewiges Feuer hindurchleuchteten. Die vollendete Schöpfung der Natur, geadelt durch das Gepräge des Geiſtes, bewunderte die junge Künſtlerin ſich ſelbſt, ein lebendiges Kunſtwerk. Ein Jubel über ihre eigene Schönheit bemächtigte ſich ihrer Seele; ein ſolches Weſen mußte

Digitized by Google

das Recht haben, das Höchste vom Leben zu verlangen, und die Kraft, es zu erreichen. Aus ihrer todsuchenden Verzagtheit zu diesem Triumphe emporgerissen, jauchzte sie laut auf; sie öffnete ihre Arme, das geträumte höchste Glück der Seele zu umfassen. „Gott, Gott!“ rief sie mit Entzückung ihrem Spiegelbilde entgegen, — ihr eigenes Selbst war es, was sie vergötterte.

Aber nur die leere Luft konnte sie umfassen, nur ihre eigenen Hände an den Busen drücken. Sie empfand einen Schwindel vor der Höhe des Himmels, in dem ihre Seele schwebte. Das Licht auslöschend, warf sie sich auf das Bett und entschlief, träumend von Glück, Ruhm, Freiheit, Liebe.

Schwindelnd vor Angst, aus ihrem Himmel herabzustürzen, erwachte sie. Wo Leib und Seele nicht in Harmonie sind, wie viel kann da der unglückselige Schlaf niederreißen, was der wache Geist mühsam an Hoffnung und Vertrauen aufgerichtet hatte! Die träumerisch aufgeregte Empfindung, die Delphine mit solcher Glückseligkeit durchleuchtet hatte, bereitete ihr einen ruheloſen Schlaf, aus dem sie, statt gestärkt, tief ermattet erwachte. Als sie sich aufrichtete und in den Spiegel blickte, sah sie wieder das todtenhaft bleiche

Digitized by Google

Geſicht, auf der Stirne den böſen, finſteren Zug. Eine hoffnungsloſe Verzagtheit, die nach dem Tode verlangte, ging durch ihre Seele. Es bemächtigte ſich ihrer eine entſetzliche Furcht vor ihren eigenen Stimmungen, eine angſtvoll haſtige Sehnſucht, endlich dem Todesverlangen ſich ganz zu entringen, in die volle Luſt des Lebens niederzutauchen. Sie faßte einen Entſchluß, um das hohe Lebensgefühl, das ſie geſtern überkommen war, feſtzuhalten, ehe es ihr von neuem entronnen wäre.

Sie verlangte von Ceſar, daß er ſie vor die Behörde führe, vor der ſie ein Zeugniß ablegen könne, das Ernſt Wagner von dem Verdachte und ſeiner Verhaftung befreien ſollte.

Auch Graf Ceſar war ſeit geſtern Abend verändert. Seine Geſichtsfarbe war intereſſanter; ſeine Züge, ſonſt voll kecken Uebermuthes, erſchienen melancholiſch. Was dem unwiderſtehlichen Don Juan lange nicht begegnet war, — der Gedanke an ein einziges Weib hatte ihn eine ganze Nacht beſchäftigt und des Schlafes beraubt. Er hatte von ſeiner Vogelperſpective herab die Schönheit ſeines Gaſtes bewundern wollen, wie der Kenner ein Kunſtwerk. Aber er war zu ſehr Kenner, und, eben ſo wenig Pedant in der Frivolität wie in der Prüderie, wußte er den Werth dieſes Mädchens gar

Digitized by Google

hoch zu schätzen, das keusch war und zugleich von so romanhafter Leidenschaft, unverführt noch immer und doch verführbar. Er fühlte sich am Ende seiner Jugendlichkeit und empfand jetzt Reue über die Liebe, durch die er dasselbe so rasch herbeigeführt hatte. In diesem Mädchen erst war ihm das Ideal einer Liebschaft begegnet, wie es ein romantischer Egoist sich nicht pikanter denken konnte. Der königliche Graf suchte in allen Beziehungen des Lebens das Ideal zu erreichen, und sollte er seine Jugend hinter sich lassen, ohne geliebt zu haben, wie die Poesie es vorschrieb? Er hatte das Langen dieser wonnereichen Arme und den Seufzer: „Gott, Gott!" verstanden, und die ganze Eifersucht, deren solche leidenschaftliche Naturen fähig sind, die sich kein Gewissen daraus machen, Eifersucht bei Anderen zu erregen, erfaßte ihn gegen den, der die Leere dieser Umarmung erfüllen, mit dem Reichthum ihrer Glückseligkeit überschüttet werden sollte. Trotz seiner stets schlagfertigen Diplomatie war er bei der Freundschaftspflicht, die er Ernst schuldig war, diesmal noch zu keinem Entschlusse gekommen; aber er wollte wenigstens Waffenstillstand erhalten, damit die Verhältnisse sich für ihn nicht ungünstiger gestalteten, bis er sich entschied, ob er sich in die Entsagung

Digitized by Google

ergeben oder den Angriff um ihren Besitz eröffnen sollte.

So weigerte er sich, sie vor den Untersuchungsrichter zu führen, um eine Aussage für Ernst zu thun, da sie dadurch sich verrathen und ihren Ruf compromittiren könne.

„Meinen Ruf?“ erwiderte Delphine, „was haben Sie mir gestern gesagt? Meinen Ruf compromittiren, soll meine Ehre sein!“ Sie war in gereizter Stimmung. Cesar merkte, wenn er ihr nicht verdächtig werden wolle, müsse er einwilligen, und so fuhr er sie auf die Hausvogtei und stellte sie dem Richter vor.

Delphine war entschlossen, den Brief Horn's, in dem er Abschied vom Leben und von ihr nahm, in dem er sie beschwor, die Art seines Todes nicht zu verrathen, dennoch der Veröffentlichung preiszugeben. Ernst hatte ein gleiches Zeugniß in seinem Besitz, durch das er sich sogleich aus seiner Haft befreien konnte; aber er opferte lieber seine Freiheit, das Wiedersehen der Geliebten, als daß er den Freund verrieth, der durch den Schein, im Duell gestorben zu sein, die Glorie des Ehrenmannes sich erworben hatte, während er als Selbstmörder nur der Ruinirte, das mauvais sujet war, das Schulden halber Frau und Kind im

Digitized by Google

Stich gelassen hatte. Delphine aber hatte ja „denken" gelernt; sie dachte: was ist der Ruf, die Meinung der Menge? Die Menge versteht uns nicht; kann uns etwas daran gelegen sein, was sie von uns hält? Hat Horn nicht selbst alle Ehre verhöhnt? Dem bloßen Vorurtheil und eines Anderen willen wollte sie ihr Glück nicht opfern, und legte den Brief dem Richter vor.

Das Zeugniß dieses Blattes und ihre eidlich bekräftigte Aussage mußten die baldigste Entlassung Ernst Wagner's zur Folge haben. Cesar hatte nun keine Hoffnung mehr, in seinen Angriffen siegen, also auch keine Furcht mehr, an dem Freunde und Parteigenossen eine Perfidie begehen zu können; er konnte deshalb in den wenigen Stunden, die er mit seinem schönen Schützlinge noch allein zu sein hoffen durfte, sich sorglos dem gefahrvollen Spiele hingeben, die Macht ihrer Persönlichkeit an sich und die der seinen an ihr zu prüfen.

Graf Cesar war eine von den reichen — oder armen Naturen, die Alles sein können, ohne in der That etwas zu sein. Er kannte aus der Lectüre der Romane alle Phasen des modernen Bewußtseins und hatte so viel die besten Theater der Welt besucht, daß es ihm leicht ward, jene in

Digitized by Google

den mannigfaltigſten Charakteren wiederzugeben, je nachdem die Situation oder ſeine Zwecke es erheiſchten. Gegenüber Horn und Conſorten hatte er den Blaſirten geſpielt, bei „Phindel", der Liebſchaft im dritten Stocke, den ebenſo muntern als geckenhaften Bonvivant; jetzt bei Delphine, der Dame, die eine große Carrière auf der Bühne wie in der Welt vor ſich hatte, mußte er einen neuen Ton anſchlagen; er war der fein gebildete, geiſtvolle Weltmann. Als wiſſe er gar nichts von dem geſtrigen Vorfalle am Flügel, ſo unterhielt er ſie mit der liebenswürdigſten Lebhaftigkeit, ließ all ſeinen Geiſt ſprudeln wie aus einer aufgeſchüttelten Champagnerflaſche, ſagte ihr die zarteſten Schmeicheleien, die großartigſten Aeußerungen ſeiner Bewunderung, und vergaß nicht, um ſich ſelbſt bedeutend zu machen, eine Ahnung ſeiner einflußreichen wie gefahrvollen, politiſchen Stellung hindurchſchimmern zu laſſen. Dabei beobachtete er den zurückhaltenden Ton der feinen Welt, blickte ſie nicht herausfodernd an, berührte ſie nicht bei der Hand, noch bei der Schulter, kurz er unterließ ſorgſam jene kindliche Vertraulichkeit, die in das Manſardenzimmer, nicht in den Salon paßte; er ließ vielmehr die glatte Zurückhaltung ſeines Betragens gerade ſo weit hervortreten, daß ſie

Digitized by Google

ahnen mußte, wie er dadurch gegen einen Ausbruch stürmischer Empfindungen sich zu wahren nöthig habe. Bei Delphine, wie bei jeder schönen Eva, konnte nichts mehr die Neugier erregen, als das verborgene Gefühl eines Mannes sich gegenüber errathen zu wollen; ihr weiblicher Scharfsinn lag auf der Lauer bei jeder seiner Mienen, aber der Gegner war undurchschaulich; sie brauchte die Kriegslist, einzelne viel sagende und viel fragende Blicke aus den großen, schwermüthigen Augen ihm entgegen zu senden, um seine inneren Gedanken hervorzulocken; aber wieder vergeblich; er blieb consequent kalt und galant, sodaß sie schon glaubte, sich getäuscht zu haben, als sie eine „tiefe Seele" in ihm vermuthet hatte, und — darüber traurig wurde. Cesar merkte, daß jetzt der Moment sei, in seinen Angriffen eine Schwenkung zu machen. Er wurde plötzlich schweigsam. Kein Geständniß durch Worte kann eine solche Beklemmung über zwei Herzen, die sich vor einander nicht sicher fühlen, herbeiführen als wenige Augenblicke des Schweigens ohne Gegenwart eines Dritten. Delphine verstand, daß ihre Ahnung doch richtig gewesen war; so sehr sie sich betrübt fühlte, als sie sich getäuscht glaubte, so war sie jetzt beängstigt und wagte nicht das Auge zu erheben. Sie wollte

Digitized by Google

die Befangenheit nicht höher steigen lassen und um sicher zu erscheinen, suchte sie das Auge auf den Freund zu richten. Erschreckt fuhr sie zurück als sie seinem unvermuthet melancholisch glühenden Blicke begegnete; aber ehe sie nöthig hatte sich zu sammeln, war Cesar auch plötzlich wieder der Andere. Er lachte auf, so laut als es einem Manne von feinem Ton erlaubt ist, über irgend ein in Mode kommendes Bonmot, das er, als sei es ihm eben zufällig in den Sinn gekommen, mit seiner eleganten Manier ihr vortrug. Er fuhr fort sie mit höflichster Auszeichnung in dem geistreichsten Tone zu unterhalten, aber sie wußte es jetzt, daß er jene „tiefe Seele" besaß und all seine äußere, weltmännische Kälte nur eine erzwungene war. Doch eben weil sie sah, wie er sich zwingen und beherrschen könne, glaubte sie sich nicht fürchten zu müssen. Vielmehr war die Spannung, in der ihr Herz sich dabei befand, für sie eine wohlthuende. Sie fühlte sich endlich, vielleicht zum ersten male in ihrem Leben befriedigt. Dieser anmuthige, luxuriöse Aufenthalt, der vornehme, feingebildete Umgang, den Cesar sie kennen lehrte, diese Beschäftigung der Lebensempfindungen, die ihr Herz hin- und herschaukelte, — sie fühlte es, das gehörte zu dem Leben, das sie sich ersehnt,

Digitized by Google

das ſtreifte nahe an die höchſte Glückſeligkeit, die ſie geträumt hatte.

Der Graf indeß, dem der Eindruck nicht unbemerkt geblieben war, den ſein Verſtummen, ſein Blick auf die Gegnerin gemacht hatten, unterließ nicht, dieſes Scheingefecht zu wiederholen. Wenn er in ſeinem Hinneigen, ſeinen Mienen, dem Feuer ſeiner Rede eben von ihr ſo hingeriſſen ſchien, daß ſeine Lebhaftigkeit die Grenzen des Salontones zu überſchreiten drohte, dann ſammelte er ſich mit einem male wieder, unterdrückte ſichtlich ſein Entzücken und fuhr in nur galanter Höflichkeit fort; bisweilen dann ſank er wieder in augenblicklich düſteres Verſtummen zurück; oft wieder flammte momentan das ſchwärmeriſche Glühen ſeiner Augen durch das leichte Brillantfeuer ſeiner Redensarten, — kurz, wie ein Virtuoſe auf ſeinem Inſtrument, ſo wußte Held Ceſar auf ſich alle möglichen Tonarten und Stimmungen hervorzubringen, um Effect zu machen. Und wahrlich, es wäre Zeit geweſen, daß Ernſt Wagner wiederkehrte, denn der Virtuoſe hatte ein zweiäugiges Publicum, das an ſeiner Muſik Geſchmack fand. Aber — die preußiſche Policeiverwaltung muß den Ruf ihrer Pünktlichkeit mehr bei Verhaftungen als bei Freilaſſungen verdient haben. Ernſt Wagner wurde im

Digitized by Google

Laufe des Tages noch nicht freigelaſſen. Der Abend kam heran und die beiden Muſikliebhaber concertirten noch immer die Muſik, die ſie liebten, mit der Virtuoſität, die ſie an ihrer beiderſeitigen Künſtlerſchaft gegenſeitig höher ſpannten.

Im Dunkeln leuchten magiſcher die glühenden Augen, wie verlockende Irrlichter; im Dunkeln iſt das Ohr aufmerkſamer auf die Töne der Muſik, das Herz empfänglicher für jene Sprache der Empfindung, die, ohne der Laute, ohne der Zeichen zu bedürfen, vom Herzen zum Herzen geht. Ceſar's Herz ſprach vernehmlicher zu ihrem, und ſie erſchrak nicht mehr vor dieſer Sprache; angſtlos ſchon überließ ſie ſich den ſüßen Schauern des geheimnißverrathenden Schweigens. Als er merkte, daß ſie ſicherer wurde, begann er ſicherer zu erſcheinen. Häufiger wechſelten Geſpräch und Verſtummen. Das Geſpräch wurde abgeriſſener, gewaltſamer heiter; das Verſtummen dauernder, düſterer. Das Auge wagte er nicht mehr auf ſie zu richten. Ohne daß er es abſichtlich ihr zu erkennen gab, ſchien er unwillkürlich einen gewaltigen Kampf mit ſich zu kämpfen. Mit keiner Mühe ſchien er ſeine Erregung mehr unterdrücken zu können. Er ſprang von ſeinem Sitze auf, ging mit großen Schritten durch das Zimmer; dann

Digitized by Google

saß er wieder vor ihr, erhob sich wieder und endlich, wiederum vor ihr sitzend, in tiefes Schweigen verfallen, schien er innerlich zusammengesunken und nicht mehr die Kraft zu haben, den herzzerreißenden Schrei zu fesseln, in dem sein Schmerz sich Luft machte. Aber über sich selbst erschreckt, sprang er auf, seufzte hastig: „gute Nacht", und war verschwunden.

Ein Herr und eine Dame, beide ihrer Denkungsart nach emancipirt, über die Gesellschaft hinausgetragen, entfesselt von den Schranken der Sitte, umgeben vom Reichthum der Kunst und Cultur, diese beiden unter einem Dache selbstständig nebeneinander lebend, — das war der verklärte Naturzustand, den Delphine sich als das Ideal freien Lebens, als das wahrhaft richtige Verhältniß des freien Mannes zum freien Weibe gedacht hatte. Sie befand sich jetzt in diesem paradiesischen Glücke, und doch konnte sie sich nicht ruhig fühlen, denn auch sie mußte vor einem Sündenfalle sich fürchten. Sie hatte den Himmel erreicht und nun konnte sie den Himmel nicht ertragen. Die Leidenschaft, des Menschen höchstes Glück und Verderben, war es, die die Idylle ihres modernen Paradieses durchbrechen und zerstören wollte.

Held Cesar hatte in seiner Komödie keinen

Digitized by Google

effectreicheren Abgang nehmen können. Delphine empfand eine unwillkürliche Scheu, ihm zu erwidern: „gute Nacht"; sie schwieg als er sich entfernte, und sie konnte ihre Gedanken nicht losreißen von der Frage, warum er so sonderbar von ihr gegangen sei, welche Empfindungen ihn so stürmisch aufgeregt haben mochten. Als sie sich niedergelegt hatte, merkte sie, daß ihre Gedanken nicht ihrem Verlobten gehörten, sondern sich mit ihres Wirthes räthselhaftem Benehmen beschäftigten. Sie wollte sich zwingen, an Ernst nur zu denken; aber — war sie denn nicht frei, das freie Weib? Magisch war ihr Sinnen zu dem gefährlichen Freunde hingezogen. Sie machte sich selbst Vorwürfe und entschlief von ihren eigenen Gedanken beängstigt. Konnte sie im Wachen ihrer Gedanken nicht Herrin sein, sie konnte es noch weniger im Schlafen — ihrer Träume. Ueber sich selbst erröthend erwachte sie, und sie fand sich aus allen ihren Himmeln herabgestürzt, zurückversunken in die alten Todesgedanken. Sie verzweifelte am Leben, weil sie verzweifeln mußte, ihre Gedanken und Empfindungen beherrschen zu können. Aller Muth zum Dasein war wieder verschwunden; sie war körperlich zusammengebrochen von jener Krankheit, wo der Seele der Trieb zum Leben ausge-

Digitized by Google

gangen ist. Ohne Kraft, ohne Willen, fast ohne Bewußtsein saß sie, halb eine Leiche, auf ihrem Bette, eine entsetzliche Leere in der Brust, die mit dem kalten Eisen des Dolches auszufüllen, für sie der wollüstigste Gedanke war.

Aber dennoch mußte sie leben; sie war es Ernst ja schuldig. Sie raffte sich auf mit hastiger Sucht, endlich dem Leben ganz anzugehören. Sie ließ Cesar bitten, mit ihr das Frühstück einzunehmen. Er sah verstört aus, als er eintrat; er war sanft, schmachtend, trübselig, das rührendste Bild unglücklicher Liebessehnsucht. Eine befangene Stimmung ruhte auf beiden, als sie sich wieder sahen. Sie saßen schweigend da und ihr Schweigen verrieth sie gegenseitig. Cesar freute sich mit einer gewissen grausamen Wollust dieser drückenden Spannung und that unendlich melancholisch. Delphine ängstigte sich davor, in diese Stimmung mit hineingezogen zu werden; ihr einziges Gefühl war, ihrer ewigen Todessehnsucht zu entrinnen. Aus ihrer todähnlichen Abspannung verfiel sie in fieberische Aufgeregtheit. Sie mußte um jeden Preis unterhalten, zerstreut werden. Sie zwang sich, fröhlich zu erscheinen; sie hatte rasch gelernt, in den gefälligen Conversationston einzugehen; sie sprach viel und strengte sich an mit Esprit zu

Digitized by Google

sprechen — „Geist" ist zu gut für diesen Geist —; sie sang und foderte Cesar auf mitzusingen, aber — sie hatten die Rollen des gestrigen Duettes heute, gleichsam in einem neuen Satze, gewechselt. Delphine hatte die lockende, auffodernde Melodie übernommen; Cesar ließ sich aus der kalten Zurückhaltung nicht emporziehen. Er blieb consequent schweigsam und that so schwermüthig, als sei er keines bestimmten Gedankens fähig.

Als alle diese Versuche, den Theilnehmer ihres verklärten Naturzustandes zu ermuntern, vergeblich waren, foderte sie ihn mit neckischem Trotze auf, seinen Gast zu unterhalten.

„O mein Gott, mein Gott", sagte er plötzlich in theatralisches Pathos ausbrechend, „verlangen Sie Alles, Alles von mir; aber noch eine Nacht, noch eine Stunde unter einem Dache mit Ihnen zusammen zu sein, das vermag ich nicht" — als wäre er überhaupt die Nacht unter einem Dache mit ihr gewesen!

„Um des Himmels willen, was ist Ihnen?" rief Delphine erschreckt — und zugleich innerlich erfreut, denn auch solche Erschreckungen gehörten zu dem Leben, das sie ersehnte.

„Was mir ist? O, Sie sind grausam!" stöhnte

Digitized by Google

Ceſar und das Geſicht in den Händen bergend, ſank er in ſeinem Lehnſeſſel zuſammen.

Delphine meinte es gut mit Ceſar. Sein exaltirter Schmerz that ihr in Wahrheit tief im Herzen weh. Um ihn zu beſänftigen, trat ſie heran zu ihm. Sie bat ihn, ihr nicht bange zu machen. Er hörte nicht und bewegte ſich nicht. Um ihn zu wecken, erfaßte ſie ſeine Hand, die Salonetikette, die ſie bis jetzt äußerlich beobachtet, durchbrechend. Als ſie ſein Antlitz von der Hand enthüllt, traf ſie ſein ſtechender Baſiliskenblick. Es war ihr als wollten die Sinne ihr vergehen. Haſtiger ſuchte ſie, ihn an der Hand aufzurütteln. Er ließ ihr ſeinen Arm, aber nur, um mit ihm ſie ſelbſt an ſich zurückzuziehen. Sie fühlte ſich ſinken; ihr Bewußtſein ſchwindelte; willenlos, kraftlos, krank, wie in der Stimmung, in der ſie erwachte, ſank ſie mit einem Seufzer, in dem ſie ihr Leben hätte aushauchen mögen. Die Arme des Wüſtlings fingen ſie auf; mit überlegener Kraft drückte er ſie an ſeine Bruſt. Da ſchrie ſie noch einmal auf. Sie fühlte, wie auf ihrem Buſen Ernſt's Brief zerknittert wurde. Ihr Gewiſſen regte ſich. Sie dachte daran, daß auf das Lebensgefühl, das ſie überkommen war, ein Anderer mehr Recht hatte, denn Ceſar. Ihre letzte Kraft zuſammennehmend,

Digitized by Google

raffte sie sich aus seinen Armen. Mit schlotternden Knien wankte sie zur Thüre.

Ernst war aus seiner Haft entlassen und kehrte glücklicher Weise noch zur Zeit zurück, der geretteten Braut gegen ihre eigene Schwäche zu Hülfe zu kommen.

Ernst hatte kaum die Hausvogtei verlassen, da suchten zwei Frauengestalten, in Trauer gekleidet, von ärmlich ländlichem Aussehen ihn daselbst auf. Sie wurden in Cesar's Wohnung gewiesen. Sie erstaunten vor dem prächtigen, neuen Hause und gewannen nur schwer den Muth, hineinzugehen. Schüchtern bitten sie den Portier, sie anzumelden.

Ernst ist erstaunt, wie ihm Besuch angesagt wird. Er begleitet Delphine, sie umschlingend und von ihr umschlungen, zur Thüre, um die Angemeldeten allein zu empfangen; da wenden sich beide um nach einem leisen „Ach", das sie am andern Ende des Zimmers vernehmen. Die beiden Fremden sind schon eingetreten; die jüngere von ihnen scheint unwohl zu werden und stützt sich auf die bejahrte Begleiterin. Delphine, die seit ihrem weißen Negligée schon sehr übermüthig geworden ist, muß über die altmodisch kurzen Kleider und die geschmacklos großen Strohhüte laut auf lachen. Ernst aber eilt auf die Fremden zu

Digitized by Google

und stürzt zu den Füßen seiner Mutter, die das ohnmächtige Aennchen in ihren Armen hält.

Wie mußte Ernst erschrecken über den Anblick seiner Mutter! Sie war in den wenigen Wochen um Jahre gealtert; die Augen waren tief eingefallen, aber durch ihr Leuchten innere Aufgeregtheit verrathend; die Nase stärker hervortretend, der Mund eingesunken. Frau Wagner war seit dem Tode des Mannes von Kränklichkeit befallen; eine fieberische Angst um ihren Sohn, von dem sie so lange keine Nachricht erhalten hatte, ließ sie nicht eher ruhen, bis sie selbst nach Berlin ging, ihn aufzusuchen.

So hefteten sich noch einmal die Banden der Familie wie schwere Bleigewichte dem Propheten der neuen Zeit an die Fersen, da er eben, frei wie der Geist, auf die Bühne der Weltgeschichte sich emporschwingen wollte. Ehe Ernst sich sammeln konnte, stürzte Cesar herein: „Die Policei ist hier, — Delphine entdeckt. Fort, fort!“

Materialist Schulze hatte die Hülfe der Behörden in Anspruch genommen, sein fortgelaufenes Mündel wieder einzufangen. Die Spur Wagner's verfolgend, drangen sie in Cesar's Wohnung ein, um sie hier zu suchen. Der Policei gegenüber gewann Cesar seine Rechtschaffenheit wieder und war

Digitized by Google

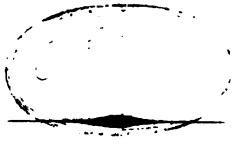
nur darauf bedacht, seinem Freunde die Braut zu retten; lieber wollte er selbst die Schöne verlieren, als sie seiner Erzfeindin, der Policei, auszuliefern. Ehe Ernst wußte, was der Auftritt zu bedeuten habe, hatte Cesar ihn beim Arme gefaßt, ihn mit Delphine zur Thüre hinausgerissen; in dem Schlafzimmer warf er der jungen Dame den Hut und eine Reisehülle über, für die er bereits gesorgt hatte; führte sie durch das dunkele Cabinet, in dem Delphine an den als Warte aufgestellten Möbeln erkannte, daß sie belauscht worden sei, dann durch einen Corridor und eine Seitentreppe zum Hinterhause hinaus. Eine halbe Stunde darauf eilten die beiden freien Menschen mit der Eisenbahn ins weite Leben dahin.

Mehr noch als über den Anblick ihres Ernst erschraken Frau Wagner und Aennchen über das Eindringen der Policeibeamten. Aennchen wurde ohnmächtig vor Schreck und Verwirrung, als sie von dieser für das verfolgte junge Mädchen gehalten wurde, bis das Signalement den Irrthum aufklärte.

Aennchen mit ihrer Tante verließen Cesar's Hôtel, um in der stillen Heimat einsam zu trauern um — den verlorenen Sohn.

Digitized by Google

In Ernſt's Buſen aber reiften Entſchlüſſe, die ihm die Zuverſicht gaben, daß er ſeiner Mutter nie unwürdig werden, daß er ſeine That noch von ihrer Zuſtimmung gekrönt ſehen wollte.



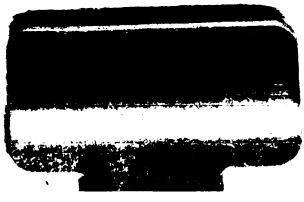
Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YB 52935



Digitized by Google

Digitized by Google